

40

J A H R E



EVANGELISCHE
EMMAUSGEMEINDE
MOSKAU

DEUTSCHSPRACHIGE
EVANGELISCHE
GEMEINDEGRUPPE
IN MOSKAU

F E S T S C H R I F T

40
J A H R E

DEUTSCHSPRACHIGE
EVANGELISCHE GEMEINDEGRUPPE
IN MOSKAU

EVANGELISCHE EMMAUSGEMEINDE MOSKAU



MOSKAU 2020



Inhalt

Vorworte

- 4_ **Petra Bosse-Huber**, Vizepräsidentin und Bischöfin des Kirchenamtes der EKD, Leiterin der Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit
- 7_ **Dr. Géza Andreas von Geyr**, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Russischen Föderation
-

Pfarrerinnen und Pfarrer in der evangelischen Auslandsarbeit

- 10_ **Der Dienst von Pfarrerinnen und Pfarrern im Ausland**
Frank Kopania, Oberkirchenrat, Leiter der Abteilung Auslandsarbeit im Kirchenamt der EKD
- 14_ **Die Bedeutung der evangelischen Auslandsarbeit in Moskau**
Frank Kopania, Oberkirchenrat, Leiter der Abteilung Auslandsarbeit im Kirchenamt der EKD
Dr. Wolfram Langpape, Kirchenrat, Referent für Orthodoxie, allgemeine Ökumene und Stipendien im Kirchenamt der EKD
-

Gründung und Anfänge der Emmausgemeinde

- 20_ **Gründung und Anfänge der Evangelischen Emmausgemeinde Moskau**
Dr. Tim Lassen, Mitglied im Vertrauensausschuss der Evangelischen Emmausgemeinde Moskau
-

Berichte von Pastortationsreisen (1975-1980)

- 46_ **Pastorale Tätigkeit unter Deutschen in Moskau in den Jahren 1975 – 1980**
Walter Wiese, damals Pfarrer in Stockholm (1975-1980)
- 51_ **Pastortationsreise zur Gemeindegruppe der Evangelischen Christen deutscher Sprache in Moskau vom 25.-29.06.1977**
Branko Nikolitsch, damals Pfarrer in Berlin (1977)
- 55_ **Vorbereitung auf die Olympischen Spiele**
Dr. Justus Heinz Döring, damals Pfarrer in Kassel (1979)
- 60_ **Erinnerungen an Pastoralreisen nach Moskau**
Fritz-Gert Mayer, damals Pfarrer in Helsinki (1980-81)



Rückblick auf den Dienst in Moskau (ab 1980)

- 64_ **Als erster Pfarrer der Gemeinde in Moskau (1980 – 1991)**
Hans Peter Friedrich, Pfarrer (1980/81-1991)
- 70_ **Erinnerungen an die Zeit von 1992 bis 2000**
Michael Kraatz, Pfarrer (1992-2000)
- 79_ **Zum 40-jährigen Bestehen der Ev. Emmausgemeinde in Moskau**
Fridtjof Amling, Pfarrer (2000-2009)
- 88_ **Durch Vielfalt beschenkt**
Christina und **Markus Schnepel**, Pfarrehepaar (2009-2015)
- 96_ **Чувствуй себя как дома, но не забывай, что ты в гостях.**
Aljona Hofmann, Pfarrerin (seit 2015)
- 101_ **Dienstbezeichnung: Ehemann der Pfarrerin**
Thomas Hofmann, Prädikant und mitausreisender Ehemann (seit 2015)
-

Name und Symbolik

- 106_ **Name und Symbolik der Gemeinde**
Dr. Tim Lassen, Mitglied im Vertrauensausschuss der Evangelischen Emmausgemeinde Moskau
-

Die Emmausgemeinde heute

- 109_ **Struktur und Arbeit der Emmausgemeinde heute**
Frederik Klaustermeyer, Vorsitzender des Vertrauensausschusses der Evangelischen Emmausgemeinde Moskau
- 114_ **Zusammenarbeit von Emmausgemeinde und der Deutschen Schule Moskau**
Uwe Beck, Schulleiter der Deutschen Schule Moskau
- 118_ **Die Evangelisch-Lutherische Kirche Russlands – Gestern-Heute-Morgen**
Dietrich Brauer, Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands
- 123_ **Ut unum sint! – Gelebte Ökumene in Moskau**
Lothar Vierhock, Pfarrer der katholischen St. Elisabethgemeinde Moskau
-

Nachwort

- 127_ **Aljona Hofmann**, Pfarrerin und **Dr. Tim Lassen**, Mitglied im Vertrauensausschuss der Evangelischen Emmausgemeinde Moskau



Foto: Maren Kolf – Wedemark



Petra Bosse-Huber

Vizepräsidentin und Bischöfin des
Kirchenamtes der EKD, Leiterin der
Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit

Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa sechzig Stadien entfernt; dessen Name ist Emmaus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, als sie so redeten und einander fragten, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen.

(Lk 24, 13-15)

„... da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen.“ Diese Erfahrung haben nicht nur die beiden Jünger direkt nach Ostern gemacht. Durch alle Zeiten hindurch erleben Menschen immer wieder, dass Jesus mit ihnen auf dem Weg ist, dass er mitgeht auf den Menschenwegen. An einem Ort, der so sehr durch das Unterwegs-Sein, das Ankommen, Verabschieden und das Bleiben auf Zeit bestimmt ist, wie die deutsche evangelische Gemeindeguppe in Moskau, ist diese Erfahrung besonders prägend. Die meisten Gemeindeglieder sind von deutschen Firmen für wenige Jahre nach Moskau entsandte Mitarbeitende und Botschaftsangehörige sowie ihre Familien. So haben sich Rituale, die das Ankommen und Verabschieden begehen, zu den wichtigsten Kasualien der Gemeinde entwickelt. Kleine Geschenke, wie der Bronzeengel für



die Konfirmierten oder die Matrijoschka mit Salz für die, die Moskau verlassen, markieren Etappen dieses Weges, berichten etwas von Gott, dessen Engel uns auf allen Wegen behüten und der uns auch und gerade für die Durchgangsstationen des Lebensweges zusagt: „Ihr seid das Salz der Erde.“ Gemeindearbeit und der Pfarrberuf sind hier sehr verschieden von dem, was aus der deutschen Heimat vertraut ist, gerade weil hier so deutlich erlebbar ist, dass wir keine bleibende Stadt haben: Die Pfarrerin oder der Pfarrer sind die einzigen Hauptamtlichen der Gemeinde und eigene Räumlichkeiten stehen – bis auf eine angemietete Pfarrdienstwohnung – nicht zur Verfügung. Was mit viel Liebe und Engagement aufgebaut wurde, kann mit dem nächsten Weggang der Ehrenamtlichen wieder in sich zusammensinken, um dann vielleicht ein Jahr später wieder in neuer Form zu entstehen. Sei es der Kindergottesdienst, der Bibelkreis oder die Ausflüge an Orte der russischen Orthodoxie, alles ist dem Kommen und Gehen unterworfen. Die Erfahrungen der Vergangenheit zeigen aber: das ist nicht nur herausfordernd, das ist auch eine Chance, und es braucht Menschen, die bereit sind, schnell Beziehungen zu knüpfen, Gaben zu erkennen und sich auf eine stets wandelnde Gemeinde einzulassen. Es braucht Pfarrer*innen, die im besten Sinne Wegbegleiter sind und die einen offenen Blick für Menschen auf dem Weg haben, die sich hineinfühlen können in das, was das Leben in den deutschen Communities in Moskau prägt: die Neugier, die Flut an neuen Eindrücken, aber auch manchmal das Gefühl von Fremde und Verlorenheit in einer Metropole, in der man sich täglich bewegt, ohne wirklich dazu zu gehören. All dies spielte eine Rolle, als die Gemeindegruppe sich 2006 nach dem Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens den wunderbar passenden Namen „Emmausgemeinde“ gab. Mancher hier in Moskau wird sich wiederfinden in diesen beiden Jüngern, die unterwegs sind, mit einem sehr undeutlichen Bild, wohin ihr Weg sie gerade führt und was die Zukunft bringt, und die doch Jesus auf dem Weg begegnen, die in seinen Worten und seiner Nähe eine Freude und Gewissheit finden, die sie erfüllt auf der Reise und darüber hinaus.

In den vergangenen 40 Jahren wurde die Pfarrstelle in Moskau fünf Mal besetzt, und jeder Pfarrer, Pfarrerin und Pfarrehepaar hat diese Rolle



auf je eigene Weise gefüllt. Verbunden sind sie alle durch den großen Respekt für ihr Tun und ihre Person, der sich in dem, was schriftlich von ihrem Wirken festgehalten wurde, niederschlägt. Als Pfarrperson wandelt man in Moskau in mindestens zwei Welten, dem Bereich der Botschaft, mit den Empfängen und internationalen Begegnungen, und dem der deutschen Gemeinde und der Deutschen Schule, in denen die ganz persönlichen Fragen der Erwachsenen und Kinder im Vordergrund stehen. Es ist ein Geschenk, dass die Emmausgemeinde Pfarrstelleninhaber hatte und hat, denen dieser Spagat immer wieder auf so gute Weise gelingt.

Ein Jubiläum ist immer beides: Der Blick zurück und der Blick nach vorn. Darum wünsche ich Ihnen als Emmausgemeinde, dass Sie genauso bei den kommenden Jubiläen, seien es das 50. oder das 100., weiter auf viele Jahrzehnte zurückblicken können, in denen Sie das waren und sind, was Sie so wertvoll macht, an diesem Ort: „Ein Stück Heimat in der Fremde auf Zeit“ (ein Zitat von Pfarrerin Aljona Hofmann).

Petra Bosse-Huber

Bischöfin Petra Bosse-Huber

Leiterin der Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit



Dr. Géza Andreas von Geyr

Botschafter der Bundesrepublik
Deutschland in der Russischen
Föderation

*Liebe Frau Pfarrerin Hofmann,
liebe Mitglieder und Freunde der Emmausgemeinde,*

*zum 40. Geburtstag der
Emmausgemeinde gratuliere ich
Ihnen von Herzen!*

In den vier Jahrzehnten ihres Bestehens hat die Gemeinde mit Kraft und Zuversicht vielen Stürmen der Zeit standgehalten. Es waren gewiss keine einfachen 40 Jahre zwischen Zeiten relativer Stabilität und Perioden tiefgreifender Veränderungen. Gegründet in einer Epoche der Konfrontation der Systeme, hat die Gemeinde später die politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen in der Sowjetunion und Russland direkt miterlebt. Die Wiedervereinigung Deutschlands hat die Gemeinde ebenso geprägt wie diverse Krisen bis hin zur aktuellen Corona-Pandemie. Die Emmausgemeinde hat alle Bewährungsproben mit Bravour bestanden.



Die Botschaft der Bundesrepublik war in all diesen Jahren bemüht, ein zuverlässiger Partner und Unterstützer der Emmausgemeinde zu sein. Und dies schon bei den Anfängen: 1976 wählten in Moskau lebende deutsche evangelische Christen in der Botschaft einen Vertrauensausschuss, der beauftragt wurde, den seelsorgerischen Dienst und die gegenseitige Hilfe in einer Gemeindegemeinschaft wahrzunehmen. Die Botschafter luden nachfolgend deutsche Pfarrer zu Gottesdiensten nach Moskau ein, die im Kinosaal der Botschaft oder in der Residenz des Botschafters stattfanden. Das Anliegen der in Moskau lebenden deutschen evangelischen Christen, einen ständigen hauptamtlichen Pfarrer aufzunehmen, wurde nach Kräften unterstützt, bis es dann 1980 mit der Aushändigung der Ernennungsurkunde an den ersten hauptamtlichen Pfarrer und dessen Dienstantritt in Moskau 1981 soweit war.

Die Botschaft stellt seit den ersten Schritten der Gemeinde auch den institutionellen Rahmen für ihre Arbeit sicher, sie gibt ihr gleichsam ein Dach. Symbolischerweise fand auch ein ZDF-Fernsehgottesdienst 2018 in der Botschaft statt, ausgerichtet von der Emmausgemeinde. In bester ökumenischer Tradition haben auch Mitglieder der anderen deutschen Auslandsgemeinde in Moskau, der katholischen St. Elisabeth-Gemeinde, diesen Gottesdienst mitgefeiert.

Für das beständige Wirken der Emmausgemeinde über vier Jahrzehnte hinweg gibt es viele gute Gründe. Drei möchte ich anführen:

Die Emmausgemeinde gibt deutschen evangelischen Christen in Moskau eine geistliche Heimat, sie gibt Halt und Beistand. Die Gottesdienste und die Andachten, das gemeinsame Feiern von Festen und das aktive Gemeindeleben vermitteln Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen christliche Werte. Unter der Leitung der engagierten Pfarrerinnen und Pfarrer erzeugen sie auch ein Gemeinschaftsgefühl, das so wichtig ist, um fernab der Heimat in vertrauter Form und in seiner Muttersprache Geborgenheit, Trost und Raum für Engagement zu finden. Ein eindrucksvolles aktuelles Beispiel ist die beherrschte Arbeit der Gemeinde in der Corona-Pandemie, um gerade auch unter den Auflagen zur häuslichen Abgeschlossenheit den gewohnten Beistand zu leisten.

Die Emmausgemeinde engagiert sich in einer Vielzahl von sozialen und Bildungsprojekten. Sie beteiligt sich an den Weihnachtsbasaren der Botschaft und der Deutschen Schule Moskau, deren Einnahmen der Unterstützung Bedürftiger ebenso zugutekommen wie ihre Kollekten. In bester diakonischer Tradition und auch im Sinne von Abbé Pierre, dem Gründer der weltweiten Emmaus-Wohltätigkeitsbewegung, unterstützt sie soziale Initiativen in Russland. Der Botschaft tut es gut, dass sie auch ein zuverlässiger Mitgestalter zahlreicher Projekte zur Erinnerungskultur ist, so beispielsweise des jährlichen Gedenkens anlässlich des Volkstrauertages wie auch vieler deutsch-russischer Themenjahre.

Die Emmausgemeinde interagiert nicht nur in sozialen Projekten mit unserem Gastland. Sie fördert auch den Austausch und die Begegnung mit russischen Partnern wie der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands, der Gemeinde St. Peter-und-Paul in Moskau, der russisch-orthodoxen Kosmas-und-Damian Gemeinde und dem interkonfessionellen Bibelübersetzungsinstitut. Damit wirkt sie auch sichtbar und wertvoll als deutsche Institution in der auswärtigen Kultur- und Bildungsarbeit.

Zum 40. Jubiläum danke ich der Emmausgemeinde Moskau für ihr wohl-tuendes Wirken. Sie hat getreu der biblischen Geschichte von Emmaus unzählige Menschen auf ihrem Lebensweg ein Stück begleitet, gab ihnen in der Fremde Halt und Trost, vermittelte Beistand und Zuversicht. Und sie schafft Verbindungen in unserem Gastland, die Bestand haben. Möge sie diese wichtigen Funktionen noch viele weitere Jahre engagiert leisten!



Dr. Géza Andreas von Geyr

Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der
Russischen Föderation



Frank Kopania

Oberkirchenrat, Leiter der
Abteilung Auslandsarbeit im
Kirchenamt der EKD

Der Dienst von Pfarrerinnen und Pfarrern im Ausland

Rund 2 Millionen evangelische Deutsche leben im Ausland – einige für immer, andere zeitweise, für einige Jahre oder Monate oder nur für wenige Wochen im Urlaub. In allen Erdteilen gibt es mit der EKD verbundene deutschsprachige evangelische Gemeinden. In all diesen Gemeinden wird Gottesdienst gefeiert. Hier erfahren Menschen Begleitung in allen Situationen ihres Lebens. Sie erhalten Unterstützung, Beratung und Seelsorge. Die Gemeinden pflegen ökumenische und interreligiöse Kontakte und bilden eine Brücke zu den Kirchen und Kulturen im Gastland.

Im Jahr 2019 hat die EKD in 96 deutschsprachige Gemeinden 101 Pfarrerinnen und Pfarrer entsandt – darunter 10 Ehepaare, die sich eine Stelle teilen. Zusätzlich 45 pensionierte Theologinnen und Theologen, die in kleinen Gemeinden, als Unterstützung in Tourismuspfarrämtern oder als Vakanzvertretungen die pastorale Versorgung übernehmen.

Bereits in der Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist diese heutzutage als „Auslandsarbeit“ zusammenfassend benannte Aufgabe aufgenommen: „Die Evangelische Kirche in Deutschland fördert den Dienst an evangelischen Christen und Christinnen deutscher Sprache oder Herkunft im Ausland in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit deren Kirchen und Gemeinden oder nimmt diesen Dienst in Gemeinschaft mit anderen Kirchen wahr.“ (Artikel 17 Absatz 3). Die EKD steht dabei in der langen Tradition der Auslandsdiaporafürsorge der Preußischen Landeskirche aus dem 19. Jahrhundert, die 1922 auf den Deutschen Evangelischen Kirchenbund übertragen wurde.

Unser heutiges Verständnis von Auslandsarbeit bildet sich wesentlich durch vier Perspektiven ab:

Primär sind die Menschen im Blick, die weltweit die mit uns verbundenen Gemeinden bilden oder diese Gemeinden aufsuchen. Sie finden hier eine religiöse und kulturelle Heimat. Dies betrifft im Ausland vielfach auch Menschen, die in Deutschland ein eher distanzierteres Verhältnis zur Ev. Kirche haben. Hier wird in Gottesdiensten, Seelsorge, Unterricht und vielen kulturellen Angeboten die vertraute deutsche Sprache gesprochen. Besonders Menschen, die begrenzt auf einige Jahre im Ausland leben und arbeiten, behalten durch die kirchenjahreszeitlichen Angebote den Bezug zu Deutschland, der ihnen nach der Rückkehr auch die Reintegration erleichtert.

Viele Menschen stellen oft erst in einem neuen oder fremden Umfeld Fragen nach der Quelle ihres Lebens, ihrer Kultur und ihren Überzeugungen und finden somit wieder neu oder erstmals Zugang zum Glauben, zu Gott und zur Kirche. Da die Auslandsarbeit der EKD und der mit ihr verbundenen Gemeinden konsequent mit der Zeugnis- und Dienstgemeinschaft der Kirchen am jeweiligen Ort verbunden ist und sowohl ökumenisch als auch interreligiös ausgerichtet ist, bekommen Menschen über den Dialog der evangelischen Gemeinden mit anderen Konfessionen oder anderen Religionen ebenso einen fundierten Kontakt zu den religiösen Orten des Gastlandes.



Sodann sind die entsandten Pfarrerinnen und Pfarrer ein wesentlicher Teil der Auslandsarbeit der EKD. Für sie eröffnen sich internationale Horizonte interkonfessioneller, interreligiöser und interkultureller Art. Sie erfahren Kompetenzerweiterungen für ihre pfarramtliche Praxis durch sehr unterschiedliche pastorale Anforderungen und gemeindliche Strukturen. Stärker als in Deutschland müssen sie wegen der großen Fluktuation permanent Gemeindemitglieder gewinnen, immer wieder neue Ehrenamtliche finden, Fundraising betreiben in einer Gemeinde, die nicht von Kirchensteuern finanziert wird, und vor Ort den interkonfessionellen und interreligiösen Dialog führen. Durch unser Programm „Beraten und Begleiten durch Besuch“, das zu Beginn der zweiten Hälfte der Entsendungszeit durchgeführt wird (in Kooperation mit Personalverantwortlichen der beurlaubenden Landeskirchen), werden diese im Ausland verstärkten oder neu gewonnenen Kompetenzen evaluiert und reflektiert, auch mit Blick auf eine gelingende Reintegration in die Landeskirchen nach der Rückkehr. Vor dem Hintergrund der sich differenzierter ausprägenden religiösen und kulturellen Vielfalt und der politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in Deutschland bringen Pfarrerinnen und Pfarrer aus ihrer Lebens- und Dienstzeit im Ausland wesentliche Erfahrungen mit, die für die zukünftige Gestaltung kirchlichen Lebens in Deutschland von unschätzbbarer Bedeutung sein werden.

Dieser Zusammenhang weist schon auf die Gliedkirchen der EKD (Landeskirchen) als dritte Perspektive der Auslandsarbeit: Die Erfahrung einer Auslandspfarrerin oder eines Auslandspfarrers, in einer Minderheitenkirche zu arbeiten, ist eine Fähigkeit, die auch in Deutschland immer wesentlicher wird. Hinzu kommen die interkulturellen und interreligiösen Kompetenzen, die eine tragfähige Grundlage sind für pastorales Handeln in einer sich immer weiter ausdifferenzierenden Gesellschaft. Dies trägt im hybriden Sinne auch zu einer religiösen und kulturellen Horizonterweiterung der entsendenden Landeskirchen bei.

Und nicht zuletzt leistet die Auslandsarbeit auch für die EKD selbst Wesentliches: Der Ratsvorsitzende der EKD, Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, drückte es im Gottesdienst zur Eröffnung der Auslandspfarrkonferenz im Sommer 2018 in Bad Boll so aus: „Die Auslandspfarrerinnen und -pfarrer sind Kundschafter der Wirklichkeit. Sie



sind für uns die Tür zur Welt.“ Der Ratsvorsitzende würdigte den „Blick von außen“, den die Auslandspfarrerinnen und -pfarrer in die EKD einbringen. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag dafür, die Themenstellungen innerhalb der EKD anschlussfähig zu halten an die vielen ökumenischen und internationalen Kontexte und Gesprächsfäden in der Welt. Die Auslandsarbeit, und damit vor allem die entsandten Pfarrerinnen und Pfarrer, sind somit ein wichtiger Teil der Ökumenearbeit der EKD. Neben der internationalen Arbeit, die von Deutschland aus getan wird in der Verbindung zu den Partnerkirchen durch vielfältiges Mitwirken im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), in der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), in der Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen in Europa (GEKE), in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), im interreligiösen Dialog und in der Menschenrechtsarbeit, mit den ergänzenden Themenfeldern Migration und Integration, geschieht diese Arbeit weltweit vor Ort als tägliche Gemeindegearbeit an der Basis.

Es ist festzustellen, dass in den vergangenen Jahren die Einbindung der mit der EKD verbundenen Gemeinden und der in und für sie tätigen Pfarrerinnen und Pfarrer in das ökumenische und interreligiöse Umfeld immer wichtiger geworden ist. In einer anonymen werdenden Welt geben sie Deutschsprachigen im Ausland eine geistliche Heimat. Gleichzeitig vernetzen sie sich mit den Kirchen und Menschen vor Ort. Zudem sind sie auch in der seelsorgerlichen und diakonischen Arbeit kompetente Akteure. So geben sie ein umfassendes und beeindruckendes christliches Zeugnis ab.

Dafür, dass die Emmausgemeinde in Moskau, gemeinsam mit den jeweils entsandten Pfarrerinnen und Pfarrern, nunmehr seit 40 Jahren Teil dieser weltumspannenden Aufgabe ist, dankt Ihnen die EKD sehr herzlich. Wir wünschen Ihnen auch für Ihre Zukunft Gottes stärkenden und inspirierenden Segen.





Frank Kopania

Oberkirchenrat, Leiter der
Abteilung Auslandsarbeit im
Kirchenamt der EKD



Dr. Wolfram Langpape

Kirchenrat, Referent für Orthodoxie,
allgemeine Ökumene und
Stipendien im Kirchenamt der EKD

Die Bedeutung der evangelischen Auslandsarbeit in Moskau

„Jeder Mensch ist ein Ausländer – fast überall.“

Dieses Sprichwort ist immer wieder auf Aufklebern und Plakaten zu lesen. Was es wirklich bedeutet, verstehen wohl nur Menschen, die selbst für eine längere Zeit im Ausland gelebt haben. Erst durch eigene Erfahrungen lässt sich begreifen, welche Bedeutung die eigene Muttersprache haben kann, wie wichtig vertraute Feste und Traditionen werden können und wie gut es tut, Menschen um sich zu haben, die diese Erfahrung teilen und verstehen können. Das gilt gerade für Moskau. Hier leben etwa 8000 Deutsche, viele von ihnen für eine Übergangszeit von 3-4 Jahren im Auftrag des Auswärtigen Amtes oder einer der vielen

deutschen Firmen, die in Moskau und Umgebung eine Niederlassung haben. Oft kommen Menschen mit ihrer Familie nach Moskau, wobei meistens ein Familienmitglied im Berufsleben steht während der Partner die Familie versorgt. Über die Firmen ist eine gewisse Verankerung im russischen Alltag gegeben, während das Leben der anderen Familienmitglieder vielfach sehr auf das Umfeld der beiden großen deutschen Compounds zentriert ist, „gated communities“, die einen sichtbar abgeschlossenen Lebensbereich markieren. Doch nicht nur Abgrenzung und das Gefühl von Fremdheit bestimmen das Leben von deutschen Expats in Moskau, sondern auch das Abenteuer einer vielfältigen und vibrierenden Metropole voller Möglichkeiten und Erlebnisangebote.

Meiner Wahrnehmung nach steht die Emmausgemeinde genau an dieser Schnittstelle: Durch ihre Verbindung zur Botschaft und über die Mitarbeitenden deutscher und russischer Unternehmen verkörpert sie das weltoffene, internationale Umfeld und gleichzeitig bietet sie ein Stück Vertrautheit, Zugehörigkeit, eine Gemeinschaft derer, die sich in ihrem Erleben verstehen können und in alledem ein Stück Heimat. Sie hat Anteil an der Wechselhaftigkeit, da sie ständig Gemeindeglieder verabschieden muss, um dann wieder neue Menschen in ihrer Mitte willkommen zu heißen, und sie bringt Beständigkeit, da sie den Glauben lebt, der die Menschen schon in Deutschland prägte, auch wenn er hier in der Ferne vielleicht noch einmal eine ganz neue Bedeutung gewinnt. Die Gemeinde bringt in Sprache, Traditionen und Vertrautem, wie dem weihnachtlichen Krippenspiel, ein Stück Verbundenheit mit der Heimat, und sie führt zugleich ein in die Welt Moskaus mit Ausflügen, Begegnungen oder der Partnerschaft zur russischen lutherischen Gemeinde. Sie steht auch an einer Brücke zwischen den deutschen Residenten auf Zeit und denen, die schon vor der politischen Wende hier lebten und für die Moskau schon lange ihre dauerhafte Heimat war.

Während in Deutschland die Gemeinden die Hoffnung auf eine lebenslange Bindung pflegen, von der Taufe bis zur Bestattung, ist die Rolle der Emmausgemeinde, eine Begleiterin auf Zeit zu sein und darin eine so wichtige Rolle für ihre Mitglieder einzunehmen. Sie muss einladend und sichtbar sein, schnell von Neuankommenden wahrgenommen wer-



den, in vielen Medien vernetzt und auffindbar, weil die Zeit miteinander begrenzt ist. Gerade darin sind die Erfahrungen der Emmausgemeinde ein Schatz, der für die gesamte evangelische Kirche wichtig ist, denn die Fragen „Was lockt Menschen in eine Gemeinde?“ und „Was reizt sie, sich einzubringen?“ stellen sich ja nicht nur in Moskau.

Vor diesem Hintergrund finde ich die Antwort, die ich immer wieder aus Moskau zu lesen bekam, eine sehr spannende: Das Herz unserer Gemeinde ist der sonntägliche Gottesdienst. Den Gottesdienst in deutscher Sprache zu feiern, während die Kinder im Kindergottesdienst sind, unter Gottes Segen willkommen heißen und verabschiedet zu werden aus Moskau – das ist das Herz dessen, was immer wieder neu Menschen in der Ferne in die evangelische Gemeinde zieht. Inzwischen wird in der Gemeinde jeden Sonntag Gottesdienst gefeiert, sei es im Festsaal der deutschen Botschaft, an der Deutschen Schule, auf einer Datscha im Grünen oder in der Kathedrale St. Peter-und-Paul der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands. Und noch etwas erscheint mir sehr wichtig: Im Gottesdienst nimmt die Musik großen Raum ein: Immer wieder gab und gibt es gemeindenahe Musikgruppen, wie das Chörlein, das kleine Vokalensemble, „TonArt“, den Chor der deutschen Schule, die Gemeinde-Band, Konfi-Bands oder den Gospelchor. Musikalische Gäste kommen aber auch aus dem Moskauer Umfeld, vom Goethe-Institut oder der renommierten Gnessin-Musikakademie, aus dem Botschafts-Umfeld, wie das Heeresmusikkorps, und manchmal von weit her wie vom Tonhalle-Orchester in Zürich. Nicht nur musikalisch bewegt sich die Emmausgemeinde auf internationalem Parkett. Gerade im Lutherjahr waren immer wieder Referenten aus Deutschland für Vorträge und Gottesdienste zu Gast, unter ihnen auch die Präses der EKD und der ehemalige Ratsvorsitzende. 2018 wurde der ZDF-Fernsehgottesdienst von hier aus übertragen.

Neben Musik und Kultur sind es aber auch gerade die Kleinen, die die Emmausgemeinde prägen: Kaum eine andere Gemeinde hat einen so hohen Familienanteil, und so spielen Angebote für Kinder, wie die ökumenischen Kinderbibeltage, der Kindergottesdienst oder die Kooperationen mit der Deutschen Schule eine große Rolle, ebenso wie die

Begegnung unter den Familien beispielsweise beim Lebendigen Adventskalender.

Zur Emmausgemeinde gehört unauflöslich die Ökumene, die enge Zusammenarbeit mit der katholischen St. Elisabeth-Gemeinde und die besondere ökumenische Erfahrung, dass hier das Verbindende – die deutsche Sprache, die Zugehörigkeit zur Botschaft oder die ähnliche Lebenssituation der Gemeindeglieder – die konfessionellen Unterschiede vergleichsweise klein erscheinen lässt. Die Verbindungen zum orthodoxen Umfeld zeigen sich besonders in diakonischen Aufgabenfeldern, über die Jahre hinweg immer wieder in unterschiedlicher Gestalt, wie der Mitarbeit in Armenspeisungen, der Versorgung der Kleiderkammer oder den Weihnachtsfeiern im Kinderheim und dem Kinderkrankenhaus. Ein weiterer Ort, an dem die Gemeinde für viele Jahre ins deutsche, ebenso wie ins russische Umfeld hineingewirkt hat, ist der Jugendclub: Vor 20 Jahren wurde der Mietvertrag unterzeichnet und seit der Club das erste Mal seine Türen geöffnet hat, stieß er gleich auf eine sehr gute Resonanz unter deutschen und russischen Jugendlichen. 2005 konnte der Club dann in die Trägerschaft des Schulvereins der Deutschen Schule übergeben werden.

Eine der Aufgaben der Auslandsarbeit in Moskau ist es, immer wieder neu den eigenen Platz der Gemeinde in den verschiedenen Kontexten, in denen sie steht, zu bestimmen, nicht nur im russischen Umfeld oder in der Kooperation mit St. Peter-und-Paul. Auch der langjährige Prozess der Installation von Religionsunterricht an der Deutschen Schule zeigt, an wie vielen Stellen die Gemeinde ihren Platz zu bestimmen hatte und hat und gleichzeitig verrät die vertrauensvolle Zusammenarbeit, wie sie heute besteht, wie gut dies glücken kann.

In den 40 Jahren seit dem Beschluss des Rates der EKD zur Entsendung eines ständigen hauptamtlichen Pfarrers nach Moskau wurde von den Mitgliedern der deutschen Gemeindegruppe die bewegte Zeitgeschichte hautnah miterlebt, hoffnungsvolle Entwicklungen ebenso wie unsagbares Grauen. Der Wandel in der Religionspolitik Russlands wurde an der Peter-und-Paul Gemeinde erlebt, von den Anfängen in der



Rückgabe enteigneten Kirchenbesitzes, über die Jahre des Aufbaus bis hin zum heutigen Stand der Zusammenarbeit zwischen Emmaus und der russischen lutherischen Gemeinde. Briefe aus der Gemeinde berichten aber auch von den unvorstellbaren Erfahrungen, auf alltäglichen Wegen durch die Stadt an Panzern vorbeizugehen, selbst Zeuge von Kampfhandlungen während der russischen Verfassungskrise von 1993 zu werden, oder die Geiselnahme im Dubrowka-Theater von 2002 so hautnah zu erfahren, dass auch Menschen aus dem eigenen Bekanntenkreis betroffen sind. Gerade der ökumenische Volkstrauertagsgottesdienst gehört bis heute zu den Anlässen, in denen in Moskau nicht nur auf Zeitgeschichte zurückgeblickt wird, sondern in denen die Gemeinde mitten drin ist in der politischen Gegenwart.

Schließlich gehört zur Emmausgemeinde natürlich auch das Bewusstsein, eine mit der EKD verbundene Gemeinde zu sein. Diese Verbundenheit wird auf vielen Wegen gepflegt, im schriftlichen Austausch ebenso wie durch Besuche. Zu den 40 Jahren gemeinsamer Geschichte gehört die beiderseitige Dankbarkeit für die Unterstützung und die ausgezeichnete Arbeit, die in Moskau geleistet wird, ebenso wie auch Krisen Teil unserer gemeinsamen Geschichte sind. Eine Auslandsgemeinde zu sein bedeutet auch, abhängig zu sein von strategischen und finanziellen Entscheidungen, die in fast 2000 km Distanz in Hannover getroffen werden. Besonders in den 1990er Jahren, als durch die Neuausrichtung der Auslandsarbeit der EKD die Emmausgemeinde sich in ihrer bisherigen Existenz infrage gestellt sah, kam es zu tiefen Verunsicherungen, die noch einmal aufbrachen, als der geplante Kauf einer Pfarrwohnung in letzter Sekunde von Deutschland aus gestoppt wurde. In dieser Festschrift haben auch die Verletzungen ihren Ort, nicht nur, um ehrlich Rückschau zu halten, sondern auch um zu erinnern, dass Krisen bewältigt werden können, und dass auch in der Vergangenheit Pfade gefunden wurden, heraus aus den schwierigen Wegstücken und bitteren Enttäuschungen. Vielleicht kann man so sagen: Zur Bedeutung der evangelischen Auslandsarbeit gehört es, die Beziehung zwischen Heimatkirche und Auslandsgemeinde zu leben, mit allem, was menschliche Beziehungen ausmacht, Vertrauen, Dankbarkeit und Wertschätzung ebenso wie Verletzungen und die Bereitschaft zu verzeihen.

Wir als EKD sind dankbar, dass durch die Emmausgemeinde Menschen auch in 2000 km Entfernung die Beziehung zu Ihrer evangelischen Kirche halten oder auch neu finden können. Wer aus Deutschland nach Moskau übersiedelt, findet dort nicht nur eine pulsierende Stadt und ein Abenteuer, das man sicher nicht vergisst, sondern auch einen Ort, der nicht so weit weg von Zuhause wirkt, an dem man vertraute Lieder singt und an dem man mit dem, was einen in der Fremde beschäftigt, gehört und verstanden wird, ein Ort, an dem man erfahren kann, dass Gott an jedem Ort der Welt ganz nahe ist. Bei meinem Besuch im letzten Jahr in Moskau konnte ich dies in besonders eindrücklicher Weise erfahren, im gemeinsamen Feiern des sonntäglichen Gottesdienstes, als Gastprediger und in den vielen bewegenden Begegnungen während meines Aufenthaltes.

Um zusammenfassend die mit der Überschrift gestellte Frage nach der Bedeutung der Auslandsarbeit in Moskau in aller Kürze zu beantworten, könnte man vielleicht sagen: Sie hat für die Deutschen in Moskau eine wichtige Brückenfunktion zwischen Heimat und Fremde. Die Erfahrungen, die hier damit gemacht werden, was in einer sich schnell wandelnden Gemeinde Bestand hat und was Neuankommende in eine Gemeinde lockt, haben aber noch weit über Moskau hinaus Bedeutung.





Dr. Tim Lassen

Mitglied im Vertrauensausschuss der
Evangelischen Emmausgemeinde Moskau

Gründung und Anfänge der Emmausgemeinde¹

Geschichte deutscher protestantischer Christen in Russland²

Die Anfänge der evangelischen Gemeinden in Moskau gehen zurück auf Ivan IV. den Schrecklichen im 16. Jahrhundert. Die erste Gemeinde wurde 1576 gegründet. Erste evangelische Pastoren waren die Balten-deutschen Tieman Brakel und Johann Wettermann.

1 Der Autor dankt dem Evangelischen Zentralarchiv in Berlin, insbesondere Herrn Henner Grundhoff, für die Unterstützung bei der Einsicht in die Akten zur Gemeinde am 05. Dezember 2019 und 20. - 22. Januar 2020.

2 Die Anfänge zur Zeit Ivans des Schrecklichen sind dargestellt in einem Bericht der allerersten Ausgabe des „Fährmann“, Nr. 1, 30.11.1982, S. 4. Das Auswärtige Amt hat in einem Aktenvermerk vom 31.05.1977 die Zeit ab dem 1. Weltkrieg zusammengefasst.



Bis zum Ende des 1. Weltkrieges belief sich die Zahl der Angehörigen der evangelisch-lutherischen Gemeinden auf ca. 685.000, davon ca. 605.000 Russland- und Reichsdeutsche. Diese wurden im Jahre 1916 von ca. 80 russlanddeutschen Geistlichen betreut. In Moskau bestanden die Gemeinden St. Peter-und-Paul (gegründet 1626), St. Michaelis (1576) und St. Johannes (keine Angabe) mit insgesamt 24.000 Mitgliedern, von denen zu Peter-und-Paul ca. 20.000, darunter viele Reichsdeutsche, gehörten. Nach der sowjetischen Machtergreifung und im Gefolge des Zweiten Weltkrieges wurden diese Gemeinden – ebenso wie die katholischen – zerstört.

Der letzte Bischof, Theophil Meyer, verstarb 1934. Nach seinem Tode amtierte nur noch Pastor Streck bis zu seiner Verbannung etwa im Jahre 1936. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich außer ihm nur noch der Lette Pastor Miklas in Leningrad und die Pastoren Reichart (Vater und Sohn) in Odessa im Dienst. Nach der Verhaftung der Reicharts Ende 1937 waren in der UdSSR keine russlanddeutschen Pastoren mehr tätig.

Die Michaeliskirche in Moskau³ wurde abgerissen. Die Peter-und-Paul-Kirche wurde in ein Kino mit Restaurant und Vergnügungsbetrieb umgewandelt und nach dem Ende des Kommunismus der wiedererstandenen Gemeinde zunächst zur Nutzung, später ins Eigentum zurückgegeben.

Lutherischer Weltbund

Ende der 1970er Jahre arbeitete Paul Hansen vom Lutherischen Weltbund mit dem Rigaer Oberpfarrer Harald Kalnins an der Organisation und Verbesserung der Lage der deutschsprachigen evangelischen Christen in der UdSSR. Im Mai/Juni 1977 hielt Hansen sich dazu zu Besuchen bei russlanddeutschen evangelischen Christen in Sibirien und Zentralasien auf.

Über einen weiteren Besuch einer Delegation des Lutherischen Weltbundes in Karaganda, Alma Ata, Duschanbe und Novosibirsk berichtet der erste „Fährmann“, Nr. 1, 30.11.1982, S. 3.

³ In der ulica Voznesenskja, heute ulica Radio 17.



Gründung und Entwicklung der ersten Gemeindeguppe

Die Anfänge der heutigen Emmausgemeinde liegen in der gleichen Zeit wie die Bemühungen des Lutherischen Weltbundes und gehen zurück bis in das Jahr 1976: Am 15. Dezember des Jahres wählten die in Moskau lebenden (west-) deutschen evangelischen Christen im Beisein von OKR Klaus Kremkau (Europareferent im Außenamt der EKD) einen Vertrauensausschuss, der beauftragt wurde, den seelsorgerischen Dienst und die gegenseitige Hilfe in einer Gemeindeguppe wahrzunehmen.

Die Sitzung erfolgte im Kanzleigebäude der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland⁴. Beschlossen wurde, dass der Vertrauensausschuss sieben Mitglieder haben soll. Als Aufgaben wurden festgelegt:

1. Vertretung der Gemeindeguppe gegenüber dem Außenamt der EKD.
2. Betreuung der evangelischen Christen deutscher Sprache in Moskau.
3. Vorbereitung der Gottesdienste und anderer Veranstaltungen.
4. Verwaltung von Geldern.
5. Kontakte zu anderen Gemeinden in Moskau.

In der Sitzung des Vertrauensausschusses am 19. Januar 1977 wurde Uta Böhm, Lehrerin an der Botschaftsschule, zur 1. Vorsitzenden, die Herren Göhmann und Schramm zu Stellvertretern sowie Winfried Schmitt zum Kassenwart gewählt. Weitere Mitglieder waren die Herren Kiderlen, Boomgaarden und Vogel. Selbstbezeichnung der Gruppe war nach ihrem Briefkopf: „Evangelische Gemeindeguppe deutscher Sprache in Moskau“.

4 Die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland befand sich seit 1956, nach der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen, in der ulica Bol'saja Gruzinskaja 17. Im Jahre 1992 erfolgte der Umzug in den Neubau in der ulica Mosfilmovskaja 56.

Die Gottesdienste bei Pastorationsbesuchen fanden im Kinosaal der Deutschen Botschaft oder in der Residenz des Botschafters⁵ statt. Ca. ein Mal pro Monat kam in wechselnden Wohnungen ein Gesprächskreis zusammen.

Im März 1978 wurde ein neuer Vertrauensausschuss gewählt. Neuer Vorsitzender wurde Dr. Reischle (Vertretung von Robert Bosch), neue Mitglieder waren die Botschaftsräte Dr. Dingens und Dr. Neuer sowie Frau Thurnheer, die Frau des Schweizer Gesandten. Aus dem bisherigen Vertrauensausschuss verblieb Legationsrat Boomgarden.

Während des Besuchs des künftigen Gemeindepfarrers Pastor Hans-Peter Friedrich im Juli 1980 wurde ein neuer Vertrauensausschuss gewählt: Neuer Vorsitzender wurde Herr Possner (Firma Otto Wolff AG), Mitglieder die Herren Bartels, Dingens, Drautz (alle Mitarbeiter der Deutschen Botschaft), Reischle (Robert Bosch) sowie Frau Thurnheer (Schweizer Botschaft).

Pastorationsbesuche durch auswärtige Pastoren

Bis zur Gründung der Gemeindegruppe lud der deutsche Botschafter Dr. Ulrich Sahn (Botschafter in Moskau 1972 - 1977) Geistliche zu verschiedenen Gelegenheiten ein. Der Vertrauensausschuss einigte sich daher bereits am 18. Dezember 1976 darauf, **Hauptpastor Walter Wiese**⁶ aus Stockholm zu einem Pastorationsbesuch einzuladen, der sich dann im Mai 1977 bei der Gemeindegruppe in Moskau aufhielt.

In einem Schreiben vom 13.02.1977 an OKR Kremkau berichtete Uta Böhm, dass im März 1977 nochmals Botschafter Dr. Sahn und seine Frau einen Geistlichen ihrer Wahl nach Moskau einladen. Neben der

5 Die Residenz des Deutschen Botschafters befindet sich seit 1956 bis heute in der ulica Povarskaja 46.

6 Walter Wiese (*1933; heute Celle) war von 1974 – 1983 Hauptpastor der Deutschen St. Gertrud Gemeinde in Stockholm. Später wurde Wiese Superintendent in Hannover und anschließend Rektor des Pastoralkollegs der Hannoverschen Landeskirche in Loccum.



bisherigen Betreuung durch Hauptpastor Wiese möchte der Vertrauensausschuss an der Auswahl der Geistlichen beteiligt werden und bittet daher um Entsendung verschiedener Pfarrer zur Auswahl.

In seiner Antwort vom 13.04.1977 stellte Kremkau die damit verbundenen erheblichen rechtlichen und praktischen Schwierigkeiten dar. Die Versorgung der Gemeindegruppe ist nur durch die EKD möglich, auf die die Landeskirchen die Auslandsarbeit übertragen haben. Die Betreuung durch einen Pfarrer einer Landeskirche sei daher schwierig bis unmöglich.

Bei einem Treffen zwischen Kremkau und Böhm im Kirchlichen Außenamt in Frankfurt am Main am 04. August 1977 wurde der vertrauliche Plan für die dauerhafte Entsendung eines Geistlichen bekanntgegeben. Von Seiten des Vertrauensausschusses wurde dann auf die Vorstellung verschiedener Pfarrer verzichtet.

Nach dem Tod seiner Frau bat der neuen Botschafter Dr. Hans-Georg Wieck⁷ über Hauptpastor Wiese um die Entsendung des ihm bekannten **Superintendenten Theodor Brandt**⁸ zu einer Pastorationsreise nach Moskau, die vom 05. – 11.04.1977 stattfand.

Während seines Besuchs vom 31.05. – 05.06.1977 hielt Hauptpastor Wiese eine Konfirmation ab. Der Konfirmationsunterricht war zuvor vom Vertrauensausschuss-Mitglied Kiderlen gehalten worden.

Vom 23. – 29. Juni 1977 hielt sich Pfarrer **Branko Gerhard Nikolitsch** aus Berlin (heute Potsdam)⁹ zu einer Pastorationsreise in Moskau auf.

⁷ Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau 1977-1980.

⁸ Theodor Brandt (* 1890, † 1981) war von 1945 bis 1960 Superintendent der lutherischen Klasse der Lippischen Landeskirche. In den 1960er Jahren gehörte er zum „Bethelkreis“ um Hellmuth Frey, aus dem die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ hervorging.

⁹ Oberkirchenrat i. R. Branko Gerhard Nikolitsch ist heute Vorstandsmitglied des Gustav-Adolf-Werks der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e. V. in Berlin (GAW der EKBO).

Dieser Besuch erfolgte erstmals auf Einladung des Vertrauensausschusses, nicht des Botschafters. Auch die Unterbringung erfolgte dann im „Deutschen Haus“ an der Moskva, nicht wie bisher in der Residenz des Botschafters. Diese Regelung wurde vom Vertrauensausschuss und vom Botschafter Dr. Wiek verteidigt: Es werde deutlich, dass der Pfarrer der Gemeindegruppe dient und nicht dem Botschafter verantwortlich ist. Auch ist eine Kontaktaufnahme im Deutschen Haus einfacher.

Vom 09. bis 14.12.1977 war erneut Walter Wiese in Moskau, der in seinem Bericht an die EKD erläuterte, dass Pastortationsreisen aus organisatorischen Gründen nur ca. 4 Mal pro Jahr stattfinden könnten.

Bei seiner Reise vom 16.-19.03.1978 hatte er Gelegenheit zu einem Familiengottesdienst auf der Datscha der Deutschen Botschaft sowie jeweils 1 Stunde Religionsunterricht in den Klassen 5-7 und 8-10.

Vom 16. – 20.12.1978 besuchte der Präsident des Kirchlichen Außenamtes der EKD Dr. Heinz Joachim Held Moskau. Dabei führte er einen Adventsgottesdienst mit Taufe durch und hatte Gelegenheit zu einem Treffen mit dem russischen Patriarchen Pimen und einer Reise nach Zagorsk (heute wieder Sergiev Posad).

Am 16.05.1979 wurde zwischen OKR Kremkau und Hauptpastor Wiese vereinbart, dass Pfarrer Dr. Heinz Döring (Hofgeismar) eine Pastortationsreise zur Gemeindegruppe nach Moskau unternehmen sollte, die im Dezember 1979 stattfand. Pfarrer Döring war vorgesehen, als Sportpfarrer der EKD die westdeutsche Mannschaft zu den Olympischen Sommerspielen 1980 nach Moskau zu begleiten¹⁰.

Vom 26.09. – 01.10.1979 war Walter Wiese zur Feier des Erntedankfestes bei der Gemeindegruppe. Bei seinem Besuch vom 18. – 21.01.1980

10 Dr. Heinz Döring (1930) war Leiter des Arbeitskreises Kirche und Sport in der EKD und hatte die (west-) deutsche Olympiamannschaft bereits 1976 nach Montreal begleitet. Dieselbe Aufgabe sollte er auch 1980 bei den Sommerspielen in Moskau übernehmen.*



erteilte er Konfirmandenunterricht sowie an der deutschen Schule Religionsunterricht für alle evangelischen und katholischen Schüler. Konfirmanden wurden von ihm regelmäßig mit ausgewählten Blättern des Burckhardt-Haus-Ringbuches versorgt. Die Eltern sollten auf die ordentliche Bearbeitung achten. Walter Wiese sah dies in einem seiner Reiseberichte an die EKD als „Konfirmandenunterricht in der Art eines Fernkurses“.

Bei seinem Besuch vom 21. – 24. März 1980 führte Walter Wiese eine der seltenen Taufen in der Gemeinde durch.

Bei seinem Vorstellungsbuch vom 05. - 11.07.1980 hielt der zukünftige Pfarrer der Gemeindegruppe Hans-Peter Friedrich Gottesdienst, erteilte Konfirmandenunterricht und Religionsunterricht in allen Klassen und besuchte den Deutschen Kindergarten.

In den Jahren 1980 und 1981 – vor dem Amtsantritt von Pastor Hans-Peter Friedrich – übernahm **Hauptpastor Fritz-Gert Mayer**¹¹ aus Helsinki einige Pastoralreisen nach Moskau.

Pastor Friedrich war vom 04. - 10.02., 13. - 19.05. und 10. - 23.06.1981 in Moskau.

Vorbereitungen zur Entsendung eines hauptamtlichen Pfarrers

Zum damaligen Zeitpunkt – am Ende der 1970er Jahre – gab es nur zwei ausländische Geistliche in der UdSSR, jeweils einen evangelischen und einen katholischen aus den USA. Grundlage dafür war ein Schriftwechsel zwischen US-Präsident Franklin D. Roosevelt und dem sowjetischen Außenminister Maksim M. Litvinov vom 16.11.1933. Der katholische Seelsorger war seit 1936, der evangelische seit 1962 im Amt.

11 Fritz-Gert Mayer (heute Berlin-Kladow) war 1979 – 1988 Hauptpastor der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Finnland. Von 1997 – 2006 und als Vakanzvertreter nochmals 2014/2015 war er Pastor der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Irland.

Bei dem Besuch von OKR Kremkau im Dezember 1976 erklärte Botschafter Dr. Sahn, dass Vergleichbares für einen deutschen Pfarrer durch Regierungsverhandlungen angestrebt werden solle, etwa bei einem Besuch des sowjetischen Staats- und Parteichefs Leonid Brežnev in Bonn, der für 1977 geplant war.

Gespräche mit dem Auswärtigen Amt und Aufgaben eines Pfarrers

Besuch Leonid Brežnevs in Bonn 1978

Mit Schreiben 02. Februar 1977 wandte sich auch der Präsident des Kirchlichen Außenamtes Dr. Heinz Joachim Held an Prälat H.-G. Binder, den Bevollmächtigten der EKD am Sitz der Bundesregierung und erläuterte einen Beschluss des Rates vom 14./15. Januar 1977 zur Entsendung eines hauptamtlichen Pfarrers.

Dessen Aufgaben wurden in der Betreuung von ca. 300 (west-) deutschen Staatsbürgern in Moskau und Leningrad gesehen. Dabei handelte es sich um Mitarbeiter der Botschaft in Moskau und des Generalkonsulats in Leningrad sowie Industrievertreter, Journalisten und Lehrkräfte an der westdeutschen Schule Moskau, jeweils mit Familien. Die besonderen Lebensbedingungen in der UdSSR führten zu besonderen psychischen Belastungen¹². Hier sollte ein Pfarrer eine wichtige Hilfe sein. Zudem war Ende

12 So berichtet Pfarrer Nikolitsch von seiner Pastoralisationsreise im Juni 1977 nach Moskau, dass bis auf eine Ausnahme (einen Wirtschaftsvertreter) alle Gesprächspartner berichteten, dass sie sich nicht wohlfühlten, sondern das Ende ihrer Moskauer Zeit herbeisehnten. Gründe waren das ständige Rechnen mit Überwachung, das Wohnen in speziellen Ausländerwohngebieten, Schwierigkeiten bis zur Unmöglichkeit mit Einheimischen private Kontakte zu pflegen, die Sprachbarriere, die staatliche Reglementierung nahezu aller Lebensbereiche. Hinzu kam die Ghettosituation in den langen Wintern. In einem Schreiben vom 26.03.1979 an das EKD-Außenamt bestätigte Walter Wiese, dass die Wirtschaftsvertreter die Situation in Moskau viel offener und positiver wahrnahmen als die viel mehr ghettoisierten Botschaftsangehörigen.



der 1970er Jahre geplant, dass ca. 3000 Bundesbürger auf einer Baustelle für ein Krupp-Stahlwerk bei Kursk tätig werden sollten.

Durch einen Pfarrer vor Ort sollten auch die Beziehungen zur Russisch-Orthodoxen Kirche gefördert werden. Ein weiterer Grund war die Vorbereitung und Begleitung der Olympischen Sommerspiele 1980 in Moskau.

Botschafter Sahm berichtete am 24.02.1977 Heinz Joachim Held, dass er zur Frage der Entsendung eines ständigen Geistlichen bereits das Auswärtige Amt unterrichtet hat. Der Bevollmächtigte Binder schreibt am 18.04.1977 von einem Treffen mit Staatssekretär Gehlhoff im Auswärtigen Amt, der bereits über die Frage orientiert war.

Auf Drängen des Auswärtigen Amtes fasste die EKD in der 60. Sitzung des Rates am 16./17.09.1977 in Bonn den Beschluss zur Entsendung eines ständigen hauptamtlichen Pfarrers nach Moskau ab dem 01. Januar 1979.

Schließlich wurde die Frage beim Besuch Leonid Brežněvs in Bonn vom 04. – 07. Mai 1978 von der Bundesregierung aus allgemeinen politischen Gründen dann doch nicht angesprochen. Die EKD war darüber vorab nicht benachrichtigt worden.

Den stattdessen vorgebrachten Vorschlag des Auswärtigen Amtes, einen Pfarrer ohne Abstimmung mit den sowjetischen Behörden als normalen Botschaftsangehörigen zu entsenden, lehnte die EKD ab. In einem Vermerk vom 06.06.1978 positionierte sich die EKD auch gegen den Status eines Geistlichen als Lehrer an der deutschen Schule sowie gegen ein Dienstzimmer in der Botschaft, ein Weisungsrecht des Botschafters und eine Beschränkung der seelsorgerischen Arbeit auf das Botschaftspersonal und dessen Angehörige. Aus Sicht der EKD sollte festgehalten werden, dass eine Zuständigkeit für alle evangelischen Christen deutscher Sprache besteht, begrenzt allerdings auf Ausländer. Gottesdienste sollten auch in Räumlichkeiten anderer Staaten mit deutschsprachigen Evangelischen möglich sein, wie Österreich, der Schweiz und eventuell den Niederlanden. Mit Überraschung wurde evangelischerseits zur Kenntnis genommen, dass nun auch die deut-

sche katholische Kirche an einer Entsendung interessiert war. Dies war bisher als Prärogative des Vatikans gesehen worden.

In einer Besprechung im Auswärtigen Amt am 03.11.1978, an dem von Seiten des Ministeriums Staatssekretär van Well und der Vortragende Legationsrat Dr. Siefker sowie für die EKD Prälat Binder, Präsident Dr. Held und OKR Kremkau teilnahmen, erläuterte der Staatssekretär, dass das politische Klima während des Brežnev-Besuchs einer Frage nach der Stationierung von Geistlichen in Moskau nicht günstig war. Eine zu befürchtende Absage durch Brežnev hätte dann bedeutet, dass auch andere Wege nicht mehr gangbar gewesen wären. Von Seiten der EKD wurden die im Vermerk vom 06. Juni 1978 formulierten Bedenken vorgebracht.

Planungen für die Ausgestaltung der Pfarrstelle

In Vorbereitung der Moskau-Reise von Außenamtspräsident Dr. Held vom 16. - 20.12.1978 hatte das Außenamt der EKD seine Vorstellungen für die Entsendung eines Pfarrers zusammengestellt. Danach sollte der Pfarrer der Dienstaufsicht des Kirchenamtes unterstellt sein und das Pfarramt die Bezeichnung „Pfarramt für evangelische Christen deutscher Sprache – Moskau“ tragen.

Aufgaben des Pfarrers sollten die Wortverkündigung, Sakramentsverwaltung, Seelsorge, die kirchliche Unterweisung (z. B. Konfirmandenunterricht) und die Durchführung von Gottesdiensten, nach Möglichkeit auch in den Botschaften anderer Staaten wie der Schweiz, Österreich oder der Niederlande sowie die Erteilung von Religionsunterricht an der Deutschen Schule sein. Der Pfarrer sollte durch den Vertrauensausschuss unterstützt werden und Kontakt zur deutschen Botschaft halten. Weiteres Element sollten die Vorbereitung und Beteiligung am kirchlichen Dienst für die Sommerspiele 1980 sowie die Förderung der Beziehungen zur Russisch-Orthodoxen Kirche sein.

In seiner Antwort vom 18.12.1978 riet Botschafter Dr. Wiek zur Amtsbezeichnung „Pfarramt für ausländische evangelische Christen deutscher Sprache in der Sowjetunion, Moskau“. Ein eventueller Protest der DDR,



dass darin ein Anspruch auf Christen aus der DDR abzuleiten sei, müsse ertragen werden. Bei Fragen, die die außenpolitischen Interessen der Bundesrepublik Deutschland betreffen, sei ein Letztentscheidungsrecht des Botschafters notwendig. Weiter regte Dr. Wiek eine genaue Abstimmung mit der katholischen Kirche an, um einen Gleichklang beim Vorgehen zu erreichen. Angemahnt wurde durch den Botschafter Zurückhaltung bei der Nennung der Russisch-Orthodoxen Kirche.

Bei einem Treffen während Dr. Helds Moskauaufenthalt konnten alle Fragen bis auf die des Verhältnisses Botschafter – Pfarrer geklärt werden.

Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche

Kurz vor der Reise Dr. Helds war bereits vom 30.11. – 10.12.1978 Dr. Wolfgang Offermanns, Pfarrer der Diözese Essen und Mitarbeiter beim Katholischen Auslandssekretariat in Bonn, zur Vorbereitung der Entsendung eines katholischen Geistlichen in Moskau. Dr. Offermanns hatte einen Dienstpass der Botschaft mit dem Eintrag „Lehrer an der Deutschen Schule Moskau“ erhalten, was von den sowjetischen Behörden hingenommen worden war. Offermanns – der über Landes- und Sprachkenntnisse verfügte – war als ständiger katholischer Pfarrer vorgesehen.

Zur weiteren Abstimmung kam es am 09. Mai 1979 in Bonn im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz zu einem Treffen zwischen Prälat Dr. Homeyer und Pfarrer Dr. Offermanns von katholischer und den Oberkirchenräten Kalinna und Kremkau von evangelischer Seite. Beide Konfessionen waren sich einig, dass es zum Verhältnis Pfarrer - Botschafter Zusicherungen der Kirchen geben sollte, aber keine offizielle Bindung der Pfarrer an die deutsche Botschaft. Eine Einschränkung auf die Betreuung „ausländischer“ Christen wurde beiderseits kritisch gesehen.

Auswahl und Vorbereitung von Pastor Hans-Peter Friedrich

Bereits am 31.05.1979 verschickte die EKD ein Rundschreiben an die Personaldezernenten und Referenten der Gliedkirchen der EKD mit der

Bitte, Kandidaten für eine Entsendung als Pfarrer nach Moskau zu benennen.¹³ Wegen der besonderen Bedingungen in Moskau wurde von den Kandidaten gefordert:

- Stabile seelische und körperliche Gesundheit,
- Erfahrungen bzw. Kenntnisse in pastoraler Gesprächsführung und Lebensberatung,
- Grundkenntnisse der russischen Sprache,
- Befassung mit der (russischen) Orthodoxie.

Wegen der besonderen Belastungen war eine Begrenzung der Entsendung auf nur drei Jahre vorgesehen mit der Möglichkeit der Verlängerung bei Vorliegen besonderer Gründe.

Dieses Rundschreiben blieb ohne Ergebnis. Oberkirchenrat Kremkau setzte sich daraufhin mit Pfarrer Hans-Peter Friederich in Verbindung, der zur damaligen Zeit Assistent von Professor Wilhelm Schneemelcher an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn war. Pastor Friederich hatte sich selbständig beim EKD-Außenamt gemeldet und Interesse an der Entsendung nach Moskau bekundet. Zu dem Zeitpunkt hatte er bereits eine zweijährige Vikariatszeit in Thessaloniki in Griechenland absolviert und daher gute Kenntnisse der Orthodoxie. Allerdings fehlte noch Erfahrung in der Gemeindegarbeit. Die Kirche im Rheinland, Pastor Friedrichs Heimatkirche, befürwortete Ende November 1979 seine Entsendung.¹⁴

¹³ Der Bund der evangelischen Kirchen in der DDR erhielt das Rundschreiben ebenfalls und dankte mit Schreiben vom 01.08.1979 für dessen Erhalt, verbunden mit der Bitte, über den Fortgang unterrichtet zu werden.

¹⁴ In einem Vermerk vom 30.11.1979 wurde auch Pfarrer Eugen Hämmerle (* 1923, † 2019) als Kandidat genannt. Er besaß seit seiner Kriegsgefangenschaft russische Sprachkenntnisse und hatte sich ausführlich mit der russischen Orthodoxie befasst. Ab 1982 war Hämmerle der erste Orthodoxiereferent des Konfessionskundlichen Instituts (KI) und hat dieses Referat aufgebaut. Das KI in Bensheim an der Bergstraße ist das ökumenewissenschaftliche Arbeitswerk der EKD.



EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND

KIRCHLICHES AUSSENAMT

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes !

Nachdem der Vertrauensausschuß der Evangelischen Gemeindegruppe deutscher Sprache in Moskau sich für Ihre Berufung ausgesprochen hat,

nachdem das Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland Sie mit Wirkung vom 1. Oktober 1980 für den Auslandsdienst in Moskau freigestellt hat und

nachdem der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland Ihre Berufung bestätigt hat,

berufen wir Sie mit Wirkung vom 1. Oktober 1980 für die Zeit bis zum 30. September 1983 auf die Pfarrstelle für ausländische evangelische Christen deutscher Sprache in der UdSSR - Sitz Moskau.

Dabei erinnern wir Sie an Ihr Ordinationsgelübde, das Sie verpflichtet, das Evangelium von unserem Herrn Jesus Christus schriftgemäß zu predigen und die Heiligen Sakramente gemäß der Einsetzung unseres Herrn zu verwalten.

Sie haben die Aufgabe, die Ihnen anvertraute Gemeinde durch Ihre Predigt, Unterweisung und Seelsorge im Verständnis der Heiligen Schrift zu fördern und ihren Glauben an Christus für die Bezeugung des Evangeliums zu stärken, zu der Jesus Christus seine Kirche unter allen Völkern berufen hat.



Wir bitten Sie, im Rahmen der Ihnen an Ihrem Dienstort gegebenen Möglichkeiten Gemeinschaft mit den anderen im Ökumenischen Rat der Kirchen zusammengeschlossenen christlichen Kirchen und Gemeinden zu halten und deren Beziehungen zu der evangelischen Christenheit in Deutschland zu fördern.

Wir erwarten von Ihnen, daß Sie die Verbindung Ihrer Gemeinde mit der Evangelischen Kirche in Deutschland stärken.

Wir wünschen Ihnen und Ihrer Frau Weisheit, Vollmacht und Freude bei der Arbeit. Gott der Herr möge Sie auf Ihren Wegen begleiten und Sie in den Anfechtungen und Versuchungen bewahren, die Ihnen begegnen.

Wir hoffen, daß Sie während Ihrer Tätigkeit in der UdSSR in der Gemeinschaft mit der Evangelischen Gemeindegruppe deutscher Sprache in Moskau und ihrem Vertrauensausschuß Erfahrungen des Glaubens gewinnen, die Ihnen auf Ihrem weiteren Wege als Pfarrer in der Evangelischen Kirche in Deutschland behilflich sein können.

Für die Ihnen anvertraute Gemeinde, für Ihren Dienst und für Ihr persönliches Ergehen erbitten wir den Segen Gottes, des Vaters unseres Herrn und Heilands Jesus Christus.



Heinz Joachim Held

Dr. Heinz Joachim Held
Präsident

Frankfurt am Main, den 29.9.1980
KA 13.227/80

Herrn Pastor
Hans-Peter Friedrich
Kinkelstraße 7
Oberkassel
5300 Bonn 3



In einem Schreiben an das Kirchliche Außenamt vom 26.03.1980 bat Hauptpastor Wiese, nunmehr mit Überlegungen für seine Ersetzung zu beginnen.

Vom 05. – 11. Juli 1980 befand sich Pastor Friedrich mit seiner Frau Pastorin Ulrika Friedrich-Dörner zu Besuch bei der Gemeindegruppe in Moskau. Im Abschlussgespräch mit dem Vertrauensausschuss brachten beide zum Ausdruck, dass die Aufgabe sie reize. Sie hätten in Einzel- wie Gruppengesprächen ein Bedürfnis nach persönlicher Seelsorge vorgefunden. In derselben Sitzung sprach sich der Vertrauensausschuss in offenem Votum mehrheitlich für die Besetzung der Stelle mit Pastor Friedrich aus. Während seines Besuchs hatte Hans-Peter Friedrich auch Gelegenheit zu einem Gespräch mit dem deutschen Botschafter.

Nach diesem Besuch erhielt Pastor Hans-Peter Friedrich am 29. September 1980 seine Berufungsurkunde mit Wirkung vom 01. Oktober 1980 für die Zeit bis zum 30. September 1983. Er hatte die Aufgabe, die ihm anvertraute Gemeinde durch Predigt, Unterweisung und Seelsorge im Verständnis der Heiligen Schrift zu fördern und ihren Glauben zu stärken. Im Rahmen der in Moskau gegebenen Möglichkeiten sollte er Gemeinschaft mit den anderen im Ökumenischen Rat zusammengeschlossenen Kirchen halten und deren Beziehungen zur evangelischen Christenheit in Deutschland fördern. Zudem erwartete das Kirchenamt, dass die Verbindung der Gemeinde mit der EKD gestärkt würde.

Diese Aufgaben wurden erläutert und präzisiert durch den Entwurf einer Dienstanweisung vom 30. September 1980. Danach waren seine wichtigsten Aufgaben die Wortverkündung und die Erteilung von Religionsunterricht. Offiziell würde er als Lehrer an der Deutschen Schule geführt werden und einen Dienstaussweis des Auswärtigen Amtes erhalten. Während er laufende Verbindung zum deutschen Botschafter zu halten hätte, wäre davon die Dienstaufsicht und Weisungsbefugnis des Kirchlichen Außenamtes unberührt. In der endgültigen Fassung vom 09. Januar 1981 wurde als zusätzliche Aufgabe die Teilnahme an bestehenden Kontakten zwischen der Russisch-Orthodoxen Kirche und anderen in der UdSSR anerkannten Kirchen und Gemeinden sowie der EKD aufgenommen.



Mit Telegramm vom 16. Dezember 1980 wandte sich der Vertrauensausschuss an das Kirchenamt und bat wegen der bevorstehenden Aufnahme des Dienstes von Pastor Friedrich um Zusendung einer Mustersatzung für eine Auslandsgemeinde, um sich über die Aufgaben und Verantwortungsbereiche von Pfarrer, Vertrauensausschuss und Gemeinde zu verständigen. Zur Information übersandte das Kirchenamt die Geschäftsordnung des Vertrauensausschusses für das Deutschsprachige Evangelische Pfarramt an der Costa del Sol. Die Gemeinde erhielt ihre Satzung erst zum Ende der Dienstzeit von Pastor Friedrich: Am 20.06.1990 schickt dieser einen vom Vertrauensausschuss genehmigten Entwurf an Klaus Kremkau im Kirchlichen Außenamt, den er am 09.04.1991 von OKR Grütter mit dem Genehmigungsvermerk zurückerhielt.¹⁵

Im Januar 1981 befand sich Pastor Friedrich in der Vorbereitung auf seine Entsendung zu einem Sprachkurs in Bochum und einem Praktikum in klinischer Seelsorge in Hagen i. W.

Die Wohnungsfrage

Dr. Held wandte sich am 13. Januar 1981 an den neuen deutschen Botschafter Dr. Andreas Meyer-Landrut¹⁶, um die Wohnungsfrage für den Pfarrer zu erörtern. Eine Hotelunterbringung sei aus Kostengründen nur für einen Übergangszeitraum möglich. Auch eine Anreise ohne Familie sei schwierig, da die Wohnung der Familie Friedrich in Deutschland von der örtlichen Kirchengemeinde für andere Zwecke benötigt wurde. In seiner Antwort vom 12.02.1981 erläuterte Dr. Meyer-Landrut, dass eine Wohnung bei den sowjetischen Stellen beantragt und angemahnt sei, auch für die Jahresmitte in Aussicht gestellt wurde, der tatsächliche Erhalt aber unklar sei. In seiner Sitzung am 24.03.1981 regt der Vertrauensausschuss zum Übergang an, dass die Unterbringung in freien Wohnungen der Ausschussmitglieder, dazwischen im Hotel erfolgen könnte.

¹⁵ OKR Kremkau hatte bereits in einem Schreiben vom 03.08.1987 daran erinnert, dass die Gemeinde immer noch keine Geschäftsordnung hat.

¹⁶ Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau 1980-1983 und 1987-1989.



Als weitere Zwischenlösung wurde überlegt, Pastor Friedrich zunächst für zwei oder drei Monate als Student nach Zagorsk zu schicken. Dieser Plan wurde aber auf Hinweis von Erzbischof Pitirim (Leiter der Öffentlichkeitsarbeit beim Moskauer Patriarchat), dass eine Übernachtung, gar ein längerer Aufenthalt von Ausländern in Zagorsk nicht zulässig war, fallengelassen.

Schließlich stand ab dem 11. September 1981 eine 115 m² Wohnung in der ulica Dobryninskaya 7, Geb. 5, Woh. 141 für umgerechnet 2870 DM zur Verfügung. In einem Vermerk des Außenamtes vom 15.09.1981 wurde dieser Betrag als hoch, aber derzeit die Entsendung nicht gefährdend angesehen.

Noch vor seinem Amtsantritt schaffte Pastor Friedrich im Sommer 1981 für seine Aufgaben in Moskau ein Auto an (Lada 1600 L, 9415 DM). Gewährt wurde eine Autobeihilfe durch das Kirchliche Außenamt: 75% des Kaufpreises waren in drei Raten von Hans-Peter Friedrich zurückzuzahlen.

Einführung von Pastor Hans-Peter Friedrich in sein Amt

Am 06. September 1981 war es dann endlich soweit: Pastor Hans-Peter Friedrich wurde durch den Präsidenten des Kirchlichen Außenamtes Dr. Heinz Joachim Held in sein Amt als Gemeindepfarrer in Moskau eingeführt.¹⁷ Anwesend bei der Amtseinführung waren der Deutsche Botschafter sowie der stellvertretende Leiter des kirchlichen Außenamtes der Russisch-Orthodoxen Kirche Erzbischof Platon.

Die endgültige dienstliche Ausgestaltung der Pfarrstelle stellte die EKD in einem Schreiben an die evangelischen Kirchen in der Schweiz und

¹⁷ Evangelischer Pressedienst, ZA Nr. 171 vom 08.09.1981. Meldungen erfolgten auch bei der DPA und idea.



Österreich dar.¹⁸ Danach erforderten es die politischen Verhältnisse in der UdSSR, dass der Pfarrer offiziell als Religionslehrer an der Botschaftsschule der Bundesrepublik geführt und damit zum Personal der Deutschen Botschaft gerechnet wurde. Die Behörden der UdSSR waren aber darüber unterrichtet worden, dass Pfarrer Friedrich auch einen seelsorgerischen Dienst an ausländischen evangelischen Christen deutscher Sprache in Moskau ausüben wird. Im Innenverhältnis wurde mit dem Auswärtigen Amt geklärt, dass der Pfarrer wie jeder andere Auslandspfarrer der EKD durch das Kirchliche Außenamt nach dem Auslandsgesetz der EKD entsandt wurde und der Dienstaufsicht des Kirchlichen Außenamtes unterstand. Die EKD legte Wert darauf, dass die Arbeit der mit ihr verbundenen Gemeinden deutscher Sprache im Ausland offen gegenüber Menschen jeglicher Nationalität geschieht. Daher wurde auch bei der Entstehung der Gemeindegruppe in Moskau darauf geachtet, dass sie sich nicht als „deutsche“, sondern als „deutschsprachige“ internationale Gemeinschaft verstehe. Dies konnten bei den besonderen politischen Bedingungen in der Sowjetunion nur ausländische evangelische Christen sein. Bereits zum Zeitpunkt der Entsendung von Pastor Friedrich war eine Schweizer Staatsbürgerin Mitglied des Vertrauensausschusses. Dementsprechend sollte der Pfarrer bereit sein, seinen seelsorgerischen Dienst denjenigen deutschsprachigen evangelischen Christen aus Österreich, der Schweiz oder anderen Ländern anzubieten, die dies wünschten.

Bei seinen Gesprächen im Rahmen seines Besuchs zur Amtseinführung musste Dr. Held die Vertreter der Russisch-Orthodoxen Kirche mehrfach darauf hinweisen, dass Pastor Friedrich keine „Botschafter“dienste für

18 Mit Schreiben vom 18.08.1981 informierte das Kirchliche Außenamt der EKD die evangelischen Kirchen in Österreich und der Schweiz über die Einrichtung einer deutschsprachigen Pfarrstelle in Moskau. In seiner Antwort vom 24.08.1981 gab der österreichische Evangelische Oberkirchenrat seine ausdrückliche Zustimmung zur Betreuung österreichischer evangelischer Christen durch den deutschen Auslandspfarrer. Auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund begrüßte es in seiner Antwort vom 07.01.1982, dass der Pfarrer auch Schweizer Staatsbürgern zur Verfügung stand.



die EKD wahrnimmt, dafür blieben die beiden kirchlichen Außenämter zuständig. Der Vertreter des Rates für religiöse Angelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR zeigte sich interessiert, aber nicht zuständig, da es nur um die Betreuung ausländischer Christen ging.

Schließlich erfolgt am 11. September 1981 die erwähnte Zuweisung der Wohnung in der Dobryninskaya. Als Mieter gegenüber den sowjetischen Behörden trat die Deutsche Botschaft auf. Im Innenverhältnis wurde sie von der Gemeindegruppe von allen Kosten freigestellt.¹⁹

Bezeichnung der Gemeinde nach Einrichtung und Besetzung der Pfarrstelle

Nach der Amtseinführung kam es zu Diskussionen zwischen dem Vertrauensausschuss und dem Kirchlichen Außenamt über die Benennung der Gemeinde, u. a. im Dienstsiegel und auf dem Briefkopf. Mit Schreiben vom 16.10.1981 drang das Kirchenamt unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Korrespondenz mit Botschafter Dr. Wiek auf die dienstliche Bezeichnung: „Pfarramt für ausländische evangelische Christen deutscher Sprache in der UdSSR – Sitz Moskau“. Allerdings seien bei Bedenken seitens der Botschaft oder des Vertrauensausschusses andere Formulierungen möglich. Der Vertrauensausschuss blieb in seiner Sitzung am 09.11.1981 aber bei der bisherigen Bezeichnung „Der Pfarrer der evangelischen Gemeindegruppe deutscher Sprache Moskau“ für Siegel und Briefkopf.

Dem trat das EKD-Außenamt in seinem Schreiben von 26.04.1982 entgegen. Bei der Entscheidung über den Briefkopf des Vertrauensausschusses und auch des Pfarrers sei die Gemeindegruppe „unbeschadet ihres rechtlichen Status selbständig“ und könne in dieser Frage selbst entscheiden, ebenso wie der Pfarrer.

19 Vereinbart durch Telegramm des Vertrauensausschuss-Vorsitzenden Possner und Antwortfremdschreiben des Außenamtes der EKD vom 20.01.1982 und 26.01.1982.

Anders aber beim Dienstsiegel: Für Gestaltung, Beschriftung und Führung von Dienstsiegeln bestanden strenge Formvorschriften. Der Pfarrer in Moskau führe das Dienstsiegel in seiner Eigenschaft als Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland, die eine Körperschaft des öffentlichen Rechts sei. Nur dadurch sei die öffentlich-rechtliche Wirkung des Dienstsiegels gewährleistet. Die evangelische Gemeindegruppe deutscher Sprache in Moskau könne dem Dienstsiegel diese Wirkung nicht verleihen. Im Übrigen gehe die Formulierung („ausländisch“) auf einen Briefwechsel mit dem früheren Botschafter zurück.

Der Briefkopf erhielt schließlich die Fassung „Evangelische Gemeindegruppe Deutscher Sprache Moskau – Der Pfarrer (bzw. Der Vertrauensausschuss)“. Ein Dienstsiegel wurde bestellt mit der Umschrift „Pfarramt für ausländische evangelische Christen deutscher Sprache – Moskau –“.

Kommunikation und Öffentlichkeit

Für die Kommunikation wurde bei einer Reise von Dr. Held vom 29.09. - 05.10.1982 nach Moskau vereinbart, dass der Pfarrer den Fernschreiber der Botschaft nutzen könne, allerdings nur während der Dienstzeit! Es handelte sich um eine „offene“ Verbindung, die von sowjetischen Stellen überprüft wurde.

Am 30.11.1982 erschien die erste Ausgabe des „Fährmanns“ (Паромщик), „Kirchenpostille der Ev. Gemeindegruppe Deutscher Sprache Moskau“.

Ansprechpartner in der Botschaft und Mitglied des Vertrauensausschusses in dieser Anfangszeit war der Kulturreferent Hagen Graf Lambsdorff, Bruder des damaligen Wirtschaftsministers Otto Graf Lambsdorff.

Im sowjetischen Amt für religiöse Angelegenheiten war der Wolgadeutsche Jurij P. Smirnov Kontaktperson.



Noch zur sowjetischen Zeit erfolgte u. a. mit Zusendung des „Fährmanns“ durch Hans-Peter Friedrich der Versuch einer Kontaktaufnahme zu den evangelischen Kirchen in Estland und Lettland.²⁰

Vom 13. - 17.09.1985 unternahm Pastor Friedrich eine Reise zu lutherischen und baptistischen Gemeinden in Sibirien.

Am 13.07.1988 nahm der Bruder²¹ der Mutter des „Kremlfliegers“ Matthias Rust hinsichtlich einer Betreuung Rusts nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis Kontakt zu Pastor Friedrich auf.

Bezahlung für den Religionsunterricht

Mit Schreiben 19.11.1981 wandte sich Botschafter Dr. Meyer-Landrut an das Kirchliche Außenamt und erläuterte, dass die Belastung der Eltern durch Schul- und Busgeld bereits zuvor erheblich war: 200 DM im Monat. Die Schule sähe sich daher nicht in der Lage, den vom Gemeindepfarrer erteilten Religionsunterricht zu bezahlen.

In einem internen Vermerk des Außenamtes vom 10.12.1981 wurde vorgeschlagen, auf Grund der besonderen Situation in Moskau zunächst auf die Bezahlung des Religionsunterrichts zu verzichten. Dies erfolgte mit Schreiben von Dr. Held vom 15.01.1982 an den Botschafter.

Später wurde der Religionsunterricht an der Deutschen Schule von Pastor Friedrichs Ehefrau erteilt. Sie wurde dafür auch bezahlt und hat diesen Betrag jeweils der Gemeinde gespendet.

20 Getrennte Schreiben vom 25. Juni 1984 an Erzbischof Dr. Edgar Hark, Tallinn und an Erzbischof Dr. Janis Maulis, Riga sowie Schreiben vom 07. September 1984 an Superintendent Harald Kalnins, Riga.

21 Dieser Onkel von Matthias Rust war selbst Geistlicher.

Zwischenbilanz nach einem Jahr

Für eine Zwischenbilanz nach einem Jahr hielt sich Klaus Kremkau vom 29.09. bis 05.10.1982 zu Gesprächen in Moskau auf. Der Anfang der Gemeindegarbeit wird als gelungen bezeichnet. Es war Pastor Friedrich gelungen, zu vielen Personen und Institutionen Kontakt aufzunehmen.

Allerdings wurde das Gemeindeleben vorwiegend von den Mitgliedern des höheren Dienstes der deutschen Botschaft getragen. Dazu gehörte der Botschafter Dr. Meyer-Landrut, der regelmäßig am Gottesdienst teilnahm. Auch einige Frauen von Botschaftsangehörigen arbeiteten aktiv in der Gemeinde mit.

Selten dagegen war die Beteiligung von Mitarbeitern der schweizerischen und österreichischen Botschaft und nur vereinzelt von Firmenvertretern. In der Gruppe der deutschen Presse-, Hörfunk- und Fernsehkorrespondenten war kaum jemand zur Beteiligung bereit, eine Reihe von Korrespondenten war aus der Kirche ausgetreten. Als besonderes Problem wurde gesehen, dass Botschaftsmitarbeiter des einfachen, mittleren und gehobenen Dienstes sich kaum an Veranstaltungen oder Gottesdiensten beteiligten, was jedenfalls zum Teil damit erklärt wurde, dass es in dieser Gruppe viele Katholiken gab.

Insgesamt lebten zu der Zeit nach sowjetischen Angaben 600 – 700 westliche deutschsprachige Ausländer in Moskau, darunter jeweils ca. 40 Schweizer und Österreicher. Entsprechend ging man von ca. 300 Deutschsprachigen evangelischer Konfession aus.

Eingehend wurde von OKR Kremkau mit dem Vertrauensausschuss die Frage eines Mitgliedsbeitrages erörtert. Erläutert wurde von Kremkau, dass das Eigenaufkommen der Gemeindegruppe merklich angehoben werden müsste, wenn nicht der Fortbestand der Pfarrstelle mittel- oder längerfristig gefährdet werden sollte. Die Gemeinde könnte für regelmäßige Spenden ein eigenes Konto in Deutschland eröffnen.



Ein weiteres Problem stellten in der Anfangszeit die Kollekten in sowjetischen Rubel dar, da der Rubel zu dieser Zeit noch nicht frei konvertierbar war und nur im Inland wieder ausgegeben werden konnte, obwohl in Moskau selbst kaum Kosten für die Gemeinde anfielen.

Haushalt

In der Sitzung des Vertrauensausschusses am 08.02.1981 wurde beschlossen, bei der Evangelischen Kreditgenossenschaft eG, Zweigstelle Frankfurt/Main ein Girokonto zu eröffnen. Zeichnungsberechtigt sollten jeweils zwei Mitglieder des Vertrauensausschusses gemeinsam sein sowie – wie bei anderen Auslandsgemeinden – drei Mitarbeiter des Auslandsamtes.

Für das Haushaltsjahr 1982 wurde von der EKD eine Zuwendung von 90 000 DM an die Gemeinde veranschlagt. OKR Kremkau erläuterte in der Sitzung des Vertrauensausschusses vom 04.10.1982, dass nach Auffassung der EKD ein Eigenbeitrag der Gemeinde an den Kosten von 10-15% anzustreben sei.

In der Folgezeit betrugen die jährlichen Zuwendungen bis zu 92 000 - 94 000 DM. Wegen eines hohen Überschusses bat die Gemeinde am 26.02.1986 um eine Korrektur von 92 000 DM auf 86 000 DM.

Der Vertrauensausschuss genehmigte am 01.07.1985 Pastor Friedrich die Anschaffung eines neuen PKW. Die Gemeinde trug $\frac{1}{4}$ der Anschaffungskosten, der Rest wurde dem Pfarrer als zinsloses, monatlich zu tilgendes Darlehen gewährt. Die Mittel für die Anschaffung stammten aus der Rücklage.

Das Kirchliche Außenamt wurde von Pastor Friedrich mit Schreiben vom 28.03.1990 informiert, dass in den Haushalt der Gemeinde 37 000 DM aus 1990 fälligen Obligationen eingestellt wurden.

Im Jahre 1993 betrug der Zuschuss zur Gemeinde 140 000 DM.

Verlängerung der Entsendung und Veränderungen im Vertrauensausschuss

In seiner Sitzung am 13.10.1983 sprach der Vertrauensausschuss Hans-Peter Friedrich für weitere drei Jahre das Vertrauen aus.

Im Juli 1984 schied u. a. der Vorsitzende Bernd Possner aus dem Vertrauensausschuss aus, dem das Kirchenamt mit Schreiben vom 10. Juli 1984 für seine Verdienste dankte.

In seiner Sitzung am 29.10.84 wählte der Vertrauensausschuss Heinrich von Uechtritz zum neuen Vorsitzenden und Dr. Hans-Cajetan Schmidt-Dahlenburg zum Stellvertreter. Uechtritz gab in der Sitzung am 30.06.1986 seine Rückkehr nach Bonn bekannt, Schmidt-Dahlenburg übernahm den Vorsitz bis zum Jahresende.

Da für den Vertrauensausschuss keine neuen Mitglieder gefunden wurden, erklärt sich Pastor Friederich in der Sitzung am 10.12.1986 bereit, den Vorsitz nach dem Ausscheiden von Schmidt-Dahlenburg am 15.01.1987 selbst zu übernehmen. Erst in der Sitzung vom 21.05.1991 übergab der Pfarrer wieder den Vertrauensausschussvorsitz. Neuer Vorsitzender wurde Jens Rohde (Heeresattaché an der Deutschen Botschaft).

Zu der Wohnung kamen später eigene Büroräume am Kutuzovskij Prospekt 7/4, Woh. 110 hinzu.

Pastorationsaufgaben in Warschau, Zusammenarbeit mit der Gemeinde in Helsinki

Neben seinen Aufgaben in Moskau wurden Pastor Friedrich ab 1985 auch Aufgaben in Warschau übertragen. Seine erste Pastorschaftsreise in die polnische Hauptstadt unternahm er vom 12.-16. April 1985.

In den folgenden Jahren bis 1988 erfolgten mehrere Reisen nach Warschau, z. T. mehrmals jährlich.



Bei seinem Warschauer Abschiedsgottesdienst taufte er den jüngsten Sohn von Rüdiger und Huberta von Fritsch. Freiherr von Fritsch war politischer Referent an der Deutschen Botschaft Warschau und später von 2014 bis 2019 Deutscher Botschafter in Moskau und Mitglied der Emmausgemeinde. Seine Frau Huberta war in der Moskauer Zeit Mitglied des Vertrauensausschusses.

Am 22.10.1986 beschloss der Vertrauensausschuss eine engere Zusammenarbeit mit der deutschen Gemeinde in Helsinki (Hauptpastor Fritz-Gert Mayer), z. B. durch Kanzeltausch und gemeinsame Konfirmandenfreizeiten.

Übergang von Hans-Peter Friedrich zu Michael Kraatz

Ende 1990 begann die Suche nach einem Nachfolger für Pastor Friedrich mit einer Anzeige in der „Jungen Kirche“ (Nr. 1/91). Der neue Botschafter Dr. Klaus Blech²² drückte gegenüber OKR Nonne vom Kirchenamt die Hoffnung aus, dass es bald gelänge, einen geeigneten Kandidaten für die Pfarrstelle zu finden.²³

Der Vertrauensausschuss beschloss am 21.05.1991 einstimmig, der EKD Pfarrer Michael Kraatz als Nachfolger vorzuschlagen. Die Wohnung an der Dobryninskaya wurde der Botschaft zurückgegeben. Neue Pfarrwohnung wurde Korovyj Val 7, Woh. 207.

Im September 1991 kehrt Pastor Friedrich nach Deutschland zurück.

Vom 21. - 25.12.1991 ist Pfarrer Kraatz zum Pastoralationsbesuch in Moskau. Seine Amtseinführung erfolgt am 16.02.1992 durch Bischof Dr. Held und OKR Michael Mildenberger.

²² Deutscher Botschafter in Moskau 1989 - 1993.

²³ Im Auswahlverfahren für einen Nachfolger von Hans-Peter Friedrich bewarb sich auch ein Pfarrer aus der DDR, dem das Sekretariat des Bundes der evangelischen Kirchen in der DDR auch eine Zustimmung erteilte.

In der Sitzung vom 28.09.1992 beschloss der Vertrauensausschuss, gemeinsam mit der katholischen Gemeinde den Festsaal im neuen Botschaftsgebäude als Gottesdienstraum zu besichtigen. Beim Goethe-Institut sollte nicht mehr auf eine Mitbenutzung der Räumlichkeiten in der ehemaligen Botschaft der DDR am Leninskiy Prospekt gedrängt werden.

In der Sitzung am 31.08.1992 übernimmt Pfarrer Kraatz bis zum Jahresende den Vorsitz des Vertrauensausschusses. In der Sitzung am 30.11.1992 wird Renate von Sydow zur neuen Vorsitzenden gewählt, die ihr Amt ab Januar 1993 übernimmt.

Ein wichtiges Thema in der Gemeinde ist von Anfang an die hohe Fluktuation der Mitglieder.



Verwendete Akten

Bestand 6 Nr. 4974 Laufzeit 12/1976-07/1977

Bestand 6 Nr. 4975 Laufzeit 07/1977-04/1979

Bestand 6 Nr. 4976 Laufzeit 05/1976-06/1980

Bestand 6 Nr. 4977 Laufzeit 07/1980-07/1981

Bestand 6 Nr. 4978 Laufzeit 06/1981-11/1981

Bestand 6 Nr. 4979 Laufzeit 11/1981-12/1982

Bestand 6 Nr. 4980 Laufzeit 01/1983-01/1985

Bestand 6 Nr. 4981 Laufzeit 02/1985-07/1986

Aktenzeichen 5161A/1 Anfangen 1.8.86 Band 1 Geschlossen 31.5.93

Aktenzeichen 5161A/2 Anfangen 1.8.86 Band 1 Geschlossen 31.5.93

Aktenzeichen 5161A/3 Anfangen 1.8.86 Band 1 Geschlossen 31.5.93

Aktenzeichen 5161A/4 Anfangen 1.8.86 Band 1 Geschlossen 31.5.93



Walter Wiese
damals Pfarrer in Stockholm

Pastorale Tätigkeit unter Deutschen in Moskau in den Jahren 1975 – 1980



Pastorale Tätigkeit unter Deutschen in Moskau in den Jahren 1975 - 1980

Im Jahr 1975 erreichte mich eine Einladung des Botschafters der BRD in Moskau, Herrn Dr. Ulrich Sahm, als sein persönlicher Gast nach Moskau zu kommen und als Pastor die Begleitung der evangelischen Deutschen in Moskau zu übernehmen. Ich war zu der Zeit (1974 - 1983) hauptamtlich als Hauptpastor (kyrkoherde) der Deutschen St. Gertruds Gemeinde in Stockholm tätig. Der dortige, derzeitige Botschafter der BRD, Dr. Stecker, dem ich vor allem im Zusammenhang mit dem Überfall der Bader-Meinhoff-Gruppe auf die deutsche Botschaft in Stockholm am 24. April 1975 näher gekommen war, hatte bei seinem Kollegen in Moskau meine Einladung angeregt. Diese persönliche Einladung des Moskauer Botschafters in seine Residenz blieb während der ganzen Zeit meiner Moskau-Besuche der formale Rahmen meiner Tätigkeit - auch gegenüber den sowjetischen Behörden.



(2)

Meine Besuche in Moskau fanden zu folgenden Terminen statt:

10. - 16. 12. 1975 (ca. 40) 16. - 19. 03. 1979 (ca. 50)
12. - 15. 03. 1976 (ca. 30) 26. 09. - 01. 10. 1979 (55)
02. - 06. 10. 1976 (56) 18. - 21. 01. 1980 (ca. 50)
11. - 16. 05. 1977 (ca. 70) 21. - 24. 03. 1980 (ca. 80)
09. - 14. 12. 1977 (54) 08. - 12. 05. 1980 (ca. 90)
31. 05. - 05. 06. 1978 (ca. 80) (In Klammern die Teilnehmerzahlen im Sonntagsgottesdienst)

Vom Flugplatz Scheremetjewo holte mich jeweils ein Mitglied der deutschen Kolonie Moskau ab, und ein anderes brachte mich dorthin zurück.

Die Gottesdienste am jeweiligen Sonntag fanden in der Residenz des Botschafters statt. Sie schlossen mehrfach die Feier des Abendmahls und auch wiederholt Taufen ein. Dreimal waren es Konfirmationsgottesdienste. Häufig folgte dem eigentlichen Gottesdienst ein zwangloses Zusammensein der Teilnehmer (z.B. als Sektempfang des Botschafters).

Wichtig waren mir die persönlichen Begegnungen und Gespräche der deutschen Kolonie: das Botschaftspersonal, die Lehrerschaft der Deutschen Schule, die Eltern der Konfirmanden, die Wirtschaftsvertreter, die Journalisten, andere Gottesdienstbesucher usw. Diese Begegnungen fanden bei



③

Einladungen in die Privatwohnungen der Betreffenden, in gemeinsamen Besichtigungen von Kirchen, Klöstern und Museen und während Spaziergängen statt. Daß ein Pastor „von draußen“ kam und dann auch wieder verschwand, war eine gute Voraussetzung für offene und tiefer gehende Gespräche.

Vorsichtige Schritte zu einer Gemeindebildung waren die Wahl eines Vertrauensausschusses und gelegentliche Gemeindeabende. Auch die Einladung in die Datscha des Botschafters (seit 1977 Dr. Wieh) diente diesem Zweck.

Der Konfirmandenunterricht wurde von der Religionsunterrichtslehrerin an der Deutschen Schule wahrgenommen; vor dem Konfirmationstermin führte ich mit den Konfirmanden ein Unterrichtsgespräch. In der Schule übernahm ich viele Male den Religionsunterricht, und zwar in jeweils zwei Klassen 1+2 / 3+4 / 5+6 / 7+8 und als Einzelklasse den Abschlußjahrgang 9.

Die Isolation, der die Deutschen in Moskau damals nahezu immer und überall durch Abhören und Beobachten ausgesetzt ^{waren}, schien mir für viele von ihnen eine erhebliche Belastung zu sein. Besuch



④

und Gespräche mit einem Pastor waren offensichtlich für manche hilfreich.

Der Gottesdienst hatte für viele sicher seinen Wert auch darin, daß ein Stück Heimat nach Moskau holte und sozusagen das Vertraute in einer fremden Lebenswelt darstellte.

Ich lernte viele sympathische und auch ein-
drucksvolle Menschen kennen und hatte nie
zwischenmenschliche Probleme.

Die jungen Menschen, denen ich in Schule und
bei Konfirmationen (die auch ^{noch} der kirchlichen
Feier ausgiebig und fröhlich gefeiert wurden)
begegnete, erlebte ich als liebenswerte und
interessierte Mitmenschen.

So denke ich gern und dankbar an meinen
Einsatz in Moskau zurück, gratuliere der
Gemeinde zum vierzigjährigen Bestehen
und wünsche ihr für kommende Jahre
Gottes gutes Gelingen!

Heile, am 10. Mai

Walter Heile





Branko Nikolitsch
damals Pfarrer in Berlin

*Pastorationsreise
zur Gemeindegruppe
der Evangelischen Christen
deutscher Sprache in Moskau
vom 25.-29.06.1977*



Wie ist die Pastorationsreise zustande gekommen? Üblicherweise wurde die Moskauer Gemeindegruppe, die sich im Zusammenhang mit der Deutschen Botschaft gebildet hatte, von den Pfarrern der evangelischen Auslandsgemeinden in Stockholm und Helsinki pastoriert. Da die Kollegen seinerzeit den Dienst nicht übernehmen konnten, wurde ich vom Außenamt der EKD (damals in Frankfurt/M.) gefragt, ob ich, Pfarrer in Berlin-Neukölln, zu einem Besuch bereit wäre. Man kam auf mich, weil ich durch meine Bewerbung für einen Auslandsdienst in Lateinamerika mit dem Kirchenlichen Außenamt im Kontakt war und als Berliner einen etwas kürzeren Reiseweg haben würde. Ich sagte zu und war gespannt.

Der Vertrauensausschuss der Gemeindegruppe, der sich ein halbes Jahr zuvor konstituiert hatte, sorgte für ein Programm und war bemüht, Kontakte über Einladungen herzustellen. Mein Besuch, der Gottesdienst, ein Treffen des Gesprächskreises, auf dem ich über den gerade gewesenen Kirchentag in Berlin berichten sollte und die Telefonnummer, unter der ich erreichbar sein würde, waren in der „Hauspostille“ annonciert. Ich wohnte im „Deutschen Haus“ an der Moskwa und war in der für einige Tage freien Kurierwohnung untergebracht. Dieses Verfahren unterschied sich, so wurde mir erläutert, von früheren Arrangements der Pfarrbesuche. Während bisher der anreisende Pfarrer Gast des Botschafters war, in der Residenz wohnte und dort auch Gottesdienst hielt, war diesmal der Vertrauensausschuss das einladende und für die Pastoration verantwortliche Gremium. Der Gottesdienst fand im Kinosaal des Botschaftsgebäudes statt. Diese neue Regelung, die das Zusammenwirken mehrerer Menschen und das Bewußtsein von Gemeinde stärken sollte, wurde von allen, auch vom aktuellen Botschafter Dr. Wieck, für gut befunden.

Die Erwartung des Vertrauensausschusses und auch des Botschafters ging davon aus, dass mit meiner Person vom Kirchlichen Außenamt jemand präsentiert würde, der in der Lage und auch willens wäre, sich kontinuierlich um die Gemeindegruppe zu kümmern. Als ich erklärte, dass mit mir hinsichtlich dieser Erwartung nicht zu rechnen sei, war man enttäuscht. Würde es überhaupt sinnvoll sein, mir, der Eintagsflie-



ge, alle Probleme des Gemeindelebens zu erläutern? - Das hat jedoch nicht verhindert, dass ich sehr freundlich aufgenommen wurde, eine Reihe interessanter Begegnungen hatte und mir einen Überblick über die Situation der Moskauer Gemeindegruppe verschaffen konnte, so dass ich nach der Reise dem Kirchlichen Außenamt über Erwartungen, Hoffnungen und Schwierigkeiten berichten konnte.

Die Gespräche, die sich anlässlich der Einladungen von Gemeindemitgliedern entwickelten, machten vornehmlich die Belastungen, unter denen die Menschen in der deutschen Kolonie in Moskau leben mußten, deutlich. Kaum einer sagte, dass er sich wohlfühlt; vielmehr sehnten die meisten das Ende ihrer Moskauer Zeit herbei. Das Rechnen mit ständiger Überwachung, das Wohnen in den speziellen Ausländersilos, die Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit, mit Einheimischen private Kontakte zu pflegen, die Sprachbarriere und die staatliche Reglementierung in nahezu allen Lebensbereichen waren die maßgeblichen Faktoren eines Isolationsgefühls. So war jeder auf den Kontakt innerhalb der Kolonie angewiesen, der seinerseits durch die gesellschaftlichen Formen des diplomatischen Dienstes geprägt wurde. Diese Ghettosituation, am stärksten empfunden von Frauen, die nicht außerhalb des Hauses arbeiteten und Kindern, die wenig Entfaltungsmöglichkeiten hatten, war vornehmlich in der langen Winterphase Ursache von Depressionen.

Ein Pfarrer/eine Pfarrerin mit Seelsorgekompetenz könnte eine Hilfe sein. Ich bekam den Eindruck, dass die Erwartungen an einen Pfarrer sich in besonderer Weise mit der Hoffnung auf einen vertrauensvollen Gesprächspartner verbanden. Auch der Botschafter, der mich zusammen mit Frau U. Böhm, Lehrerin der Deutschen Schule und Vertreterin des Vertrauensausschusses, zum Gespräch empfing, betonte diese Seite des Pfarrdienstes. Er zeigte Verständnis für die Menschen, die unter den genannten Belastungen in der deutschen Kolonie leben, und hatte deshalb Interesse an der weiteren Entwicklung des Gemeindelebens. Die Minimalerwartung zielte auf den pro Jahr viermaligen Besuch ein und desselben Pfarrers. Hilfreicher und sinnvoller sei die ständige Präsenz. Der Botschafter verwies zudem auf die kommenden Olympischen Spiele in Moskau, mit denen auch spezielle Anforderungen der Seelsor-



ge verbunden sein würden. Diese Aufgabe könne jedoch nur bewältigt werden, wenn jemand langfristig die Möglichkeit hätte, die Moskauer Situation kennenzulernen und Kontakte mit den maßgeblichen Stellen zu knüpfen. Es gab also deutliche Erwartungen des Botschafters und des Vertrauensausschusses an das Kirchliche Außenamt.

Der Gottesdienst wurde, wie schon erwähnt, im Kinosaal des Botschaftsgebäudes gefeiert. Der Zeitpunkt der Pastoration fiel auf das „Saisonende“, an dem sich die Termine der Abschiedsfeste häuften. Nur wenige hatten noch Zeit und Kraft, auch an Gemeindeveranstaltungen teilzunehmen. Man bat mich um einen „normalen“ Gottesdienst, d.h. ohne Abendmahl. Also hielt ich einen „normalen“ Gottesdienst mit kurzer Liturgie, an dem ca. 35 Personen teilnahmen, einschließlich der Kinder, die die ganze Zeit dabeiblieben. Bei den vorbereitenden Gesprächen mit der Organistin und den verantwortlichen Gemeindegruppenvertretern sowie beim Gottesdienst selbst wurde mir deutlich, wie sehr dieses sonntägliche Ereignis Ausnahme und nicht „Normalfall“ war. Mir wurde berichtet, dass im Vertrauensausschuß die Möglichkeit von Laiengottesdiensten mit Lesepredigten geprüft werde. Dies war auch Thema in Gesprächen mit Frau Kiderlen, Frau Böhm und Herrn Schramm. Viele Ideen, guter Wille und Engagement waren vorhanden.

Für mich war die Pastoration in Moskau, das Kennenlernen der vielen interessanten und gastfreundlichen Menschen eine wichtige Erfahrung, für die ich auch heute noch dankbar bin. Ich freue mich, dass nicht allzu lange nach meinem Besuch die Errichtung einer Pfarrstelle und die Gründung der Emmausgemeinde, die nun bereits ihr 40-jähriges Bestehen feiert, möglich wurden.





Dr. Justus Heinz Döring
damals Pfarrer in Kassel

*Vorbereitung auf die Olympischen Spiele**

* Der Bericht ist aus dem vom Autor veröffentlichten Büchlein „Justus - einfach leben und nicht herunterfallen“, S. 150 – 153 mit dessen freundlicher Genehmigung entnommen, in dem Heinz Döring in der Person „Justus“ wichtige Episoden seines Lebens erzählt.



Sport war auch 1979 schon überaus politisch geworden. Und doch lässt Justus seinen Vorsatz fallen, sich vorwiegend um Jedermann-Sport zu kümmern. Er kann sagen: dienstlicher Auftrag! Er gesteht aber, dass er die spektakuläre Aufgabe der sportkirchlichen Vorbereitung in Moskau gern übernimmt. Für die Kirchlichen Dienste sollen in Moskau 1980 ähnlich günstige Bedingungen geschaffen werden wie 1976 in Montreal. Da Kirche und Religion in der Sowjetunion eigentlich nicht vorhanden sind, suchen seine Auftraggeber - DSB und EKD - nach einem diplomatischen Weg für dieses heikle Unternehmen. Kurz gesagt: Sie schicken Justus als Vertreter eines deutschen Pfarrers aus Stockholm zur deutschen Botschaft in Moskau. Jener Pfarrer ist ständiger Beauftragter der Botschaft für Religions- und Konfirmandenunterricht. So soll er ihn offiziell vertreten und inoffiziell mit Hilfe der Botschaft für Räume und kirchliche Dienste während der Spiele im Olympischen Dorf sorgen. Er fliegt zuversichtlich mit streng verbotenen Material, mit Bibel und Gesangbüchern, mit Unterrichtsmitteln für Schüler und Konfirmanden nach Moskau.

Bei der Ankunft auf dem Moskauer Flughafen sieht er das einzige Schild mit ihm bekannten Schriftzügen „Deutsche Botschaft“ – alle anderen sind in kyrillischer Schrift gehalten. Die schildtragende Sekretärin führt ihn zum Taxi. Ab in die Botschaft! Später fällt ihm ein, dass keine Gepäckkontrolle stattfindet und er sich auch nicht anstellen muss, durchgewiesen wird, gerade mal seinen Pass soll er zeigen. Die freundliche Dame ist dann im Taxi sehr schweigsam. Vor der Botschaft halten sie an, er nimmt seinen Koffer und folgt ihr, an den sowjetischen Wachsoldaten vorbei. Es begrüßt ihn ein Angestellter und führt ihn in sein Zimmer im Hauptgebäude der Botschaft. Er erhält den Auftrag, sich in einer Stunde im unteren Flur in der Eingangshalle einzufinden. Da geht er hin. Zwei Herren führen ihn in den von außen schon auffälligen Käfig aus Aluminium oder einem anderen Metall. Da sitzen sie in einem abhörsicheren Raum und besprechen die Arbeit der nächsten Tage. Von diesem Gespräch berichtet er jetzt nichts, vergisst auch mit der Zeit das meiste der dienstlichen Anweisungen und Vorschriften, die privaten Hinweise und Warnungen.



Ihm wird ein Attaché der Botschaft zugeteilt, mit dem er alle Aufträge und Wege, die Vorgehensweisen und die möglichen Ziele sehr genau und schrittweise bespricht. Eigentümlicherweise ist sein Ansprechpartner der Landwirtschafts-Attaché - oder so gewollt? - Da haben sie zunächst fachlichen Gesprächsstoff. Er nimmt Justus auch mit in seine Wohnung, zwei Kinder haben sie. Noch sehr genau ist ihm ein Sonntagsausflug mit dessen Familie in Erinnerung, mit Schlitten im PKW. Er will ihn zu einer russischen Familie mitnehmen, weit draußen vor Moskau in einer kleinen Siedlung. Sie stellen das Auto ab, packen das jüngste Kind (etwa ein Jahr alt) gut ein und ziehen den Schlitten mit der älteren Schwester dahinter, die Beine links und rechts herunter; beide sollen sich festhalten. Vor dem Haus angekommen, rufen sie die russische Familie heraus. Sie sollen ihr Kind mitbringen. Die beiden Mütter hatten ihre Kleinen in einem sowjetischen Krankenhaus zu gleicher Zeit zur Welt gebracht und sehen sich manchmal. Sie begegnen sich als Freunde. Doch da staunt Justus: das Kleinkind ist streng gewickelt, von oben bis unten. Beine und Arme stecken im Wickelpaket drin, keine Bewegung möglich. Das wollten die beiden Botschaftsleute ihm vor allem zeigen; der Grund für die Spazierfahrt?

Am nächsten Tag beginnt die Arbeit für ihn. Zuerst Konfirmandenunterricht konspirativ: An zwei aufeinander folgenden Tagen wird er dreimal zur Wohnung eines Botschaftsangestellten gefahren. Dort treffen sich fünf oder sechs Kinder zum Unterricht. Da er keinen Hinweis des Stockholmer Pfarrers erhält, nimmt er ein paar Themen, die ihm aus seiner früheren Konfirmandenarbeit vorliegen und meint, es so richtig zu machen. Zwischenzeitlich lädt die gastgebende deutsche Familie zum Kaffeetrinken ein, was zu lockeren informativen Gesprächen führt. Der Landwirtschafts-Attaché, der ihn stets begleitet, berichtet gern von seiner eigenen Aufgabe. [...]

An den Religionsunterricht in der deutschen Schule in Moskau erinnert er sich gern. Sie befindet sich in der dritten oder vierten Etage eines Hochhauses. Jeder weiß, dass von oben und von unten eifrig mitgehört wird, mitgehört werden kann. Sie feiern zu jener Zeit ein Schulfest mit Basar, Getränken und Gebäck, wie sie das aus Deutschland kennen,



Heimatgefühl vermitteln. Viele Gäste sind eingeladen: Eltern, Journalisten, Geschäftsleute, Besucher zum Weihnachtsfest. Als Justus beim Basar aus seiner Tasche bezahlt, macht ihn einer von ihnen aufmerksam: Er soll doch sein Geld in der Tasche behalten, es gäbe reichlich Schulfest-Geld, soll er sich holen und gibt ihm gleich hundert Mark einseitig bedrucktes Imitat. Gerd Ruge ist das, der allseits bekannte Journalist und Buchautor, mit dem er ein langes Gespräch führt. [...]

Ein sportlicher Pfarrer muss auch selbst Gelegenheit zum Sport bekommen, meinen die Botschaftsverantwortlichen. Sie machen ihn auf ein exklusives Schwimmbad aufmerksam – vielleicht mit verstecktem Hintersinn, den er so schnell nicht versteht. Früh am Morgen geht er hin. Ganz gewiss wird er beobachtet von sowjetischen Polizisten. Er fühlt sich persönlich nicht unsicher, weil die Botschaftsleute ihm sagen, dass nichts geschehen kann: sein Schwimmbadausflug ist angemeldet. Er findet die große Schwimmarena bald: fünf oder sechs strahlenförmig angeordnete getrennte Bahnen sind das. Eine ganz außergewöhnliche Badeanstalt! Sprungbecken gibt es auch und eine zentrale 50 m - Wettkampfbahn, die an diesem Morgen nicht benutzt wird, zu früh wahrscheinlich. Er denkt nicht weiter darüber nach, wie die exklusive Anlage wohl entstanden ist.

Viele Jahre später, als er wieder einmal, zum dritten Male, in Moskau weilt, sucht er nach diesem Schwimmbad. Es ist alles freier jetzt, kein Sowjetstaat mehr, er kann suchen. Er orientiert sich anhand des Stadtplanes und meint den Platz zu finden. Es läuten die Glocken der schönen neuen Kathedrale. Russisch-orthodoxe Gläubige bekreuzigen sich, viele blicken zum Turm, versenken sich zu kurzem Gebet, gehen weiter. Justus sortiert seine Erinnerungen, fragt hier und dort Moskauer Leute. Alexejew kennt er länger schon, ein ehemaliger Offizier, jetzt verbunden mit ihm, weil er einen behinderten Sohn hat. Zu Fachgesprächen von Angehörigen treffen sie sich in Hofgeismar und Moskau. Alexejew mit Sohn und seine Frau, eine Ärztin, sind sehr arm, wie er ihm andeutet, er muss gegen etwas Geld hier und da Straße fegen. Ihn fragt er nach dem Schwimmbad und nach der neuen Kathedrale. Ja, sie bauen jetzt viele wieder auf. Und das Schwimmbad? Die größte Badeanstalt Europas

entsteht als Stalin 1932 die wunderschöne Erlöserkathedrale abreißen lässt. Justus schwimmt demnach 1979 gewissermaßen zwischen den Grundmauern einer Kathedrale. Er bemüht sich, dieses Erlebnis seinen Sportfreunden nahe zu bringen, die wohl meinen, er erzähle eine Phantasie-Geschichte. Es ist nur gut, dass Alexejew ihm später die wahre Geschichte bestätigt.

Im Olympischen Dorf in Moskau, das zu jener Zeit im Dezember für nächstes Jahr schon vollständig errichtet ist, findet er mit seinem Botschaftsbegleiter geeignete Räume, die sie bei einer Behörde anmieten: einen recht großen Kirchenraum, der sich für Gottesdienste der deutschsprachigen Sportler eignet, und einige Gesprächsräume auch. Die Bereitschaft dazu von Seiten des sowjetischen Moskauer Olympischen Komitees ist erstaunlich. Mit dieser Erfolgsmeldung fliegt er nach Hause und kann dem DSB und der EKD berichten, etwa zu Neujahr 1980.

Doch dann wird die Teilnahme an den Olympischen Spielen in Moskau abgesagt. Kürzlich hört er in einer Fernsehsendung, wie Altkanzler Schmidt seine damalige Entscheidung bedauert. Sie sei politisch und nicht sportlich gewesen. Noch heute fragt Justus, wer damals die angemieteten Räume bezahlt hat. [...]





Fritz-Gert Mayer
damals Pfarrer in Helsinki

Erinnerungen an Pastoralreisen nach Moskau

Bevor eine ständige Pfarrstelle von der EKD in Moskau errichtet wurde, habe ich in deren Auftrag und auf Einladung des deutschen Botschafters in Moskau Gottesdienste, Gemeindeabende, Konfirmanden- und Religionsunterricht abgehalten.

Als Hauptpastor der Deutschen Ev.-Lutherischen Gemeinde in Helsinki von 1979-1988 war ich der nächste europäische Nachbar in den frühen 80ern des letzten Jahrhunderts. Einmal habe ich meinen „Vorgänger“, Hauptpastor Wiese von der Deutschen St. Gertruds-Gemeinde in Stockholm, vertreten, und dann hat das Außenamt der EKD in Frankfurt angeregt, dass ich von Helsinki aus die Pastoralbesuche in Moskau übernehme.

Da religiöse „Propaganda“ in der Sowjetunion verboten war, lud mich der Botschafter als Lehrer für deutsche Sprache ein. Mit diesem Einladungsschreiben beantragte ich dann bei der Sowjetischen Botschaft in Helsinki ein Einreisevisum, was teils gelang, manchmal auch nicht. Oft war Stunden vor dem Abflug noch unklar, ob man das Visum erhielt. Ich erinnere mich genau an einen Fall, wo ich eines Freitagnachmittags in der Sowjetischen Botschaft stark intervenierte, abends ging mein Flug.

Man hörte mich an, ließ mich über eine Stunde dann wieder warten, verband mich schließlich mit dem Außenministerium in Moskau. Wahrscheinlich war es eine tote Leitung, ich wartete vergebens auf das Visum. Über einen verschlüsselten Funkverkehr musste von der Botschaft in Helsinki das gottesdienstliche Vorhaben in Moskau kurzfristig abgesagt werden.

Ich vermutete bald, dass die sowjetischen Behörden genau über meine Identität Bescheid wussten, anders konnte ich mir die Schikanen bei der Zollabfertigung nicht erklären, stetiges Ausfüllen von Zollerklärungen, die dann doch nicht genügten, manchmal mehr als eine Stunde warten als einziger vor einem Abfertigungstresen, wo mehrere Zöllner ohne Arbeit sich die Zeit vertreiben mussten. Konnte ich dann endlich dort meinen Koffer öffnen, war der mitgeführte Talar immer Anlass zu Fragen der Art, ob ich Transvestit sei...

Jemand aus dem Kreis, der für die Durchführung der Gottesdienste verantwortlich war, holte mich am Flughafen ab, brachte mich auf das Gelän-



de der früheren Deutschen Botschaft, wo eine Übernachtungsgelegenheit für mich reserviert war.

Eine der ersten Aufgaben war es immer, mich den großen und kleinen Sorgen der Bundesgrenzschutzsoldaten zu widmen, die für die Sicherheit der Botschaft zuständig waren. Da sie die Botschaft aus Sicherheitsgründen nicht verlassen durften, fiel vielen manchmal „die Decke auf den Kopf“. Sie waren in spartanisch eingerichteten Kellerräumen untergebracht, eine Tischtennisplatte lockte zum bescheidenen Freizeitvergnügen. Für die jungen Männer hatte ich immer ein kleines, humorvolles Programm vorgesehen, wo es viel zu lachen gab.

Die Gottesdienste, die in der Planung vierteljährlich stattfinden sollten, waren immer gut besucht, ebenso die Gemeindeabende zu einem kulturellen oder kirchlichen Thema. Die Gottesdienste fanden im abhörsicheren Keller der Botschaft statt.

Der Konfirmandenunterricht erfolgte in Privatwohnungen. Es waren immer ungefähr 4-5 Konfirmanden-Kinder aus den Familien der Repräsentanten deutscher Firmen, die sich in Moskau niedergelassen hatten. Die Wohnungen befanden sich in riesigen Plattenbauten, wo nur Ausländer wohnten. Der Konfirmandenunterricht zog sich über mehrere Stunden hin, und es gab immer ein großes Essen für all die hungrigen Mäuler. Das war bestimmt für die Gastgeberinnen immer ein großes logistisches Problem, all die Nahrungsmittel aufzutreiben. Die staatlichen Geschäfte waren meist sehr mager bestückt, manchmal gab es auch nur Brot und Fischkonserven zu kaufen.

In dieser Zeit gab es für deutschsprachige Kinder zwei Schulklassen, die in eine sowjetische Schule integriert waren. Dort gab ich auch hin und wieder ökumenisch ausgerichteten Religionsunterricht. In Erinnerung geblieben ist mir, dass die Türen der beiden Klassenzimmer ausgehängt waren, so dass man sehen konnte, was immer dort geschah.

Tief bewegt hat mich bei meinem ersten Besuch die Begegnung mit einem jungen sowjetischen Wachsoldaten, der zur Bewachung der Bot-



schaft abkommandiert war und in einem kleinen Häuschen am Anfang der kleinen Straße lokalisiert war. An einem sehr kalten Februarabend wartete ich vor der Botschaft auf ein Auto, das mich abholen sollte. Eine Stunde geduldigen Wartens war schon vergangen. In der Botschaft waren die meisten Lichter ausgegangen. Einsam und verlassen fühlte ich mich in dieser tiefschwarzen Nacht. Der Soldat, der mich wohl ständig beobachtet hatte, kam langsam auf mich zu, grüßte militärisch, frug, woher ich komme und wie mir Moskau gefalle. Ich konnte nur gebrochen mit 4-5 russischen Worten antworten. Der Soldat drehte sich eine Zigarette, brach sie in zwei Teile, gab mir den einen Teil. Schweigend rauchten wir mit einander freundlich zugewandten Gesichtern. Danach verschwand er wieder in seinem kleinen Wachhäuschen, ich fror weiter. Nach ungefähr einer halben Stunde kam der Soldat wieder auf mich zu, holte aus seiner Hosentasche eine Zwiebel, teilte sie wieder in 2 Hälften und gab mir eine davon. Nie hat mir eine rohe Zwiebel besser geschmeckt.

Als dann die EKD-Gemeinde mit Pastor Hans-Peter Friedrich fest besetzt war, haben wir sofort freundschaftlichen Kontakt zueinander gefunden. Es wurde auch eine gewisse Kooperation zwischen den Gemeinden geplant (gemeinsame Konfirmandenlager, Kanzeltausch). Ein erstes Konfirmandenlager mit Moskauer Konfirmanden fand auch in Finnland statt, das Hans-Peter Friedrich und ich eine Woche lang gehalten haben. Ein oder zwei Male hat Pastor Friedrich auch in Helsinki gepredigt. Im Mai 1986, wenige Wochen nach der Tschernobylkatastrophe, fand eine Regionalkonferenz der deutschsprachigen Skandinavienpfarrer zur Hälfte in Helsinki und Moskau statt. Auch das war ein kleiner Schritt der gemeinsamen Zusammenarbeit.

Der Kooperationsversuch, mit allen deutschsprachigen Gemeinden rund um die Ostsee ein Netz der Zusammenarbeit aufzubauen, ging von der Helsinkier Gemeinde aus. So hatten wir Beziehungen zu einer Gemeinde in der estnischen Republik der UdSSR und zu Gemeinden in der DDR. Da Finnland damals politisch als „neutral“ galt, war es für mich als finnischer Pfarrer einer finnischen Gemeinde eher möglich, Kontakte in den Staaten des Ostblocks anzubahnen.





Hans-Peter Friedrich
Pfarrer i.R.

*Als erster Pfarrer der Gemeinde in Moskau (1980 – 1991)**

* Aus: Hans-Peter Friedrich: *Beispiel Moskau. Kurzporträt einer Gemeinde*; in: Katharina Gaede (Hg.): *Spuren in der Vergangenheit - Begegnungen in der Gegenwart – Festschrift für Hans-Dieter Döpmann*, Berlin 1999, S. 64 – 69. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung des Wichern-Verlags, Berlin. Die Veröffentlichung in der Festschrift Döpmann war zuvor in leicht gekürzter Form in der Hauszeitung des Kirchlichen Außenamtes der EKD „Mitteilungen aus Ökumene und Auslandsarbeit“, Nr. 3 / 4 1988 erschienen.



... Im September 1977 beschloss der Rat der EKD auch im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1980 in der sowjetischen Hauptstadt die Errichtung einer Auslandspfarrstelle in Moskau. Im Oktober 1980 wurde sie dann besetzt. Das Dienstsiegel trägt die Umschrift „Pfarramt für ausländische evangelische Christen Deutscher Sprache Moskau“. Damit ist ein Personenkreis bezeichnet, der vor allem aus Bundesdeutschen und Schweizern besteht, die entweder bei den Botschaften ihrer Länder beschäftigt sind, deutsche oder schweizerische Firmen in der Sowjetunion vertreten oder als Korrespondenten für Fernsehen, Rundfunk und Zeitungen arbeiten. Insgesamt sind es an die 350 Personen. Eine Dorfgemeinde also in einer expandierenden 10-Millionen-Stadt? Ja, denn auch unsere Wohnsituation hat Dorfcharakter. Die freie Wahl der Wohnung ist nicht gestattet. Ausländer werden, wie schon im 16. und 17. Jahrhundert üblich, in besonderen, abgeschlossenen Quartieren untergebracht, deren Zugang streng von der Miliz kontrolliert wird. Solche „Ghettos“, wie wir sie nennen, gibt es an mehreren Stellen im riesigen Stadtgebiet. So bleibt man zwangsläufig oft sogar unter Landsleuten, mit denen man nicht selten Tür an Tür wohnt. Dazu kommt, dass die sich stetig verschlechternde Versorgungslage immer häufiger dazu nötigt, die Dienste der drei nur für devisa bringende Ausländer eingerichteten und der russischen Bevölkerung nicht zugänglichen Lebensmittelläden in Anspruch zu nehmen, wo es von Kaviar, Käse und Kaffee bis hin zu Wodka, Wurst und Waschmitteln alles das gibt, was man in den normalen Geschäften oder auf den Kolchosmärkten, wenn überhaupt, dann nur nach zermürendem Schlangestehen erhält. So trifft sich denn doch „die Kolonie“, wie wir uns leicht ironisch selber nennen, in diesen „Beriozka“-Läden wieder, in denen man mit einer Art Monopoly-Geld vom Abrissblock bezahlt, das man nur bei den Botschaften gegen Scheck oder Bares in der heimatlichen Währung bekommen kann, und klönt miteinander wie zu Hause im Tante-Emma-Laden nebenan. Überhaupt, welcher Pfarrer im Ausland kann schon ein knappes Viertel seiner Gemeindeglieder in einem Wohnblock besuchen, in dem er selbst wohnt (von unserem Balkon hat man übrigens einen fantastischen Blick auf den Kreml!), und findet dann ein weiteres gutes Viertel in der unmittelbaren Nachbarschaft, wenn er aus dem Fenster seines Büros in einem weiteren Ausländer-Ghetto auf die beiden gegenüberliegenden Häuser schaut?



Die große Nähe zu einander hat natürlich, wie alles im Leben, durchaus zwei Seiten. Meiner Meinung nach überwiegt jedoch das Positive: viel Anteilnahme und große Hilfsbereitschaft, intensivere persönliche Beziehungen eben. Niemand muss hier in Moskau einsam sein! Als Neuankömmling wird man sofort freundlich neugierig begrüßt, ist dann schnell bekannt und rasch integriert, es sei denn, man will es dezidiert anders. Daher kommt es, dass sich sonntags um 11:00 Uhr im Gebäude der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland an der Bolschaja Gruzinskaja Uliza 17 durchschnittlich 15 Prozent der Evangelischen zum Gottesdienst einfinden. Parallel dazu wird auch Kindergottesdienst gehalten. Zu einer schönen Tradition ist es im Laufe der Jahre geworden, dass der Botschafter seine Residenz für den Konfirmations-Gottesdienst am Pfingstsonntag zur Verfügung stellt und anschließend für die Gemeinde einen kleinen Empfang gibt. Nachmittags ist dann jeder auf die Datscha der Botschaft draußen vor der Stadt eingeladen, im Silberwäldchen am Hochufer der Moskwa bei schon sommerlich heißen Temperaturen um die 30 Grad, in einer russischen Bilderbuchlandschaft, die an Novellen von Tschechow oder Paustowski erinnert. Dort lassen alle Konfirmanden mit ihren Eltern, Freunden und dem Besuch aus der Heimat festlich fröhlich den Tag ausklingen, und die ganze Kolonie kommt gerne dazu und feiert mit. Auch zum Erntedankfest treffen wir uns dort und teilen nach dem Gottesdienst die mitgebrachten Gaben miteinander, Festes und Flüssiges, wie es sich in Russland gehört. Allerdings erwartet uns dann Anfang Oktober nicht selten der erste Schneeschauer als Vorbote des nahenden Winters auf dem knapp einstündigen Anfahrtswege vom Stadtzentrum aus...

Zwei Dinge habe ich noch nicht erwähnt, die das Leben der Gemeinde entscheidend bestimmen. Da ist zum einen die kurze Dienstzeit hier in Moskau. ... Kontinuitäten sind sehr schwer aufzubauen. Mittlerweile ist der Pfarrer selbst eine geworden, hat der doch noch Breschnew auf dem Lenin-Mausoleum stehen und den jubelnden Massen wie eine mechanische Puppe zuwinken sehen, kann sich noch gut an Andropow und seine wenigen, schon von Krankheit gezeichneten Fernseh-Auftritte erinnern und weiß noch, wie dramatisch es bei der Beerdigung von Tschernenko an der Kreml-Mauer zugeht, als Offiziere die fassungslose Witwe mit Gewalt vom Grabe zurückreißen mussten. Er hat tatsächlich noch die letzten Jahre der „Periode der



Stagnation“ miterlebt, wie man jene Zeit jetzt nennt, bevor Gorbatschow Generalsekretär der KPdSU und Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets wurde. Damals bedeutete Perestroika ja schlicht den Umbau eines Ladens und Glasnost meinte nur einfach die Öffentlichkeit.

Zum anderen ist der Altersquerschnitt ein charakteristisches Merkmal der Gemeindesituation. Da die Schule bei der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland nur bis zum Ende der 10. Klasse führt, gibt es bei uns keine Jugendlichen, die älter als 16 Jahre alt sind. Sowjetische Schulen stehen nur in

ganz seltenen Ausnahmefällen für Ausländer aus westlichen Ländern offen (die Ansteckungsgefahr durch den Kapitalismus wird offenbar größer eingeschätzt als die missionarische Kraft des real existierenden Sozialismus...), und für sie ist auch die Möglichkeit einer Berufsausbildung hier nicht gegeben, so dass nach dem Schulabschluss nur der Weggang von Moskau übrig bleibt. Ebenso wenig leben in unserer kleinen Gemeinschaft alte Menschen, da die Aufenthaltserlaubnis streng an ein Arbeitsverhältnis geknüpft ist, wozu man durch seinen ausländischen Arbeitgeber (Botschaften, Firmen, Medien) bei den für sie jeweils zuständigen staatlichen Stellen akkreditiert sein muss, die auch bereits vor dem geplanten Umzug über die Zuzugsge-nehmigung entscheiden. Mit dem Abschluss der Tätigkeit in Moskau ist das Ende der Akkreditierung gekommen, und dann erlischt automatisch auch die Aufenthaltserlaubnis und man hat innerhalb kürzester Zeit das Land zu verlassen. So ist das Durchschnittsalter der Moskowiter auf Zeit recht niedrig, es liegt bei 45 Jahren. Der Anteil der Männer überwiegt deutlich, übrigens





auch beim Gottesdienstbesuch, ganz im Gegensatz zum gewohnten Bild in den Kirchen an Rhein, Weser, Main oder Donau.

Aber das eigentlich Besondere am Leben in Moskau ist damit noch nicht erfasst. Im Herzen Russlands und der Sowjetunion, die ja bekanntlich bis vor kurzem noch für manch einen unserer Zeitgenossen das „Reich des Bösen“ war, ist auf Schritt und Tritt zu spüren, wie sehr mit Geschichte gesättigt doch Gorbatschows Wort vom „gemeinsamen Haus Europa“ ist und wie stark es dabei gerade auf das gedeihliche Miteinander von Deutschen und Russen ankommt, damit der europäische Hausfriede gewahrt bleibt. Spätestens an jedem 9. Mai, dem „Tag des Sieges“, wie er offiziell in der Sowjetunion heißt, wenn die Hauptstadt in prächtigem Flaggenschmuck und mit einem brillanten Feuerwerk über den goldenen Kuppeln der Kreml-Kathedralen die bedingungslose Kapitulation Nazi-Deutschlands feiert, wenn sich im Gorki-Park an der Moskwa die ordensgeschmückten Veteranen zum jährlichen Wiedersehen treffen und immer noch greise Soldatenmütter mit vergilbten Fotos in der Hand nach ihren vermissten Söhnen fragen, wenn das Fernsehen zum wiederholten Male die Schlacht vor Moskau im Winter 1941 und den Sturm auf den Reichstag im Frühling 1945 zeigt, dann hilft uns keine Gnade der späten Geburt mehr: Niemandem bleibt die ernüchternde Einsicht erspart, dass die deutsch-russischen Beziehungen eben kein immerwährendes glänzendes Ostgeschäft waren! Dass jener grauenvolle Vernichtungskrieg Deutschlands gegen die damals so genannten „slawischen Untermenschen“ an Dnepr, Don und Wolga bei den Völkern der Sowjetunion nach allem, was ich bisher auf meinen Reisen durch das riesige Land erlebt habe, dennoch keinen Hass und kaum bleibende Ressentiments gegenüber dem Todfeinde von gestern hinterlassen hat, vielmehr allenthalben der tief empfundene Wunsch nach Freundschaft gerade mit dem deutschen Volke spürbar und hörbar wird, das ist für uns alle ein ebenso überraschendes wie unverdientes Geschenk! ...

An ihrem Ort und mit ihren Mitteln versucht auch unsere Gemeinde, einen bescheidenen Beitrag zum achtungsvollen Verständnis für die großen und geistigen Traditionen des russischen Volkes zu leisten. Sie hat dies von Anfang an als selbstverständlich angesehen, ob wir nun in den Gesprächskreisen miteinander die Romane von Leskow, Dostojewski oder Bulgakow



lasen und die Stadthäuser von Tolstoi und Tschechow besichtigten, auf den sommerlichen Abendspaziergängen Moskaus glanzvoller architektonischer Vergangenheit gleichsam nachgingen, oder uns intensiv auf die Spiritualität der orthodoxen Kirche einließen, ihre Gottesdienste an den hohen Feiertagen besuchten und dafür sogar ein wenig Kirchenslawisch lernten, um die Göttliche Liturgie besser verstehen und Glaubensbekenntnis und Vaterunser mitsingen zu können. Natürlich haben wir auch das Millennium der Taufe Russlands mitgefeiert.

Lew Nikolajewitsch Tolstoi sagt einmal in „Krieg und Frieden“: „Jeder Russe fühlt beim Anblick Moskaus, dass diese Stadt seine Mutter ist, jeder Ausländer ... wird etwas vom weiblichen Charakter dieser Stadt empfinden, auch wenn er ihre Bedeutung als Mutter Russlands nicht kennt.“ Ich habe in den nunmehr acht Jahren meines Dienstes in der Sowjetunion diese Bedeutung verstehen und ehren gelernt. Und was den weiblichen Charakter der Stadt angeht, so erliege ich jedes Mal Ende August, wenn unsere Familie aus dem Urlaub von der Schwäbischen Alb an die Moskwa zurückkehrt, aufs Neue ihrem bestrickenden Charme, mag der im Winter auch zuweilen recht rau und frostig sein...





Michael Kraatz
Pfarrer i.R.

Erinnerungen an die Zeit von 1992 bis 2000

Obwohl unmittelbar zum Ende der Sowjetunion der Wechsel von einer hessischen Kirchengemeinde zu einer »deutschsprachigen Gemeindegruppe« in Moskau zunächst ein Kulturschock war, obwohl das Leben und Arbeiten unter den damaligen Bedingungen ungemein anstrengend war, obwohl ich nie vorher so wenig Privatleben hatte, wie in Moskau: es war die schönste Zeit meines Berufslebens. Drei Schwerpunkte hatte meine Arbeit dort:

- die eigentliche Gemeindearbeit (allerdings keine Beerdigungen, keine Trauungen und nur wenige Konfirmanden),
- der mindestens achtmal jährlich erscheinende, sechs bis achtseitige Gemeindebrief »Der Fährmann«,
- der Ethikunterricht an der Deutschen Schule.

Weitere Aufgaben waren u.a.

- die Vertretung der Evangelischen Kirche in Deutschland gegenüber der Orthodoxen Kirche,
- die Zusammenarbeit mit der katholischen Schwestergemeinde,
- Mitwirkung beim Wiederentstehen der Ev. Luth. Kirche, also der Kirchengemeinde Peter-und-Paul in Moskau,
- die Betreuung kirchlicher Besucher und Besuchergruppen aus Deutschland in Moskau.

Die Gemeinde und ihr Gottesdienst

Und wieso war es die schönste Zeit meines Berufslebens? Die Menschen, die sich zur Gemeinde zusammengefunden haben, waren, obwohl deren durchschnittliche Verweildauer in Moskau selten länger als zwei, drei Jahre war, im besten, schönsten Sinn Gemeinde. Man war Gemeindeglied nicht aufgrund einer Konfessionszugehörigkeit und des Wohnsitzes innerhalb einer kirchlichen Ortsgemeinde. Man fand sich aus eigenem Antrieb zusammen, ohne ausdrückliche Mitgliedschaft. Vieles ergab sich spontan. Gottesdienste sollten zum Beispiel nur 14-tägig sein. Warum das? »Wir wollen nicht jede Woche zum Gottesdienst kommen. Aber wir wollen, wenn wir kommen, sicher sein, dass wir alle treffen, die wir beim Gottesdienst kennengelernt haben. Also



kommen wir möglichst regelmäßig alle zwei Wochen.« Es bürgerte sich ein, dass man schon deutlich früher zusammen kam, ehe Gottesdienstbeginn war, und dass viele auch nach dem Gottesdienst noch zusammenblieben, oft zum gemeinsamen Mittagessen »bei Alois«. Und wir hatten uns vorgenommen, dass, wer neu im Gottesdienst auftauchte, sofort angesprochen und einbezogen werden sollte, um von da an dazugehören. Oft gelang das.

Konfirmandenunterricht

Als ganz junger Pfarrer hatte ich 1966 über 40 Kinder im Konfirmandenunterricht, dazu die Anweisung, sie zweimal die Woche und unbedingt nach Geschlecht getrennt und nicht in kleineren Gruppen zu unterrichten. Natürlich streng nach Luthers Kleinem Katechismus. Das waren die vier schlimmsten Stunden in der Woche. In Moskau hatte ich selten mehr als fünf Konfirmanden und Konfirmandinnen, wir trafen uns jeweils anderthalb Jahre lang einmal wöchentlich für zwei Stunden. Und diese zwei Stunden waren für mich die schönsten Stunden in der Woche. Es bürgerte sich ein, dass die von einem langen Schultag erschöpften Kinder zunächst auf Sofa und Sesseln sitzend bei Gebäck und Getränk, z.B. Stollen und Kakao, miteinander plauderten, diskutierten, stritten, bis jemand aus der Gruppe mich mahnte, den eigentlichen Unterricht zu beginnen. Höhepunkt im Jahr war die fünftägige Konfirmandenfreizeit, oft auf der Basa in Sawidowo. Dort haben wir auch Unterrichtsinhalte und Lernstoff wiederholt, ehe der Unterricht seinen Abschluss mit der Prüfung vor Eltern und Vertrauensausschuss fand.

Klosterfahrten

Unvergesslich sind mir die vielen interessanten Gemeindefahrten zu verschiedensten Klöstern, wo wir jeweils als eingeladene Gruppe empfangen, informiert, bewirtet und, obwohl wir als Nichtorthodoxe den Mönchen oder Nonnen als Häretiker galten, fast immer akzeptiert wurden. Oft trug zur Akzeptanz kurioserweise mein Aussehen mit den recht langen Haaren und einem richtigem Vollbart bei: ich sah doch fast aus wie ein orthodoxer Geistlicher!

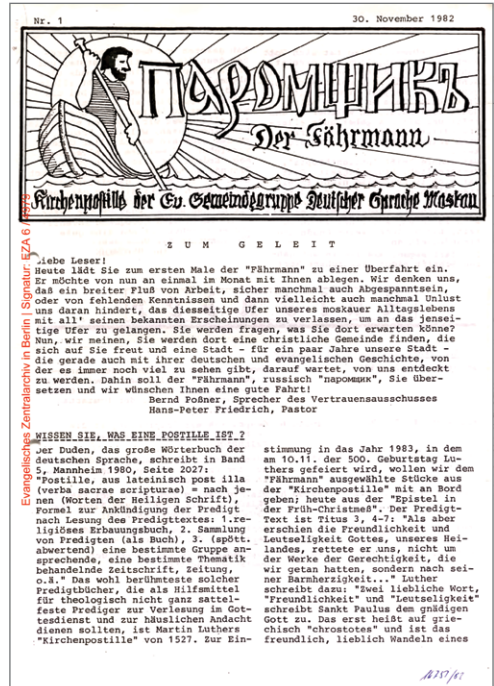


Der Fährmann

Auch die anstrengende Arbeit am »Fährmann« hat mich letztlich glücklich gemacht. Die Herausgabe dieses Gemeindebriefs geschah im Ein-Mann-Betrieb, es lag alles in einer, in meiner Hand: angefangen beim Verfassen der Artikel, bei der Suche nach geeigneten Grafiken, dem Layout, bis zum Druck, Sortieren und Heften der Seiten und Verteilen der anfangs 300, am Ende 600 Exemplare. Und es hat die Gemeinde nichts gekostet. Das meist positive Echo hat mich für den Aufwand entschädigt, und vor allem konnte ich die anvisierte Zielgruppe erreichen: neben den kirchlichen Lesern auch solche Menschen, die der Kirche nicht mehr nahe standen oder noch nie nahegestanden hatten oder gar zu den Verächtern des Christentums gehörten.

Positives und Negatives

Viel zu erzählen gäbe es auch über positive und negative Erfahrungen mit der orthodoxen Kirche. Oder über die von mir auf Russisch gehaltenen Gottesdienste in der wieder entstehenden lutherischen Gemeinde der Russlanddeutschen – und die Enttäuschung darüber, wie korrupt und falsch es damals in dieser Gemeinde zuging. Oder über die gegen Ende meiner Tätigkeit schwierigen Auseinandersetzungen mit der EKD. Man war in Hannover geradezu besessen von der Idee einer Zusammenlegung der deutschsprachigen Ausländergemeinde mit der lutherischen Gemeinde der Russlanddeutschen,



Titelblatt der 1. Ausgabe des Fährmanns,
Nr. 1, 30.11.1982.



aus rein finanziellen Gründen. Dass da völlig unterschiedliche geistliche Herkünfte miteinander verbunden werden sollten, spielte eigentlich gar keine Rolle.

Überhaupt gäbe es viel zu erzählen, Großartiges, Schönes, Haarsträubendes, Schlimmes. Ich könnte ein ganzes Buch schreiben – umso schwerer fällt es mir, mich hier relativ kurz zu fassen.

Personen

Vieles könnte ich noch nennen, z.B. wie toll es war, dass ich es in Moskau mit so vielen interessanten, aufgeschlossenen Menschen zu tun bekommen habe. Es war natürlich für mich eine Überraschung: Ob West oder Ost, Botschaft oder Wirtschaft, Kultur, Journalisten, Militär, Kirche: tolle Leute damals in Moskau. Da hat man als Pazifist plötzlich mit Militärattachés zu tun, die einem höchsten Respekt abnötigen. Mit überzeugten DDR-Kommunisten, die zwar (Stasi etc.!) „belastet“, aber doch hochgebildet und absolut respektabel waren. Mehrfach begegnete mir Russen, von deren Intelligenz und Bildung und Neugier ich tief beeindruckt war. Wenn das nicht faszinierend ist, in solchen „Kreisen“ zu verkehren und als Pfarrer befragt, gebraucht und geachtet zu werden!

Als Pfarrer an der DSM

Bevor ich ganz in Erinnerungen eintauche und mich verzettele, gehe ich jetzt nur noch auf ein Thema ein, das allerdings etwas ausführlicher. Es betrifft meine Tätigkeit an der Schule.

Es war in Moskau unmittelbar nach der Zusammenlegung der großen DDR-Schule mit der kleinen BRD-Schule höchst umstritten, ob ein Pfarrer an der Schule unterrichten sollte. Wir haben damals eine, wie ich meine, sehr gute Lösung gefunden. Trotzdem gab es in den 90er Jahren unausgesprochen erhebliche Vorbehalte, weniger bei Schülern und Lehrern, als bei den Eltern. Ich habe sehr gern Ethik unterrichtet, besonders gern bei den Kindern bis zur 5., 6. Klasse. Mancher Kollege hat mich



darum beneidet. Zum Abschied habe ich 1999 folgendes Resümee verfasst, das ich hier leicht gekürzt und fast unverändert wiedergebe.¹

Hintergründige Konflikte machen den Ethikunterricht an der Deutschen Schule Moskau schwierig.

Als Pfarrer sitzt man zwischen allen Stühlen, zwischen Ost und West, »oben« und »unten«, »reich« und »arm«.

Ein Rückblick nach fast acht Jahren auf die Zeit von 1992 bis 2000.

Glauben Sie daran, dass Adam und Eva die beiden ersten Menschen waren?« »Nein.« »Glauben Sie, dass Maria Jesus als Jungfrau geboren hat?« »Nein.« »Glauben Sie, dass sich Gestorbene im Himmel wiedersehen?« »Nein.« »Glauben Sie, dass Jesus auf dem Wasser gehen konnte?« »Nein.«

»Dann sind Sie gar kein richtiger Pfarrer. – Sind Sie verheiratet?« »Ja.« »Komischer Pfarrer!«

Nicht Neugier weckt dieses Frage- und Antwortspiel in einer neunten Klasse, die ich 1992 neu im Ethikunterricht übernommen habe. Nicht Neugier und die Lust, weiter zu fragen, ist das Ergebnis, sondern Enttäuschung.

Denn was ein Pfarrer ist, meinen diese Schüler recht gut zu wissen. Ein Pfarrer ist der Vertreter einer Religion, und Religion verdummt die Menschen. So ist das. Eigentlich unbegreiflich, was so einer in der Schule zu suchen hat! Ein Mensch aus einer anderen Welt, befangen in einer Art mittelalterlichem Denken, von jeder Aufklärung unbeleckt. So urteilen viele Schüler – wobei sie vermutlich weder über das Mittelalter noch über die Aufklärung einigermaßen ausreichende Kenntnisse besitzen.

Enttäuscht sind sie also, wenn sie ihr Vorurteil über Pfarrer und Religion nicht bestätigt finden. Wie soll man so einen Typ fertig machen, wenn der dem Klischee partout nicht entsprechen will? Wie die eigene Überlegen-

¹ Das Folgende findet sich, leicht angepasst, im Fährmann Nr. 145 vom November 1999, S. 3-4.



heit über all den christlichen Unsinn beweisen, wenn der Mann gar kein richtiger Pfarrer ist?



So ist das bei uns in Moskau, wo Kinder aus der ehemaligen DDR in der Mehrzahl sind und in dieser Hinsicht jedenfalls tonangebend: jugendgeweiht und einem Denken verhaftet, das tiefverwurzelt ist. Der Ost-West-Gegensatz, der, glaubt man den Festtagsreden, längst überwunden ist, der tatsächlich selten zur Sprache kommt – dieser Ost-West-Gegensatz ist, so sehe ich es, die Leiche im Keller der DSM.

Gerade und besonders im Ethikunterricht macht sich der Leichengeruch breit. Hier prallen auf einmal die geleugneten Gegensätze (die natürlich nicht nur Ost-West-Gegensätze sind!) aufeinander.

Das ist ganz anders als in jeder anderen deutschen Schule. Denn dort versteht sich – so in den alten Bundesländern – »Religion« irgendwie von selbst, jedenfalls im nur für »Gläubige« einer bestimmten Konfession erteilten Religionsunterricht. Dort ist ja im Grund das Gespräch und die Auseinandersetzung mit Andersdenkenden, mit Andersgläubenden, nicht unbedingt nötig. Oder – so in den neuen Bundesländern – es findet gar keine richtige Auseinandersetzung mit Religion und Christentum statt, weil dort im Alternativfach »Ethik« das Thema »Kirche« ausgeklammert ist, und weil letztlich bei Lehrenden wie Lernenden auch nur Gleichgesinnte zusammengefasst sind.

Denn das gibt es wohl nur an unserer Schule: dass alle Schüler gemeinsam Ethikunterricht haben; nicht als Alternative zu irgendeinem evangelischen, katholischen oder orthodoxen Religionsunterricht, sondern diesen einschließend.

Ich befürworte die »ethische Koedukation«, wie sie an der DSM praktiziert wird. Ich sehe darin nicht eine Notlösung, sondern eine Chance, die wahrgenommen werden muss, gerade in einer solchen Schule, wo Ost und West zusammenwachsen sollen, wo Schüler aus vielerlei Bun-



Konfirmation
Juni 2000

desländern, dazu überhaupt aus anderen Ländern und Kulturen bunt gemischt miteinander und voneinander lernen sollen.

Natürlich prägt dieser Gegensatz nicht nur die Situation im Klassenzimmer, natürlich bezieht er sich nicht nur auf den Sektor Glauben und Religion. Ganz sicher spielt auch im Lehrerzimmer die Tatsache eine Rolle, dass die Kollegen sehr unterschiedliche Biografien und dadurch bedingt völlig unterschiedliche Erfahrungen und Auffassungen haben. Aber da man im Schulalltag Probleme genug hat, wird dieser Grundkonflikt selten oder nie diskutiert.



Die angesprochene Spannung zwischen Ost und West ist im übrigen nicht der einzige Konflikt, der im Hintergrund wirksam ist.

Da gibt es zum Beispiel in der Schülerschaft (nur dort?) eine sehr ausgeprägte Hackordnung. Das zu beobachten, tut mir sehr weh, weil mir natürlich alle Kinder gleich nahe stehen, ehe ich weiß, wo jemand herkommt oder hingehört. Aber ich kann es nicht leugnen: untereinander rivalisieren sie.

Im Rahmen dieser Hackordnung fühlen sich in der Regel die Kinder aus den Diplomatenkreisen zweifellos als etwas Besseres – und werden umgekehrt von anderen oft erst in diese Rolle gedrängt.



Wer aus den alten Bundesländern stammt, glaubt sich immerhin irgendwie denen gegenüber im Vorteil, die aus dem Gebiet der ehemaligen DDR kommen.

Wer nur deutsche Eltern hat, fühlt sich denen überlegen, die einen russischen Elternteil haben.

Und am unteren Ende der Stufenleiter müssen sich die russischen Schüler behaupten. Häufig tun sie es so, dass sie eher das schlechte Verhalten deutscher Schüler imitieren und überbieten, nur um ja noch cooler zu sein als diese.

Und schließlich spielt das Geld eine Rolle. Das freilich dürfte in anderen Schulen ähnlich sein. Es gibt Kinder aus sehr wohlbetuchten Familien, egal ob aus russischen oder deutschen. Manche von denen spielen bedenkenlos und taktlos diese unverdiente Überlegenheit gegenüber anderen aus, die niemals zugeben würden, dass sie, was Geld, was Konsumartikel, was Klamotten, was Reisen in ferne Länder betrifft, unter der »Armut« ihrer Elternhäuser leiden.



Allen Problemen und Enttäuschungen zum Trotz habe ich gern an der DSM unterrichtet. Was mir als frischgebackenem Vorruehändler am meisten fehlen wird, ist nicht die Arbeit in der Gemeinde, ist nicht der Beruf, sind auch nicht nur bestimmte Menschen, die ich schätze und von denen ich viele (auch solche, die es nicht wissen) gern habe. Alles das und alle die werden mir fehlen. Aber am meisten werden mir die Kinder fehlen, insbesondere die kleineren. Was ist ein Leben ohne Kinder?





Fridtjof Amling

Gemeindepfarrer in Dinklage

Zum 40-jährigen Bestehen der Ev. Emmausgemeinde in Moskau

*„Wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.“*

Hebräer 13,14



Mit meiner Frau Galina und Tochter Irina bin ich, Pfarrer Fridtjof Ameling, im September 2000 nach Moskau in die Evangelische Gemeinde in Moskau gekommen, die sich 2006 den Namen Emmausgemeinde gab. Wir haben im Wohngebiet Vernadskogo 103 gewohnt. 2001 wurde unser Sohn Theodor geboren und 2005 unsere Tochter Annabelle, beide in Moskau. Nach neun Jahren sind wir im Juli 2009 zurück nach Deutschland gezogen, wo ich seitdem wieder Pfarrer in der Ev.-luth. Kirche in Oldenburg bin, und zwar in Dinklage.

Elf Jahre nach der Rückkehr auf die Moskauer Zeit zurückzublicken, ist kein leichtes Unterfangen. Dabei mangelt es nicht an Quellen: Außer auf den Gemeindebrief „Der Fährmann“, den ich von meinem Vorgänger, Pfarrer Michael Kraatz, übernommen und weitergeführt habe, gibt es die Protokolle der Sitzungen des Vertrauensausschusses. Und vor allem kann ich auf meinen jährlichen, ausführlichen Weihnachtsrundbrief zurückgreifen. Doch all das ist zu viel, besonders, da bei jedem Lesen neue Erinnerungen hochkommen. Deshalb will ich anders ansetzen:

In eine lebendige, brodelnde, sich rasant entwickelnde, manchmal in ihren Mechanismen undurchschaubare Metropole einzutauchen wie Moskau zu Beginn des Jahrtausends, war etwas ganz Besonderes, was mich schon bei der normalsten Autofahrt im harten, oft rücksichtslosen Moskauer Straßenverkehr wie ein heißes Fluidum durchströmte, das – was den Autoverkehr betrifft – ab und zu auch mal die Zornesröte in mein Gesicht trieb!

In eine deutsche Gemeinschaft in diesem Moskau einzutauchen, die für mich ihre Zentren um die Botschaft und die Deutsche Schule Moskau mit dem angrenzenden Wohngebiet hatte, in eine deutsche Gemeinschaft, die ich häufig als „jung, dynamisch, erfolgreich und oft sogar kinderreich“ charakterisiert habe, und die im permanenten Wechsel befindlich war – man blieb im Schnitt drei Jahre – war etwas, was mich besonders in Anspruch genommen hat.

In eine evangelische Gemeinde einzutauchen, in der Evangelische verschiedener Prägung und mit faszinierenden Biographien zusammen-



Gottesdienst in der Botschaft

fanden und mehr oder weniger verbindlich füreinander da waren, sich um Neuankömmlinge kümmerten, Freundschaften schlossen, Schweres miteinander trugen, sich in der Gemeinde oder auch Schule engagierten, einen – ja, meinen – Jugendclub mittrugen, sozial in die russische Gesellschaft hineinwirkten und Schönes und Gutes im beruflichen und privaten Alltag miteinander teilten, war etwas zutiefst Erfüllendes!

In diesem Gesamtzusammenhang in das Leben verschiedener Kirchen einzutauchen, Einblicke in ihre Entwicklung und Glaubenspraxis zu erhalten und in einer mehr oder weniger ausgeprägten ökumenischen Verbundenheit Glauben zu leben, war eine inspirierende Herausforderung. Der Besuch und die Begleitung hoher kirchlicher Delegationen der EKD war interessant, was die Entwicklung insbesondere der orthodox-evangelischen Ökumene betraf, und schuf Kontakte.

Und in das Leben der unterschiedlichsten Menschen einzutauchen, seien es Russen oder Russlanddeutsche oder Deutsche aus Deutschland, Ostdeutsche mit klassischen DDR-Biographien oder Westdeutsche, Mitglieder des Vertrauensausschusses und russische Täuflinge, ökumenische Krippenspieler oder katholische Kollegen, seien es alte Russen mit ihren vergangenen Lebenshöhepunkten in der Sowjetunion oder aufstrebende junge Russen, Usbeken, Dagestaner oder Sibiria-



Besuch einer **EKD-Delegation** unter
Bischof Wolfgang
Huber

ken, seien es Moskauer oder St. Petersburger, Datschenbesitzer oder Bewohner von Provinzstädten oder entlegenen Dörfern, seien es orthodoxe, katholische oder evangelische Christen oder Atheisten, Geistliche oder Laien der evangelischen Gemeinde an St. Peter-und-Paul in Moskau, seien es Gestrandete oder Durchreisende, Wandervögel oder Praktikanten, Verwirrte oder nach Lebenssinn Suchende, seien es Studenten, Touristen oder Freiwilligendienstleistende, Lebensfrohe oder tödlich Verunglückte, seien es von Wenigem dahinvegetierende Bedürftige oder im Überfluss schwelgende Reiche, Kinderreiche oder Singles, frisch Verliebte oder Menschen mit zerbrochenen Ehen, seien es Menschenrechtler oder Leiter von politischen Stiftungen, Kanzler oder Abgeordnete, russische oder deutsche Präsidenten, Patriarchen oder Metropoliten, Wissenschaftler oder Journalisten, Bibelübersetzer oder orthodoxe Priester, Lehrer oder Kulturschaffende, seien es Historiker oder Militärs, russische Kriegsveteranen oder deutsche Kriegsteilnehmer, Russen auf den Spuren ihrer Lebensgeschichte oder Deutsche auf der Suche nach den Gräbern ihrer Väter, seien es ehemalige russische Kinder-KZ-Häftlinge oder heutige Banker, Firmenvertreter oder Botschaftsangehörige, auf der wirtschaftlichen Erfolgswelle Schwimmende oder über Nacht ins Nichts Abgestürzte, seien es hoffnungsfroh Angekommene oder fluchtartig das Land Verlassende, seien es aus Liebe zu Russland Eingereiste oder widerwillig mitgeschleppte Ehepartner und Kinder, von Russland Traumatisierte oder Russlandbegeisterte, inner-

lich Zerbrochene oder über sich selbst Hinausgewachsene, seien es pubertierende deutsche Schüler oder russische Jugendliche in meinem Jugendclub, seien es Mitreisende in der Transibirischen Eisenbahn oder im Zug nach St. Petersburg, seien es die kaukasischen Händler an der Metrostation oder die Handwerker des Wohngebiets, mit denen man sich unterhielt, seien es ausreisewillige Russlanddeutsche oder oft ins Ausland reisende Russen, seien es russische Bachliebhaber oder bekannte Sänger, seien es schwerstkranke Kinder im Krankenhaus oder die Frauen, die sie regelmäßig besucht haben, schlecht bezahltes medizinisches Personal oder sozial aktive Russen, seien es Betreiber von Kinderheimen oder Suppenküchen, in der Kleider- und Möbelkammer Engagierte oder die russischen Mütter mit farbigen Kindern – in das Leben dieser unterschiedlichsten Menschen selber einzutauchen oder hineingezogen zu werden, zumindest Berührungspunkte zu ihrem Leben zu bekommen, oft von einem Tag, von einem Moment zum anderen, mal kurz-, mal langfristig, das ließ mich meine Zeit in Moskau in einem existentiell äußerst dichten Lebensgefühl durchlaufen und war eine riesige Bereicherung, an der sich mein Glaube geweitet und insbesondere in meinen Predigten abgearbeitet und entwickelt hat!

Ihnen allen möchte ich rückblickend und voller Dank die Worte Jesu zurufen (Matthäus 5,13-14): „Ihr seid das Salz der Erde! Ihr seid das Licht der Welt!“

Was ist geblieben? Vor allem das Grundgefühl, dass in dieser Welt alles im Fluss ist und man nichts festhalten kann. Alles verändert sich stetig, nichts bleibt, wie es war. Die schönste Konstellation an Menschen und politischen Umständen verändert sich genauso wie die größten Unmöglichkeiten. Sich darauf einzulassen, heißt lernen, Gott in seiner Liebe und im Auferstandenen immer wieder neu zu entdecken – und damit Gemeinde auf dem Weg zu sein, darum auch Emmausgemeinde. Deshalb steht über meinem Rückblick hoffnungsfroh Hebräer 13,14: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Aber es sind bis heute tatsächlich auch etliche russische und deutsche Beziehungen und Freundschaften geblieben, die gepflegt werden im



Gefühl, mit ihnen beschenkt worden zu sein. Mehrmals waren wir inzwischen aus verschiedenen Anlässen wieder in Moskau. Zudem war ich 2014 für drei Monate an der Orthodoxen geistlichen Akademie in St. Petersburg. Und seit zehn Jahren laden wir an einem Novemberwochenende ehemalige Moskauer, also Deutsche, die mal in Moskau gearbeitet und gelebt haben, zu einem Treffen der „Moskautreunde“ zu uns nach Dinklage ein: Ehemalige Gemeindeglieder, Lehrer der Deutschen Schule Moskau, Botschaftsangehörige ... - eben Freunde! Verbunden durch das Gustav-Adolf-Werk Oldenburg war auch schon mehrere Male Pröpstin Dr. Elena Bondarenko aus Moskau bei uns.

Außerdem war es mir in den letzten Jahren eine große Freude, immer einen direkten Draht zu meinen Nachfolgern Christina und Markus Schnepel und zu meiner Nachnachfolgerin Aljona Hofmann gehabt zu haben.

Darüber hinaus hört man immer wieder um ein oder zwei Ecken etwas von ehemaligen Konfirmanden und Schülern der Deutschen Schule Moskau, die gut miteinander vernetzt sind.

Und manchmal – und damit will ich schließen – ist man überrascht über die Kontaktaufnahme ehemaliger „Moskauer“. So schrieb mich Anfang 2020 eine ehemalige Schülerin mit Namen Alexandra an. Ich habe sie als sehr sympathische Jugendliche in Erinnerung, die von Anfang an dabei war in meinem Jugendclub, den ich 2001 aufgemacht hatte, und in dem



Musizieren in der
Pfarrwohnung



viele deutsche und auch russische Jugendliche von außerhalb des Wohngebiets verkehrten – bis hin zu vereinzelt Besuchen der Präsidententöchter. Im Jugendclub, der sich schallneutral im unteren Parkdeck des deutschen Wohngebietes befand, gab es immer günstig etwas zu essen, umsonst einen Tee zu trinken und für die Älteren zu späterer Stunde auch ein Bier, wenn sie wollten. Alexandra, mittlerweile eine gestandene Frau, hatte nun eine ganz profane Bitte: „Mit meinen Freundinnen aus Moskau ... denken wir gerne an die gemeinsame Zeit im Jugendclub zurück und vor allem an die Käsebröte, die Sie immer gemacht haben. Ich hatte Sie damals nach dem Gewürz gefragt, mit dem Sie die Bröte bestreut haben ... Sie wollten das damals nicht direkt preisgeben. Aber vielleicht würden Sie es mir jetzt verraten? Denn ich muss gestehen, dass mich die Erinnerung an diesen tollen Geschmack nach den Jahren nicht loslässt ...“ – Alexandra ist mittlerweile zum besagten Gewürzsalz für die damals beliebten Käsebröte gekommen. Hinter ihrer Anfrage habe ich auch die Erinnerung an eine als gut empfundene Zeit gespürt, in der wir uns gegenseitig zum Salz und Licht der Welt geworden sind: „Ihr seid das Salz der Erde! Ihr seid das Licht der Welt!“

Ich gratuliere der Ev. Emmausgemeinde in Moskau und Pfarrerin Aljona Hofmann zum Jubiläum und wünsche Gottes reichen Segen für die Zukunft, dass sie weiterhin ein Anlaufpunkt für viele Menschen sind und alle diese Menschen im Sinne Jesu Christi jetzt und auch rückblickend das Salz des Lebens auf der Zunge spüren und sich das Licht der Menschenfreundlichkeit und Liebe Gottes in ihren Gesichtern widerspiegelt – auf diese Weise mögen sie mit Freude den Auftrag Jesu umsetzen (Matthäus 5,16): „So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“



Dinklage, am Palmsonntag 2020

Friedrich Dinklage



RÜCKBLICK AUF DEN DIENST IN MOSKAU (AB 1980)



Amling mit
Konfirmanden



Im **Jugendclub** des
dt. Wohngebiets



Sitzung des
Vertrauensausschusses



Familien **Amling** und
Vietinghoff

Krippenspiel am
Heiligen Abend in
der Botschaft



Ökumenisches
Gespräch
1. v. I. Pfarrer Wehling



ökumenischer
Datschagottesdienst



Beim Zusammenlegen
des Fährmanns



Konfirmanden vor der
Christi-Erlöser-Kirche



Maslenitsa



Christina Schnepel
Studienleiterin an der
Evangelischen Akademie
Hofgeismar



Markus Schnepel
Gemeindepfarrer der
Stadtkirchengemeinde
Hofgeismar

Durch Vielfalt beschenkt

Von Sommer 2009 bis zum Sommer 2015 waren wir, Christina und Markus Schnepel, als stellenteilendes Pfarrehepaar hauptamtlich für die Emmausgemeinde zuständig. Eigentlich war es ein mittleres Wunder, dass es dazu kam. Nachdem wir Interesse an verschiedenen Auslandsstellen der EKD geäußert hatten, machte uns diese auf die Stelle in Moskau aufmerksam. Wir besaßen praktisch keine Russlanderfahrungen und fragten uns, warum das was für uns sein sollte. „Kalt, dunkel, kriminell“, so schwirrten die üblichen Vorurteile durch unsere Köpfe. Na gut, wenn es Interesse an uns gibt, schauen wir es uns an. So waren wir eine Woche nach Ostern 2009 in der Gemeinde zu Gast, um uns vorzustellen. Der Schnee schmolz gerade und der Dreck kam zum Vorschein. Die alljährliche Anstreichoffensive hatte noch nicht stattgefunden, so dass Moskau sich nicht sehr attraktiv präsentierte. Der damalige und langjährige Vorsitzende der Gemeinde, Karl Bauer, holte uns vom Flughafen ab und fuhr uns durch endlose Hochhausschluchten im Regen. Warum sollte man hier her wollen? Bei der aktuellen Pfarrfamilie Amling wurden wir sehr



freundlich empfangen, plötzlich kam die Sonne raus und Horden von Kindern strömten aus den Türen im deutschen Dorf. Nachdem wir dann noch ein wenig Metro gefahren waren, den Roten Platz im Sonnenschein besichtigt, und ein Mitglied uns mit schönen Russlandbildern, wie sich später herausstellte die meisten aus St. Petersburg, bezirzte, gaben wir uns einen Ruck und sagten zu, wenn man uns wählen würde. So kam es. Wir kamen mit drei Kindern und haben keinen Tag bereut!

In der Gemeinde gab es in diesem Zeitraum bis zu 100 Mitglieder aus bis zu 50 Haushalten. Jeden Sommer verlor die Gemeinde ein Drittel ihrer Mitglieder, so dass die Zahlen stark schwankten. Wir entwickelten dann mit dem Vorstand und der Hilfe einer Designerin das Logo der Gemeinde. Die Farben gehen zurück auf ein Bild von Caravaggio zur Emmausgeschichte, die der Gemeinde den Namen gibt. Kurze Zeit später zog auch die Emmamaus in den Kindergottesdienst ein.

Geprägt war die Gemeinde durch die enge Verbindung zur Deutschen Botschaft, zur Deutschen Schule und zur Katholischen St. Elisabethsgemeinde. Wir versuchten immer wieder die improvisierte räumliche Situation in der Botschaft zu verbessern. Sehr glücklich waren wir, als wir einen Raum in der Botschaft ertrotzt hatten, den wir exklusiv für die beiden Kirchengemeinden nutzen durften. Wir fanden eine wilde liturgische Mischung vor, die wir mit der Zeit lieben lernten. Die Gemeinde war bunt gemischt, gerade was Frömmigkeitsstile anging. Parallel zum Gottesdienst gab es einen Kindergottesdienst, der auf der Empore im Eingangsbereich des Botschaftsgebäudes stattfand. Besondere Freude hat uns die Zusammenarbeit mit den motivierten Leuten vom Vertrauensausschuss gemacht. Vorsitzende in dieser Zeit waren Karl Bauer, Gerhard Keitel, Esther Kramer und Katja Bruisch.

Ein wichtiger Teil war das Engagement in der Deutschen Schule Moskau. Christina Schnepel unterrichtete nicht nur acht Stunden Religion, sondern brachte sich in vielen Bereichen der Schule ein. Als Beispiel sei das Sozialpraktikum genannt. Wir konnten die Verknüpfung zu den Sozialprojekten unserer Gemeinde und der Schule herstellen. Wir nutzten die Spendenbereitschaft von Firmen und Familien und gaben Schüle-



rinnen und Schülern die Möglichkeit, das bedürftige Moskau kennenzulernen und in Berichten öffentlicher zu machen.

Zwei Schülerinnen aus der achten Klasse, Aliona Harten und Milena Haendschke, berichteten 2011 im Gemeindebrief:

„Unsere Aufgaben in der Suppenküche waren vielfältig: wir verteilten das Essen und erfüllten zahlreiche Wünsche der Rentner. Ob sie ihr Essen in großen Behältern haben wollten, doppelte Portionen oder sich darum stritten, wer zuerst bedient werden sollte, wir blieben stets freundlich. Es war auch sehr interessant, sich mit den alten Menschen zu unterhalten, die uns meistens ausführlich über ihre Vergangenheit oder die Geschichte Russlands berichteten.

Unser zweiter Teil des Projektes bestand darin, im Kinderkrankenhaus (RDKB) zu helfen. Dort unterstützten wir die Mütter der kranken Kinder, indem wir bügelten, Binden banden, Spielzeuge putzten und Laken zusammenlegten. Danach wurden wir zu einer Tasse Tee und Kuchen eingeladen und mussten schließlich leider weiter.

Außerdem trugen wir tatkräftig Kartons und Tüten mit Spenden für die Kleiderkammer. Als Rückblick auf diese erlebnisreiche Woche müssen wir uns alle eingestehen, dass es sehr anstrengend war. Aber wir wissen doch alle, dass es sehr sinnvoll und hilfreich war, dass wir am Praktikum teilnahmen.“

Sehr bereichernd war der geschwisterliche Kontakt zur katholischen Elisabethgemeinde und dem Kollegen Wilfried Wehling. Besondere Höhepunkte waren die gemeinsamen Datschagottesdienste zunächst noch auf der Datscha der Familie Bauer, später bei Familie Harten. Dort wurde gemeinsam über Fußball gepredigt und dann auch gespielt. Und natürlich auf vielerlei andere Weise Gemeinschaft gefeiert. Auch die Kinderbibeltage waren echte Highlights. Bis zu 100 Kinder, 30 Mitwirkende, Band, Catering.... Da tobten die „Bibelentdecker“ über die Bühne und in der Aula der Deutschen Schule wurden „Brücken von Mensch zu Mensch“ gebaut.



Ökumenischer
Erntedankgottesdienst
in der Aula der DSM mit
Wilfried Wehling

Ein besonderer ökumenischer Kontakt ergab sich auch über Pfarrer Wehling zur orthodoxen Cosmas-und-Damian-Gemeinde in der Innenstadt. Dort brachten wir die Gaben des Erntedankgottesdienstes hin. Wir besuchten die Gemeinde mit Konfirmand*innen, erlebten Taufen und lernten die Tradition von Alexander Men¹ kennen.

Ein protestantisch-ökumenischer Kontakt war der zur lutherischen „Peter-und-Paulgemeinde in der Innenstadt. Zunächst gab es dort einen chaotischen Neuanfang und einige schwierige Begegnungen mit den dortigen Geistlichen. Ein undurchsichtiger Kampf um die Peter-und-Paulgemeinde entbrannte. Erst das engagierte Einschreiten von Dietrich Brauer, als ganz junger Mann von Kaliningrad gekommen, aber in Moskau aufgewachsen, beendete diese unselige Ära unter dramatischen Umständen. Die EKD unterstützte durch uns diesen Neustart. Markus Schnepel predigte dort ab und zu in dieser Phase. Wir hatten dann freundschaftliche Kontakte und konnten unsere Konfirmationen dort feiern. Eine enge Verbundenheit ergab sich auch mit Elena Bondarenko, der Pröpstin von Moskau. Christina Schnepel gestaltete drei Mal besondere Einkehrtage für Pfarrerinnen und Predigerinnen der ELKRAS (Evangelisch-Lutherische Kirche in Russland und anderen Staaten) in

1 Alexander Men (1935 - 1990) war ein russisch-orthodoxer Theologe, der von der Idee des sozialen Engagements für die Armen und Kranken geprägt war.



Samara, Kasan und Kaliningrad. Gab es zu Beginn unserer Zeit auch noch einige offizielle Einladungen des Außenamtes der Russisch-Orthodoxen Kirche, war dies, in Folge der Wahl von Margot Käßmann zur Vorsitzenden des Rates der EKD, nicht mehr der Fall.

Guten Kontakt hatten wir zu den Botschaftern in diesen Jahren. Besonders zu den Ehepaaren Brandenburg und von Fritsch. Sie standen der Gemeinde wohlwollend und unterstützend gegenüber. Frau Bran-



Orthodoxe
Osternacht

denburg lud die Konfirmanden einmal im Jahr zu einem Kochkurs in die Küche der Residenz ein, wo unter ihrer professionellen Anleitung Fingerfood, alkoholfreie Cocktails und ähnliches zubereitet wurden, die wir dann stilvoll in den repräsentativen Räumen der Residenz verspeisten.

Die Konfirmanden kamen auch mit zum diakonischen Einsatz im Kinderkrankenhaus am Leninskij Prospekt. Über viele Jahre hat sich Valentina Bauer mit einer Gruppe von Frauen dort auf einer Station engagiert. Es wurde mit den Kindern gebastelt, gespielt und gekocht. Es ergaben sich zum Teil jahrelange Kontakte, so mit Radha und ihrer Mutter Soja aus Machatschkala. Zunächst gab es auch einen guten Kontakt zur orthodoxen Krankenhausseelsorge dort. Leider wurde der Priester ausgetauscht und wir durften nicht mehr in die Kapelle kommen.



Ein weiteres, wichtiges, diakonisches Tätigkeitsfeld war die Sozialarbeit unter Larisa Nabatschikowa. Hier kam der Gemeindebully zum Volleinsatz. Immer wieder fuhren wir mit einem rappelvollen Auto zur Kleiderkammer und gaben die Spenden dort ab. Auch Kochwettbewerbe und Weihnachtsfeiern wurden unterstützt.

Einen engen Kontakt hielt Siggie Geike nach Rjasan. Dort leitete Olga Pereira eine besondere Sozialarbeit, die zunächst für dunkelhäutige Kinder gedacht war und sich später weiter öffnete. Einmal im Jahr brachten wir Sachspenden dorthin. Leider verstarb Olga in dieser Zeit sehr plötzlich und die Arbeit wurde eingestellt.

Wir hatten sechs wundervolle Jahre mit und in der Emmausgemeinde Moskau! Wir erinnern uns an unzählige besondere Gottesdienste in der Botschaft, in der Schule, im Freien, an Pilgertage, Glaubenskurse, Aschermittwoch ökumenisch mit Fischessen, Ausflüge nach Kaluga ins VW-Werk und den Schweizer Bauernhof und und und.... Wir freuen uns, dass die Gemeinde weiterbesteht, und wünschen von Herzen Gottes Segen für das zukünftige Gemeindeleben.



Abschied 2015



RÜCKBLICK AUF DEN DIENST IN MOSKAU (AB 1980)



Taufe mit Christina
Schnepel



Besuch in **Rjasan** mit Barbara Kausch, Olga Pereira,
Markus Schnepel, Siggie Geike



Konfirmanden auf dem
Spielplatz im Deutschen Dorf



Datschagottesdienst
2010



Familiengottesdienst
in der Aula der DSM





Kindergottesdienst
in der Botschaft

Kinderkirche in der
Pfarrwohnung mit
Christina Schnepel



Spendenübergabe Kinderkrankenhaus



Kinderkrankenhaus mit Valentina Bauer



Familie Schnepel
Abschiedsbild Juli 2015



Aljona Hofmann
PfarrerIn der Evangelischen
Emmausgemeinde Moskau

*Чувствуй себя как дома,
но не забывай, что ты
в гостях.**

** Fühl dich wie Zuhause, aber vergiss nicht, dass du zu Gast bist.
(russisches Sprichwort)*



I.

Ich sitze in meinem Arbeitszimmer und blicke auf den Park gegenüber dem deutschen Wohngebiet am Vernadskogo. Eine бывшая, eine Ehemalige, bin ich noch nicht. Ich bin die amtierende Pfarrerin der Emmausgemeinde Moskau. Seit 2015 lebe und arbeite ich nun schon in Moskau - für die deutschsprachige Community hier eine ziemlich lange Zeit. Was schreiben? Wo anfangen?



Am besten mit dem Anfang: nach 12 Jahren Pfarramt in der beschaulichen brandenburgischen Kleinstadt Kyritz plumpsten wir in das turbulente Leben der Megacity Moskau. Wir - das sind mein Mann Thomas, unser jüngster Sohn Gustav und ich, unserer Ältester Niklas blieb in Deutschland. In der ersten Zeit musste ich mich an das hohe Tempo des Moskauer Lebens erst gewöhnen. Bis heute fühlt sich das Leben hier manchmal an wie im Zeitraffer: dicht, intensiv, bunt und oft genug auch herausfordernd. In diesem Trubel und dieser Vielfalt will unsere Emmausgemeinde ein Hafen und ein Ort zum Auftanken sein. Ich mag den Namen unserer Gemeinde. Er passt gut zu uns. Wie Jesus mit den Jüngern gehen wir als Gemeinde eine Wegstrecke zusammen. Wir alle haben Fragen an das Leben und suchen nach Antworten, wir alle brauchen Ermutigung und Trost. Gerade im Unterwegssein, im ständigen Wechsel, suchen wir Halt und Konstanten: wir finden sie - wie die Emmausjünger - in der vertrauten Sprache, Kultur und Tradition und im Glauben an den auferstandenen



nen, lebendigen Herrn. Unsere Gemeinde will Heimat in der Fremde sein, wohlwissend, dass alles nur auf Zeit ist.

II.

Wenn ich an meine bisherigen knapp fünf Jahre als Pfarrerin in Moskau denke, dann fallen mir zuerst Höhepunkte ein.

Höhepunkte wie das Reformationsjubiläum im Jahr 2017. Mit Hilfe engagierter Gemeindemitglieder stellten wir ein ansehnliches Programm zusammen: wir organisierten eine abwechslungsreiche, vierteilige Gemeindeabendreihe, luden zu einem musikalisch-literarischen Abend mit Künstlern aus der Schweiz ins Goethe-Institut und in die deutsche Botschaft ein und konnten interessante Persönlichkeiten bei unseren Veranstaltungen begrüßen wie die Präses der EKD-Synode, Dr. Irmgard Schwaetzer, oder Altbischof Dr. Wolfgang Huber. Am 31. Oktober 2017 feierten wir einen schönen Reformations-Gottesdienst und schlugen - wie sollte es anders sein - unsere Thesen an eine selbstgezümmerte Thesentür.

Oder unser ZDF-Fernsehgottesdienst: Im Juni 2018, im Jahr der Fußball-WM in Russland, feierten wir ihn in der Deutschen Botschaft. Darin



Amtseinführung von Pfarrerin Aljona Hofmann am 29.11.2015



steckte immens viel Arbeit. Auch dieser wäre nicht möglich gewesen ohne das große Engagement der Menschen in unserer Gemeinde. Besondere Unterstützung erfuhren wir dabei von Mitarbeitern der deutschen Botschaft, das war echtes Teamwork!

Zu unseren Höhepunkten zähle ich auch die wiederkehrenden Veranstaltungen, z.B. den all-jährlichen Lebendigen Adventskalender. Menschen auf den beiden Compounds öffnen ihre Wohnungstüren für manchmal sehr viele Gäste - eine bereichernde Aktion, die ganz unterschiedliche Menschen zusammenbringt und verbindet.



In Corona-Zeiten: **Online-Gottesdienste** via Skype

Und aktuell begehen wir unser 40jähriges Bestehen als EKD-Gemeinde in Moskau. Wir sind eine Gemeinde ohne „festes Haus“ und schon seit 40 Jahren bei vielem, was wir tun, auf den räumlichen Rahmen und die Unterstützung, die uns die Deutsche Botschaft Moskau und auch die Deutsche Schule Moskau bietet, angewiesen. Dafür sind wir sehr dankbar.

III.

Aber es sind nicht nur die Höhepunkte, die ich in diesem Beitrag erwähnen möchte. Es sind die vielen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Nationalität, Künstlerinnen, Intellektuelle, Journalistinnen, Politiker, Geistliche, Diplomatinen, Lehrer, Schülerinnen, Frauen, Männer, Kinder, die das Leben hier reich machen. So viele verschiedene Charaktere, so viele Besonderheiten, so viele Eigenarten! Und ich als Pfarrerin und Seelsorgerin kann wieder einmal feststellen: ganz gleich, aus welchem Milieu die Menschen kommen - ihre Bedürfnisse, Sorgen, Freuden sind gar nicht so unterschiedlich: man will gebraucht und in seiner Einzigartigkeit gesehen werden, gesund sein, in Frieden leben, einen Sinn im Leben finden, Zukunft haben. Und auch hier spielt die Familie eine große, eine tragende Rolle. -



IV.

Ich schreibe diesen Beitrag in der Zeit der Corona-Krise. Mein Blick aus dem Fenster bietet derzeit im Lockdown nicht viel – leerer Schulhof, leerer Compound, leere Straße, leerer Park. Mein Eindruck ist: in diesen so anderen, verunsichernden Wochen ist das Bedürfnis nach Kontakt und Austausch besonders groß. Gut, dass wir die digitalen Möglichkeiten auch als Gemeinde nutzen können. Unsere Gottesdienste feiern wir weiter - jetzt über Skype - und bleiben so zusammen. Selbst unser Kirchenkaffee kann stattfinden, digital. Und wir treffen uns jetzt auch zu Online-Gemeindeabenden ...

Gut, dass wir einander haben - in guten und in schlechten Zeiten.



Moskau, am 4. Mai 2020



Begrüßungsfest 2016
in der Pfarrwohnung

Besuch aus Hannover,
im März 2019 **OKR**
Frank Kopania predigt
bei uns im Gottesdienst





Thomas Hofmann

Prädikant, mitausreisender Ehemann
der Pfarrerin

Dienstbezeichnung: Ehemann der Pfarrerin

So steht es in meinem deutschen Dienstpäss. Und als Dienstort ist natürlich Moskau angegeben. Dieser Pass stellt mich offiziell als Angehörigen einer sog. Pro-Forma-Mitarbeiterin der Deutschen Botschaft unter einen besonderen Schutz und macht zugleich deutlich, in welcher Nähe sich unsere kleine Emmausgemeinde hier in Moskau zur hiesigen Botschaft befindet. Dort im Extraterritorialen liegen die personellen und räumlichen Anfänge unserer Gemeinde. Und bis heute feiern wir dort unsere Gottesdienste.



„Ehemann der Pfarrerin“ könnte, wenn es sie denn gäbe, auch meine Dienstbezeichnung in unserer Kirchengemeinde lauten. Schon in der Vorbereitung auf die Moskauer Zeit wurde mir klar: „Jetzt wird’s erst!“ Deutlich mehr als ich das noch in Deutschland gemacht habe, werde ich mich in die Gemeinde einbringen. Als Pfarrmann bin ich dabei kaum Erwartungen seitens der Gemeinden ausgesetzt - zumal als berufstätiger Pfarrmann. So hatte ich in unserer alten Gemeinde meine Nischen und habe diese auch hier in Moskau. Allerdings sind sie hier größer.



Der Prädikant
im Einsatz

Meine Frau ist die einzige hauptamtliche Mitarbeiterin der Emmausgemeinde. Da bieten sich folglich zahlreiche Möglichkeiten des ehrenamtlichen Engagements. Ich beteilige mich aktiv und zumeist mit Freude am Gemeindeleben, indem ich z.B. Kindergottesdienste feiere, mich am jährlichen Adventskalender oder Kinderbibeltag beteilige, die Internetauftritte der Gemeinde pflege und mich an der Öffentlichkeitsarbeit beteilige, als Prädikant Gottesdienste übernehme, meine Frau bei offiziellen Anlässen begleite und ihr ein Ansprechpartner in theologischen und organisatorischen Fragen bin. Und ich habe meinen persönlichen Gottesdienstbesuchsrekord aufgestellt und baue ihn Sonntag für Sonntag weiter aus!

Es gibt aber nicht nur eine besondere Nähe zur Botschaft. Ein weiterer Bezugspunkt ist die Deutsche Schule Moskau. Als Lehrer für berufliche Schulen im sozialen und pflegerischen Bereich hatte ich hier in Moskau zunächst wenig Aussicht auf Arbeit. Jedoch ergab sich zum Glück die Möglichkeit, in der Grundschule der Deutschen Schule zu unterrichten. Natürlich unterscheiden sich die pädagogisch-didaktischen Anforderungen, aber ich konnte mich gut einarbeiten. Als Theologe begann ich zunächst im Fach Ethik. Über die Jahre kamen dann weitere Fächer sukzessive hinzu. Dieser Tätigkeit gehe ich in Teilzeit nach, so dass zumeist genügend Zeit für die liebe Familie und das bisschen Haushalt bleibt.

Und noch eins: Nachdem ich mich nach meinem Theologiestudium als junger Erwachsener über eine längere Zeit von Kirche und Religion entfernt hatte, konnte und kann ich den Weg der Annäherung unter dem geduldigen und liebevollen Mentorat meiner Frau weiter fortschreiten. In Deutschland war ich in unserem ehemaligen Kirchenkreis schon als Lektor unterwegs. Über die EKD konnte ich dann an einer Prädikanten-Weiterbildung für Auslandsgemeinden teilnehmen. So darf ich nun nicht nur Lesegottesdienste feiern, sondern als Prädikant auch eigene Predigten verfassen, was mir persönlich neue religiöse und spirituelle Perspektiven eröffnet. Ein Segen!

So ist unsere Zeit in Moskau für mich persönlich, familiär und beruflich wie ein großes Geschenk. Und über die Schönheiten der Stadt und dieses wunderbaren Landes und seine Menschen ist hier noch gar nichts gesagt ...



Moskau, am 10.05.2020



RÜCKBLICK AUF DEN DIENST IN MOSKAU (AB 1980)



**Fußball
WM 2018** in
Russland, auch
Philipp Lahm ist
gekommen



Das Chörlein unter der
Leitung von Gero Markus
im **Konfirmations-
Gottesdienst 2017**



**Begrüßungs-
Gottesdienst** im
Sept. 2019 in der
Aula der DSM



Empfang zum Tag der
Deutschen Einheit 2018
in der Residenz, mit
**Botschafter Rüdiger
von Fritsch**

**Dr. Irmgard
Schwaetzer** an
unserer Thesentür
2017





Datscha-Gottesdienst 2016 bei Familie
Harten - leider im Regen

Der katholische **Erzbischof Heiner Koch** aus
Berlin konzentriert beim Kickern mit Familie
Hofmann ...



Deutsche **Gedenk- und
Kriegsgräberstätte Wolgograd-
Rossoschka**, Beisetzung von Gebeinen
deutscher Soldaten am 12.09.2019



Die Deutsche Botschaft Moskau macht
auf das **Reformationsjubiläum 2017**
aufmerksam.

Gemeindeausflug nach Istra ins Kloster
Neu-Jerusalem im Mai 2019





Dr. Tim Lassen

Mitglied im Vertrauensausschuss der
Evangelischen Emmausgemeinde Moskau

Name und Symbolik der Emmausgemeinde

Der Gemeindename

In den Anfängen war die Bezeichnung der Gemeindegruppe Gegenstand von Auseinandersetzungen zwischen dem Vertrauensausschuss und dem Kirchenamt.

Als Briefkopf führte die Gemeinde schließlich die Fassung „Evangelische Gemeindegruppe Deutscher Sprache Moskau – Der Pfarrer (bzw. Der Vertrauensausschuss)“. Das Dienstsiegel hingegen trägt bis heute die Umschrift „Pfarramt für ausländische evangelische Christen deutscher Sprache – Moskau –“.

Einige Jahre nach der katholischen Gemeinde, die sich nach der Heiligen Elisabeth von Thüringen benannt hatte, begann auch die evangelische Gemeinde, nach einem Namen für sich zu suchen.¹

Erster Vorschlag war „Auferstehungsgemeinde“. Es wurde damit begründet, dass die Auferstehung ein zentrales christliches Thema sei, sich dieser Name als Brückenschlag zur Orthodoxie eigne und die Auferstehung auch bei den innergemeindlichen Wechseln, Auf und Abs immer wieder aktuell sei. Biblische Grundlage waren die Ostererzählungen.

Zweiter Vorschlag war „Emmausgemeinde“. Dies sei der Name für eine Gemeinde unterwegs. Denn gemeinsam sei den meisten Mitgliedern, dass die ihre „Stadt“ verlassen hätten und nun für eine bestimmte Zeit in Moskau lebten. Es tröste sie, dass Jesus Christus bei ihnen sei und sie stärke. Biblische Grundlage war Lukas 24, 13 - 35.

Dritter Vorschlag war „St. Michaelisgemeinde“. Dies wäre in der Tradition der ersten deutschen evangelischen Gemeinde in Russland, die 1576 in Moskau gegründet wurde. Die Michaelisgemeinde hätte mindestens 100 Jahre starke Verbindungen nach Deutschland, so zur Hamburger Kirche gehabt. Biblische Grundlage war Daniel 10,13; 12,1; Judas 9; Offenbarung 12, 7 - 9.

Weitere Vorschläge, die nicht in die engere Wahl kamen, waren Martin-Niemöller-Gemeinde oder Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde.

Die Entscheidung traf die Gemeindeversammlung zu Pfingsten, am 04. Juni 2006 knapp im zweiten Wahlgang zugunsten des bis heute bestehenden Namens „Emmausgemeinde“.

Dieser Name wurde auch für die damals neu eingerichtete Internetseite genutzt (www.emmausgemeinde-moskau.de).

1 *Der Fährmann*, Nr. 175, März/April/Mai 2006, S. 2; Nr. 176, Juni bis August 2006, S. 2; Nr. 177, September bis November 2006, S. 1 und 4.



Die Bezeichnung „Evangelische Gemeindegruppe Deutscher Sprache Moskau“ wurde als präzisierender Untertitel, so auf dem Briefkopf oder bei Bekanntmachungen, beibehalten.

Die Symbolik der Gemeinde

Als Erkennungszeichen beibehalten wurde nach der Namensgebung im Jahre 2006 das Kreuz mit dem Abendmahl feiernden Jesus (s. u.).

Das heutige Logo hat der Vorstand im Herbst 2009 mit der Designerin Birgit Berke (Zierenberg, Nordhessen) entwickelt. Die Farben gehen zurück auf das Gemälde „Abendmahl in Emmaus“ von Michelangelo Merisi da Caravaggio. Eine Reproduktion des Gemäldes wird von der Gemeinde auf Tauf-, Konfirmations- und Traurkunden verwendet.

Entsprechend dem neuen Logo und der Farbgebung wurde auch der Internetauftritt der Gemeinde mit Nicola Uphoff-Watschong (ebenfalls aus Nordhessen) umgestaltet.





Frederik Klaustermeyer

Vorsitzender des Vertrauensausschusses
der Evangelischen Emmausgemeinde
Moskau

„Ein Anker auch in schwierigen Zeiten“

Struktur und Arbeit der Emmausgemeinde heute

Meterhohe Häuser links und rechts der breiten Straße. Autos vor, neben und hinter mir. Straßenschilder, deren Schrift ich auf die Schnelle nicht lesen kann. Dann wiederum komplette Gegensätze zu den Hochhäusern: die Basilius-Kathedrale mit ihren „Zuckertürmchen“ – so wie man Moskau aus Bilder- und Märchenbüchern kennt. Das imposante Bolshoj-Theater. Grünflächen, die sich weit mitten in der Stadt erstrecken. Eindrücke von der Millionen-Metropole und wohl größten Stadt Europas.



Vor vier Jahren bin ich mit meiner Familie nach Moskau gekommen und war positiv überrascht und beeindruckt von der Stadt, von der ich in der Vorstellung ganz Anderes erwartet hatte.

Doch gerade, wenn man einen großen Wechsel im Leben hat, einen Wandel wie wir damals, suchen die meisten Menschen neben aller Neugierde und Offenheit für das Neue auch Konstanten. Diese war und ist für mich eine deutschsprachige evangelische Gemeinde – hier gefunden mit der Emmausgemeinde.

So wie mir geht es rund 100 weiteren Menschen in der Stadt, die zu den Mitgliedern der Emmausgemeinde gehören. Damit hat unsere Gemeinde keineswegs ihr Potential ausgeschöpft: Schätzungen zufolge leben im Einzugsgebiet etwa 1300 deutschsprachige Protestanten.

Doch das sind nur Zahlen. Wer verbirgt sich dahinter und was bewegt sie, zu Mitgliedern der Gemeinde zu werden?

Das Gros innerhalb der mehr oder weniger aktiven Mitglieder sind Angehörige der Deutschen Botschaft. Daneben finden sich noch von deutschen Firmen hierher entsandte Mitarbeiter oder Deutsche, die in russischen Unternehmen tätig sind oder sich selbstständig gemacht haben - sogenannte Expats - und, in sehr überschaubarem Rahmen, wenige Einheimische.

Dieser Umstand bedingt einen ständigen Wechsel in der Zusammensetzung der Gemeinde: die Mitarbeiter der Botschaft und der Firmen kommen in der Regel nur für drei bis vier Jahre; mal sind es mehr Katholiken; mal mehr evangelische Glaubensanhänger. Mal Personen, die sich dem religiösen Kirchenleben verbundener fühlen; mal welche, die diesem eher fern stehen.

Der Wandel als Markenzeichen einer Gemeinde: im Ausland nichts Ungewöhnliches und sicher auch wiederum ein Vorteil. Die neue Arbeitsumgebung; ein neues Wohnumfeld; andere Traditionen und Alltagsabläufe - da werden die eingangs erwähnten Konstanten gesucht; Anker, die einen



erden. Und diese Konstante kann dann besonders die Kirchengemeinde sein. So sagt zum Beispiel auch Susanne Achilles, seit 2017 mit ihrer Familie in Moskau und genauso lange schon Mitglied der Gemeinde: „Die Emmausgemeinde ist für mich ein Anker auch in schwierigen Zeiten“, und ergänzt später: „Sie ist ein wichtiger Inhalt meines Lebens hier in Moskau, an den ich mich später noch erinnern werde“.

Der ständige Wandel ist somit sicher Herausforderung, aber auch Chance zugleich: die Pfarrerin und der Vertrauensausschuss als leitende Organe der Gemeinde müssen sich auf wechselnde Interessen und Ideen einlassen. Das mag einer der Gründe sein, weshalb das Angebot der Emmausgemeinde trotz ihrer vergleichsweise kleinen Größe sich in seiner Vielfalt durchaus sehen lässt und von den Mitgliedern geschätzt wird.

Dieses erschöpfend darzustellen, würde den Rahmen sprengen, doch sollen besonders beliebte Angebote nicht unerwähnt bleiben: Das sind neben den „klassischen“ Gottesdiensten der Begrüßungsgottesdienst Mitte September in der Deutschen Schule Moskau (DSM) - Gelegenheit für viele Neuankömmlinge, untereinander und mit den „Alteingesessenen“ sowie der Pfarrerin zu einem ersten Austausch zu kommen. Begrüßung, Ankommen ist das Eine. Dem gegenüber steht der nicht minder beliebte Verabschiedungsgottesdienst Ende Juni: Gelegenheit, mit dem Kapitel Moskau abzuschließen und dem nächsten entgegen zu sehen.

Wiederum Andere erfahren hier zum ersten Mal, was ein Taizé-Gottesdienst ist: einmal im Monat erfolgt diese meditative Andacht in der Pfarrwohnung mit anschließendem Beisammensein – der sogenannten Vetscherinka.

Und auch nicht selbstverständlich: Jahr für Jahr findet sich – wenn auch meistens nur in kleiner Zahl – eine Konfirmandengruppe zusammen, die sich über ein Jahr einmal monatlich an einem Sonabend für beinahe den ganzen Tag in der Pfarrwohnung trifft und hier christliche Gemeinschaft mit Kochen und einem intensiven religiösen Austausch erlebt.



Kindergottesdienst, der Gemeindekaffee im Anschluss an die Gottesdienste, der sogenannte „Lebendige Adventskalender“, bei dem immer wieder andere Bewohner der beiden deutschen Compounds ihre Türen für etwa eine Stunde öffnen – die Liste des „Gemeindelebens“ ließe sich noch lange fortführen. Die Gemeinde ist klein, aber durchaus lebendig.

Geleitet wird die Emmausgemeinde von Pfarrerin Aljona Hofmann sowie dem Vertrauensausschuss (vergleichbar mit dem in Deutschland geläufigeren Gemeindevorstand), deren Mitglieder bedingt durch die Zusammensetzung der Gemeinde häufig wechseln und zu dem aber immer auch die Pfarrerin oder der Pfarrer der Gemeinde gehört.

Schließlich: ist die Emmausgemeinde nur für sich? Eine kleine evangelische Gemeinschaft inmitten Moskaus ohne Kontakte nach außen? Mitnichten.

Einen offiziellen Austausch mit der russisch-orthodoxen Kirche gibt es zwar nicht, und auch die Zusammenarbeit mit der hiesigen evangelisch-lutherischen Peter-und-Paul-Kathedrale beschränkt sich – nicht zuletzt durch unterschiedliche Traditionen und, natürlich, auch Sprachbarrieren – auf unregelmäßige gemeinsame Veranstaltungen und einen losen Austausch zwischen der Pfarrerin und der Peter-und-Paul-Kathedrale. Dafür ist allerdings die Zusammenarbeit mit der deutschsprachigen katholischen St. Elisabeth-Gemeinde sehr intensiv: gemeinsame ökumenische Gottesdienste wie der Datscha-Gottesdienst, der Gottesdienst am Volkstrauertag sowie der gemeinsame Gottesdienst an Heiligabend prägen diese Zusammenarbeit genauso wie die ökumenische Bootsfahrt zu Beginn der Saison, wo sich regelmäßig vor allem die Neuankömmlinge beider Gemeinden kennenlernen können, oder wie auch der ökumenische Kinderbibeltag in der Deutschen Schule Moskau. Daneben bieten die beiden Gemeinden mehrmals im Jahr ökumenisch-theologische Gesprächskreise an.

In kleinem Umfang leistet die Emmausgemeinde diakonische Arbeit: es gibt unter Anderem eine begrenzte Annahme von Kleiderspenden, die regelmäßig zu einer Moskauer Kleiderkammer gebracht werden; eine

monatliche Kollekte für soziale Zwecke und eine Erntedank-Kollekte für den Malteser Hilfsdienst.

Klein, aber bunt, engagiert und wandelbar wie seine Mitglieder: so lässt sich die Emmausgemeinde wohl ganz gut in wenigen Worten zusammenfassen. Sie ist Heimat, Konstante, Anker für immer wieder neue Protestanten, aber auch für ein paar, die sie schon über lange Zeit begleiten.

Einer von ihnen ist Siegfried Geike, der bereits seit 1994 der Gemeinde angehört und die für ihn nicht mehr wegzudenken ist: „Die Emmausgemeinde ist schon lange auch in seiner kleinen Vielfalt ein Ruhepol für mich geworden“.

Etwas Beständigkeit im Wandel.





Uwe Beck

Schulleiter der Deutschen Schule Moskau
(DSM)

Verlässliche Partnerschaft – zur Zusammenarbeit der Emmausgemeinde mit der Deutschen Schule Moskau

Wir blicken heute auf 40 Jahre evangelische Emmausgemeinde in Moskau.

In diesen vielen Jahren waren die Pfarrer und Pfarrerinnen stets an der Deutschen Schule Moskau herzlich willkommen. Nicht nur wegen ihrer seelsorgerischen und sozialen Unterstützung, sondern auch, weil sie den Religionsunterricht an der DSM tatkräftig durch das Erteilen der Unterrichtsstunden ermöglichten. Es gab sogar ab dem Jahr 2001 auch einen Jugendclub für unsere Schülerinnen und Schüler, der sich aller-



dings im Wohngebiet befand. Dieser Jugendclub wurde damals von einem Vorvorgänger der derzeitigen Pfarrerin in Absprache mit der Verwaltung des deutschen Wohngebiets Vernadskogo ins Leben gerufen.

Der Inhalt dieser Arbeit ist es eben nicht, nur die Stunden abzusichern, sondern auch den sozialen Gedanken deutlich in Wort und Tat zu repräsentieren. So finde ich den Vers aus dem 1. Johannesbrief 3, 18 sehr passend:

„Lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.“

In den vergangenen 5 Jahren, in denen ich mit der Pfarrerin Frau Hofmann und ihrer Familie zusammenarbeiten durfte, ist genau dies erkennbar gewesen.

Offen, aufgeschlossen, ehrlich, eben mit Tat und Wahrheit haben wir wichtige Aufgaben in guter Kooperation von Schule und Emmausgemeinde realisiert.

Blick aus der
Pfarrwohnung auf
die **DSM**





Zudem entstand im Rahmen des Sozialpraktikums der Klassenstufe 8 eine weitere Möglichkeit, den Leitgedanken unseres Namensgebers, Dr. Friedrich-Joseph Haass, „Beeilt euch, Gutes zu tun.“ mit Leben und Inhalt zu füllen und unseren Schülerinnen und Schülern zu zeigen, was getan werden kann und (getan werden) muss, um anderen Menschen aktiv zu helfen.

Für mich als Leiter der Deutschen Schule hier in Moskau sind es Menschen mit solchen Einsichten und Einstellungen, die wichtige Stützen in unserer Gesellschaft sind. Zupacken, wo Mann oder Frau gebraucht wird, aufrichtig und ehrlich, wo auch unangenehme Wahrheiten auf den Tisch gebracht werden müssen.

Auch in schwierigen Zeiten, wie z. B. in der jetzigen Corona-Pandemie, wird deutlich, wie wichtig der soziale Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung sind, und dies nicht nur für die Mitglieder der eigenen Gemeinde, sondern auch für alle Menschen, die Hilfe benötigten und bekamen.

In diesen vielen Jahren sind die Pfarrer und Pfarrerinnen gekommen und gegangen; auch die Schulleitung und die Schule sind einem stetigen Wechsel unterworfen. Doch bei all dieser Veränderung ist der feste Grundgedanke der Gemeinde erhalten geblieben: Mitarbeit, Offenheit, Solidarität, Unterstützung – in Tat und mit der Wahrheit. Dies stellt für viele Menschen eine feste Säule in ihrem Leben dar und stärkt zudem den Zusammenhalt aller im Ausland lebenden Menschen.

Ich wünsche der Gemeinde Wohlergehen und viel Erfolg in ihrem verantwortungsvollen Dienst für die Menschen. Persönlich freue ich mich auf die weitere gute Zusammenarbeit von Gemeinde und DSM.





Sozialpraktikum 2017, in der
Behindertenwerkstatt Turmalin



Sozialpraktikum
2019



Sozialpraktikum
2017, Schüler*innen
verteilen Lebensmittel
an Bedürftige



Reinigung von
Soldatengräbern



Dietrich Brauer

Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen
Kirche Russlands

Die Evangelisch-Lutherische Kirche Russlands – Gestern-Heute-Morgen



Die Evangelisch-Lutherische Kirche im Russischen Reich, in der Sowjetunion und dem modernen Russland sowie in den Nachbarstaaten ist seit Jahrhunderten in der Gesellschaft verankert. Die evangelischen Christen nahmen sogar Anteil an den Anfängen des modernen russischen Staatswesens. Unmittelbar nach der Reformation in Deutschland gelangten die evangelischen Ideen samt ihren Trägern nach Russland. Das war möglich dank des intensiven wirtschaftlichen und kulturellen Austauschs und der Offenheit der Zaren gegenüber den «Deutschen». Deutsch damals hieß bloß «stumm». Das markierte Menschen, die der lokalen Sprache nicht mächtig waren. Also Ausländer. Aber nicht beliebige Ausländer waren gemeint. Sie waren keine Fremdlinge. Das Land war ohnehin von Anfang an ethnisch gemischt. Wichtig war aber, dass diese Deutschen loyale, fleißige und treue Menschen waren, die sich auch sehr schnell in die überwiegend orthodoxe Gesellschaft integrierten.



Amtseinführung von Pfn. Hofmann 2015

Die Orthodoxe Kirche und besonders die Elite Russlands tolerierten die lutherischen Gemeinden. So entsteht zum Beispiel die erste Gemeinde in Moskau in den 60er Jahren des XVI. Jahrhunderts. Ihre Kirche wird schon 1576 eingeweiht. Ein wenig später erhält sie den Namen des heiligen Schirmherrn, des ersten Zaren der Romanow-Dynastie St. Michaelis. Das wird zur Tradition. Fast alle Kirchen werden nach den kaiserlichen Patronen genannt. Nicht zuletzt, weil sie selbst diese Kirchen stifteten. Außerdem ist bemerkenswert, dass Ivan der Schreckliche für die erste Buchdruckerei den evangelischen Fachmann Hans Messingheim einlädt. Er machte den Zaren und die orthodoxen Theologen mit den lutherischen Bekenntnisschriften bekannt.



Die Rolle der Evangelischen im russischen Establishment wächst nun mit der Zeit. Peter der Große und Katharina die Große trugen wesentlich dazu bei, dass die lutherische Kirche sich konstituiert, strukturell entwickelt und ihren Dienst auf alle Regionen des Landes ausbreitet. Aber auch die allgemeine Wirkung des evangelischen Denkens auf die Orthodoxie war spürbar. So wurde zum Beispiel 1717 in der Russisch-Orthodoxen Kirche der Posten des Patriarchen aufgehoben und synodale Strukturen eingeführt. Dabei folgte Peter I. dem Vorbild der lutherischen Monarchen, die ihren Kirchen selber vorstanden.

Im Jahre 1832 wird die Kirchenordnung der Ev.-Luth. Kirche ins Gesetzbuch des Russischen Reiches aufgenommen. Sie regulierte das Leben sowohl der lutherischen, als auch der reformierten Gemeinden.

Die Blütezeit endet aber schnell nach der Oktoberrevolution 1917. Es beginnt die Phase des Martyriums. Noch vor dem II. Weltkrieg werden Kirchen geschlossen und Eigentum nationalisiert. In der Zeit des sogenannten «roten Terrors» wurden Gläubige aller historischen Konfessionen



Reformationstag 2015, ökumenische Konferenz in der luth. Peter-und-Paul-Kathedrale



inklusive die Evangelischen zu Klassen- und Volksfeinden erklärt. Die Geistlichen und auch die führenden Laien werden festgenommen, zur Zwangsarbeit geschickt und hingerichtet. 1941 kommen noch neue massenhafte Repressalien und Deportationen angesichts des Großen Vaterländischen Krieges hinzu.



Nach dem Krieg leben die Gemeinden weiter in neuen Formen als Untergrundkirche, Gebetskreise, Haus-

gruppen. Die erste und lange Zeit die einzige legale Gemeinde in der Sowjetunion (abgesehen von den baltischen Kirchen) war die Gemeinde in Zelinograd - bis vor Kurzem Astana, heute Nur-Sultan, die Hauptstadt Kasachstans.

Pröpstin **Elena Bondarenko** und **Erzischof Brauer** bei uns im Gottesdienst

Nach dem Zerfall der Sowjetunion sind in den unabhängigen Staaten gleich mehrere Kirchen entstanden. Sie bleiben aber in ihrer Mission nach wie vor miteinander verbunden. 2015 wurde ein zwischenkirchlicher Vertrag unterschrieben und der Bund der Evangelisch-Lutherischen Kirchen Russlands und anderer Staaten (ELKRAS) gebildet. Der Bischofsrat des Bundes ist dabei ein wichtiges Beratungs- und Koordinierungsgremium.

Unsere Kirche heute ist gewiss eine andere als vor 100 Jahren. Aber sie gründet auf einem alten, reichen Boden. Uns sind unsere Quellen wichtig. Kultur und Tradition spielen eine bedeutende Rolle. Dieses Erbe ist wichtig, nicht nur aus der geschichtlichen Perspektive betrachtet, sondern auch im Blick auf die gegenwärtigen Dienste der Gemeinden. Ein historisches Kirchengebäude aus einer Ruine wieder aufzubauen, ist



ein kolossaler Aufwand. Aber es lohnt sich. Diese Kirchen sprechen für sich selbst. Sie laden ein, ein Zuhause unter dem Segen Gottes zu finden. Sie sind Orte der Erinnerung und Orte der Hoffnung für alle.

Die meisten Russlanddeutschen sind in diesen drei Jahrzehnten nach Deutschland ausgewandert. Als Folge haben wir kaum noch geborene Lutheraner und Traditionsträger. Also muss unsere Kirche heute behutsam ihre Identität bewahren und zugleich aktiv, kreativ und offen in ihrer Arbeit sein. Bildung spielt dabei eine zentrale Rolle. Das einzige evangelische theologische Seminar im russischsprachigen Raum befindet sich in St. Petersburg. Es ist ein Zentrum für Aus- und Fortbildung unserer Mitarbeiter, für kirchliche Veranstaltungen und den ökumenischen Dialog. Wir wollen weiter zusammen lernen, den Glauben mit dem Alltag, die Freiheit mit Verantwortung, den Westen mit dem Osten zu verbinden.

In einer solchen Großstadt wie Moskau ist es besonders wichtig, dass Menschen ihre geistliche Heimat finden und sich wohl fühlen. Diesem Ziel dient die Emmausgemeinde mit der Arbeit ihrer PastorInnen, Mitarbeiter und Ehrenamtlichen. Seit 40 Jahren ist diese Gemeinde ein untrennbares Element der internationalen und interkonfessionellen Landschaft der Hauptstadt Russlands. Ich danke Gott, dass wir uns als Schwestern und Brüder im Dienst des Herrn so eng verbunden fühlen können.

Das Hauptkapital für uns sind und bleiben solche menschlichen Beziehungen. Wichtig ist nicht die Zahl der Mitglieder, die Statistiken, der Einfluss. Wichtig ist jede und jeder Einzelne mit ihren/seinen Gaben und Talenten sowie ihren Sorgen und Schmerzen. Groß oder klein, stark oder schwach, deutsch oder russisch – wir gehören zu Christus und zueinander.





Lothar Vierhock

Pfarrer der Deutschsprachigen
Katholischen St. Elisabeth-Gemeinde
Moskau

Ut unum sint!

Gelebte Ökumene in Moskau

Wenn in Moskau von der „deutschen Gemeinde“ die Rede ist, sind viel mehr Menschen gemeint als die Mitglieder der kirchlichen Gemeinschaften. Im Jargon meint „deutsche Gemeinde“ alle diejenigen Landsleute in der Diaspora, die man regelmäßig trifft, sei es auf einem Sommerfest, der Premiere eines deutschen Theatergastspiels oder bei einer Veranstaltung der Botschaft. Diese Gemeinschaft hat verschiedene Zentren wie eben die Botschaft, deutsche politische und wissenschaftliche Organisationen, Institutionen der Wirtschaft, die Deutsche Schule und nicht zuletzt die beiden deutschen Wohngebiete. Dass man sich dieser „Gemeinde“ zu-rechnet, meint, dass uns etwas verbindet, das über Interessen-, Arbeits-



Unsere **Kantorin Kristina Kasantschian**, nach dem ökumen. Erntedankgottesdienst 2017

und Wirtschaftsgemeinschaften hinausgeht – auch wenn dieses „etwas“ nur für einige Jahre besteht und niemand es vielleicht in klaren Worten beschreiben kann. Übrigens sind die Grenzen dieser Gemeinde offen, sie sind keineswegs politisch gemeint (Österreicher, Schweizer u.a. sind selbstverständlich dabei), und durch die vielen gemischten Ehen mutet die „deutsche“ Gemeinde ohnehin sehr international an.

Kirchliche Gemeinden gedeihen auf diesem Boden besonders gut. Wer Glauben und Bekenntnis mit anderen teilen möchte, tut dies sehr gerne mit Menschen, die ohnehin schon zu einer größeren Gemeinschaft zählen. Das gilt für Katholiken wie Protestanten – und das schafft eine besondere Grundlage für die Ökumene. Was wir in unserer Moskauer Lebenssituation gemeinsam haben, wiegt oft viel mehr als das, was uns in der Glaubenslehre trennt.

Jedes Jahr im Sommer verändert sich das Angesicht der Gemeinde. Einige Gemeindemitglieder ziehen aus Moskau weg – ihr Vertrag ist ausgelaufen oder eine dienstliche Versetzung steht an – und neue kommen in Moskau an. Es braucht Zeit, bis sich die Gemeinden wieder neu formiert haben. Die erste ökumenische Aktion im Herbst ist eine gemeinsame Schifffahrt auf der Moskwa. Dort lernen sich unsere Gemeinden gut kennen. Spontane, unkomplizierte Begegnungen der Gemeinden finden fast jeden Sonntag zwischen den Gottesdiensten im Foyer der Botschaft statt – eine gute Chance, um auf kurzem Wege Neuigkeiten und Termine auszutauschen.

Zu den schon traditionellen ökumenischen Gottesdiensten zählen seit Jahren der Volkstrauertag, das Erntedankfest, die Andacht mit Krippenspiel am Heiligabend und der Gottesdienst zum Aschermittwoch. Natürlich finden wir uns auch zu Gottesdiensten bei speziellen Anlässen zusammen – je nachdem, was das Jahr an Jubiläen und besonderen Festen zu bieten hat.



Besonderer Beliebtheit erfreut sich der einmal jährlich stattfindende „Datscha-Gottesdienst“. Auf einer Datscha vor den Toren Moskaus feiern wir zunächst Gottesdienst. Die Kinder haben dort vielfältige Möglichkeiten zum Spiel im Freien, während die Erwachsenen miteinander plaudern. Der Abschluss ist ein kulinarischer Höhepunkt mit Gegrilltem und guten Getränken.

Die Kinderarbeit spielt im Rahmen der Ökumene ebenfalls eine wichtige Rolle. Unter guter Mitarbeit vieler Eltern wird jährlich der Kinderbibeltag in der Deutschen Schule organisiert und durchgeführt. Ein biblisches Thema wird verschiedenartig durch Anspiel, Lieder, Katechese, Basteln variiert. Als Abschluss präsentieren die Kinder zwischen 5 und 14 Jahren in einer Andacht ihre Ausarbeitungen. Nikolaus, St. Martin, die Sternsinger, der „lebendige Adventskalender“ sind weitere Projekte unserer gemeinsamen Bemühungen.



Ökumenische Bootsfahrt 2018

Eine schöne Initiative von beiden Gemeinden sind die theologischen Gesprächsabende (Bibelgespräche), die regelmäßig im kleinen, gemütlichen Kreis stattfinden und die Kernfragen unseres Glaubens betreffen.

Und natürlich gehört zum gemeinsamen ökumenischen Leben auch ein bisschen Spaß. „Wie schön, dass unsere evangelischen Geschwister gar nicht wissen, dass der kleine Jesus in der Krippe katholisch ist“, sagen wir (Katholiken) jedes Mal zu Weihnachten, wenn beide Gemeinden die geschnitzte Krippe herausholen, die von einem katholischen Künstler gemacht wurde.

Ist das alles, was an „Ökumene“ passiert? Ganz sicher nicht. Denn so wie überall im deutschsprachigen Raum haben wir auch konfessionsübergreifende Paare und Familien. Dort geschieht eine ganz besondere



Art von Ökumene, die sich nicht in Statistiken oder Berichten findet – manchmal gelitten, aber täglich gelebt.

Wir freuen uns aufrichtig, dass Ökumene bei uns keine theoretische Idee ist, sondern unsere alltägliche Realität in Moskau.

Herzlichen Glückwunsch zu Eurem Jubiläum, liebe Emmausgemeinde,
wünscht Euch

die katholische Gemeinde Sankt-Elisabeth mit Pfarrer Lothar Vierhock!



Ökumenischer Gottesdienst an Erntedank 2019.

Die „Erntegaben“ gehen an die
Malteser in Moskau.



NACHWORT

*„Es ist schon alles gesagt, nur
noch nicht von allen.“*

Karl Valentin

Viele freundliche, nachdenkliche, dankbare und auch ermutigende Worte finden sich in dieser Festschrift. An dieser Stelle bleibt uns, allen Beteiligten von Herzen zu danken! Wir bedanken uns für die Rückschau, die Gespräche und auch für die materielle Hilfe. Besonders sagen wir der Deutschen Botschaft Moskau Dank für die finanzielle Unterstützung bei der Erstellung dieser Festschrift.

Wir sind froh, dass wir im Rahmen unseres Jubiläums so viele Zeitzeugen befragen konnten. So war es uns möglich, Erinnerungen aus erster Hand zusammenzutragen. Aus ihnen entspinnen sich Fäden, die sich von Beitrag zu Beitrag ziehen:

Zum einen ist es die enge Bindung an Institutionen wie die Deutsche Botschaft in Moskau, die Deutsche Schule Moskau, an der die Pfarrerrinnen und Pfarrer von Anfang an unterrichtet haben, und an die EKD, die uns vielfältig unterstützt und ohne die unsere Gemeindegruppe nur schwer existieren könnte. Zum anderen ist es die bunte, sich stetig wandelnde Vielfalt der Menschen, die für wenige Jahre zu uns gehören und dann in die Welt weiterziehen. Menschen, die unsere Gemeinschaft prägen und von ihr geprägt werden. In dieser Festschrift wird sehr deutlich: unsere Gemeinde ist so lebendig, weil es die Menschen, die zu ihr gehören, auch sind.



Und noch etwas wird in alledem sichtbar: dass Gott die Gemeinde gnädig durch die wechselhaften Zeiten führt. In der Emmausgeschichte bitten die Jünger: „Herr, bleibe bei uns!“ Und das tun auch wir immer wieder. Ganz gleich, wo wir gehen und stehen, fern der Heimat oder zu Hause – wir vertrauen darauf, dass Gott bei uns bleibt, unsere Wege mitgeht und uns Kraft und Mut, Hoffnung und Zuversicht gibt.

Jetzt in der Corona-Krise erleben wir, dass wir als Gemeinde noch etwas stärker zusammengerückt sind. Große Nähe und Verbundenheit sind bei unseren Online-Gottesdiensten spürbar. Die Gemeindeabende in Vorbereitung auf unser Jubiläum waren geprägt von einem lebendigen Austausch im digitalen Raum. Unser Glaube verbindet und trägt uns. Diese und die vielen guten Erfahrungen der Vergangenheit lassen uns hoffnungsfroh in die Zukunft blicken.

Eine solche Perspektive passt gut zum 40. Jubiläum. Denn die biblische Zahl 40 ist die Zahl der Besinnung und der Bewährung. Bewährt hat sich unsere Gemeinde in ihrer wechselvollen Geschichte. Auf dieser Grundlage wird Neues möglich.

Was die nächsten 40 Jahre wohl für die Emmausgemeinde bringen werden? Wir dürfen gespannt sein und Gott bitten: Herr, bleibe bei uns!



Moskau, am 17. Juni 2020

Aljona Hofmann, Pfarrerin

Dr. Tim Lassen, Mitglied des Vertrauensausschusses



Botschaft
der Bundesrepublik Deutschland
Moskau

*Wir danken
der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland
für die finanzielle Unterstützung.*

Impressum

Herausgeberin:
Evangelische Emmausgemeinde Moskau
Prospekt Vernadskogo 103/3/26
119526 Moskau
Russische Föderation

Tel.: +7 495 433 22 95
E-Mail: info@emmausgemeinde-moskau.de
Internet: www.emmausgemeinde-moskau.de

ISBN 978-3-00-066981-1

